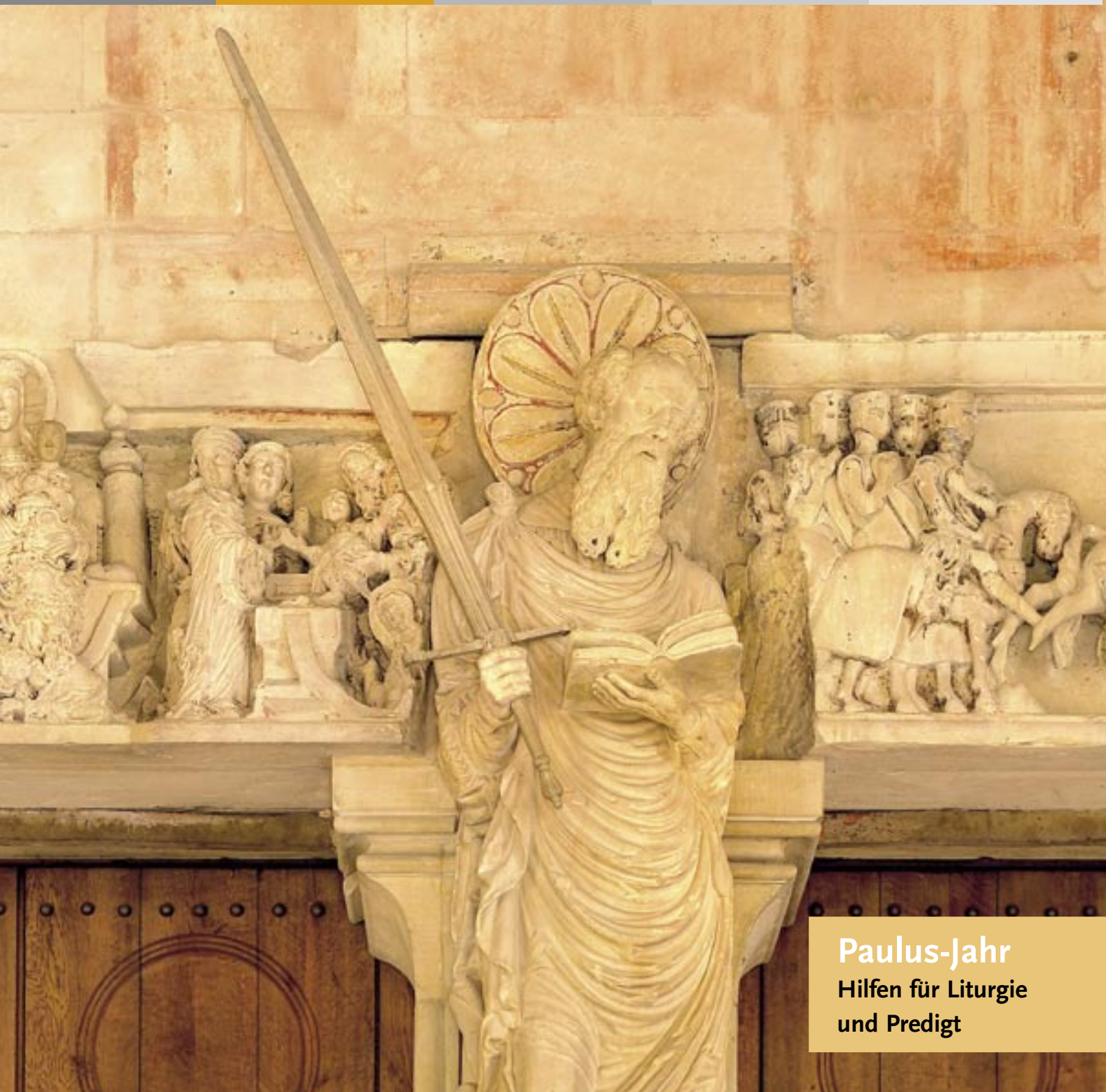




Unsere Seelsorge

Praxis

Die Arbeitshilfen in der Reihe „Unsere Seelsorge“
der Hauptabteilung Seelsorge
im Bischöflichen Generalvikariat Münster



Paulus-Jahr
Hilfen für Liturgie
und Predigt

Inhalt

Liturgische Hilfen

- 4 **Wort-Gottes-Feier**
- 10 **Paulus-Andacht I**
„Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes,
der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat“
- 17 **Paulus-Andacht II**
Andacht zum heiligen Apostel Paulus, Patron des Bistums Münster

Predigt-Anregungen

- 20 **Paulus auf dem Weg nach Europa**
- 25 **Paulus, Apostel Jesu Christi**
- 33 **„... nichts verschwiegen von dem, was heilsam ist.“ (Apg 20,20)**
Paulinische Gedanken im Übergang
von der apostolischen in die nachapostolische Zeit
- 42 **Morgenandachten von Weihbischof Franz-Josef Overbeck**

Service

- 47 Medien
- 48 Bücher
- 50 Veranstaltungen
- 51 Internet

Impressum **Unsere** Seelsorge PRAXIS

Die Arbeitshilfen in der Reihe „**Unsere** Seelsorge PRAXIS“ der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster erscheinen unregelmäßig. Sie können unter materialdienst@bistum-muenster.de bezogen werden.

Herausgeber Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Seelsorge, 48135 Münster, Telefon 0251 495-548, www.bistum-muenster.de/seelsorge

Redaktion Georg Garz (v.i.S.d.P.), Donatus Beisenkötter, Domvikar Stefan Sühling

Redaktionssekretariat Heidrun Rillmann, Telefon 0251 495-431, seelsorge@bistum-muenster.de

Layout dialogverlag Münster **Druck** Joh. Burlage Münster

Titelbild Stephan Kube **Weitere Fotos** Michael Bönnte (3, 4, 21, 43), Nolte (35) **Einzelbezugspreis:** 2 €

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



vor drei Jahren, im Jahr 2005, haben wir mit dem großen Bistumstag und vielen kleineren Feiern zum Bistumsjubiläum des 1200. Jahrestags der Weihe unseres ersten Bischofs Liudger gedacht. Sein Bistum Münster stellte Liudger unter das Patronat des heiligen Paulus. Der Völkerapostel wird dem vor die Aufgabe der Mission bei den Friesen und Sachsen gestellten Bischof als Leitfigur für den Aufbau des neuen Bistums gedient haben: unermüdlich unterwegs zu den Menschen, den Glauben als befreiende und als Frieden stiftende Botschaft zu verkünden.

In diesem Jahr 2008/2009 begeht die Kirche weltweit das Paulusjahr, das Papst Benedikt XVI. ausgerufen hat. Das Bistum Münster ist das einzige Bistum in Deutschland mit einem Paulus-Patrozinium. Für uns im Bistum Münster ist das Paulusjahr deshalb in besonderer Weise die Gelegenheit, unseren Bistumspatron erneut in den Blick zu nehmen. In der Zeit des Umbruchs und der manchmal ängstlich gestellten Frage nach der Zukunft der Kirche, kann die ungebrochen optimistische Gewissheit des Paulus für uns heute Anregung sein, uns neu mit dem Grund unserer Hoffnung vertraut zu machen.

Paulus – so sagt es das Gebet des Bistums Münster zum Paulusjahr – verkündet den Menschen durch die Zeiten hindurch das Geheimnis der Liebe Gottes: dass Gott kein Weg zu weit ist, dass er jeden Menschen in seinem Menschsein annimmt und durch die Kraft des Kreuzes Tag für Tag zum Leben führt.

Um in den Gottesdiensten der Gemeinden und in der Predigt dieser Verkündigung des Paulus weiten Raum zu geben, haben wir diese Ausgabe von **Unsere Seelsorge PRAXIS** zusammengestellt. Anregungen für die Predigt, die Paulus selbst, seine Briefe und vor allem die darin aufscheinende Theologie beleuchten, und drei Andachten sollen dabei helfen. Der Serviceteil dieser Ausgabe weist auf Bücher, Veranstaltungen und andere Medien hin, die eine besondere Auseinandersetzung mit Paulus weiter beleben können.

Der Völkerapostel kann für uns zum Vorbild werden. Er kann Kraft eines gestärkten Glaubens den Menschen unserer Tage von der Hoffnung Zeugnis geben, die in uns Christen lebt.



Stefan Sühling
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge im
Bischöflichen Generalvikariat Münster

Wort-Gottes-Feier



Horstmarer Paulus-Pokal (Detail, Domschatzkammer Münster)

Eröffnung

Einzug – Gesang zur Eröffnung

Vor Beginn des Einzugs kann zur Einstimmung Orgel- oder andere Instrumentalmusik gespielt werden. Beim Einzug kann von einem Lektor/einer Lektorin das Mess-Lektionar bzw. Evangeliar mitgetragen werden. Während des Einzugs wird der Gesang zur Eröffnung gesungen.

Lied: Ihr Freunde Gottes allzu gleich (GL 608,1-3)

Kreuzzeichen – Liturgischer Gruß – Einführung

Am Sitz wendet sich der Leiter/die Leiterin zur Gemeinde und spricht:

L: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Alle machen das Kreuzzeichen.

Diakon: Gnade und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus sei mit euch.

A: Und mit deinem Geiste.

Oder ein anderer im Messbuch vorgesehener Text.

Einführung

In Freude und Dankbarkeit feiern wir das Paulusjahr, zu dem uns Papst Benedikt XVI. eingeladen hat. Gott hat den Verfolger Saulus bekehrt und ihn zum großen Apostel der Frohbotschaft Jesu Christi bestellt. Paulus hat diese Botschaft über Palästina hinaus in die ganze Welt getragen. Die Gnade Gottes wirkte zusammen mit ihm. Papst Benedikt XVI. sagte am Grab des Apostels Paulus am 25. Januar 2008:

„Das Fest der Bekehrung des heiligen Paulus führt uns wieder die Gestalt dieses großen Apostels vor Augen, der von Gott dazu auserwählt wurde, vor allen Menschen sein Zeuge zu sein (Apg 22,15). Für Saulus aus Tarsus markierte der Augenblick der Begegnung mit dem auferstandenen Christus auf dem Weg nach Damaskus die entscheidende Wende seines Lebens. Da vollzog sich seine vollkommene Verwandlung, eine regelrechte geistliche Bekehrung. Der unerbittliche Verfolger der Kirche Gottes war in diesem Augenblick zu einem im Dunkeln herumtappenden Blinden geworden, aber mit einem großen Licht im Herzen, das ihn schon bald dahin bringen würde, ein glühender Apostel des Evangeliums zu werden.

Das Bewusstsein, dass allein die göttliche Gnade eine derartige Bekehrung hatte bewirken können, hat Paulus nie mehr losgelassen. Als er durch die unermüdliche Verkündigung des Evangeliums bereits sein Bestes gegeben hatte, schrieb er neuerlich voll Seeleneifer: ‚Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht – nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir‘ (1 Kor 15,10). Unermüdlich, als hinge das Werk der Mission ganz von seinen Kräften ab, war der heilige Paulus jedoch zutiefst davon überzeugt, dass seine ganze Kraft aus der in ihm wirkenden Gnade Gottes stammte.“

(Vespertagesdienst am Fest der Bekehrung des heiligen Paulus, 25. Januar 2008)

Christusrufe

L: Christus, der Saulus zum Paulus berufen hat, wollen wir anrufen:

Herr Jesus Christus, du bist das lebendige Wort Gottes.

K: Herr, erbarme dich.

A: Herr, erbarme dich.

Herr Jesus Christus, du berufst Menschen, dir zu folgen.

K: Christus, erbarme dich.

A: Christus, erbarme dich.

Herr Jesus Christus, du hast auch für uns Worte ewigen Lebens.

K: Herr, erbarme dich.

A: Herr, erbarme dich.

Eröffnungsgebet

L: Lasset uns beten:

Gott,

dein Wort fordert uns heraus

und verlangt eine Antwort.

Gib uns die Kraft zur Entscheidung

und den Mut,

dich wie Paulus vor den Menschen zu bekennen.

Darum bitten wir durch Jesus Christus,

deinen Sohn, unseren Herrn und Gott,

der in der Einheit des Heiligen Geistes

mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

A: Amen.

Verkündigung des Wortes Gottes

Lesung

Gal 1,11-20

Gott hat mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gálater.

- 11 Ich erkläre euch, Brüder:
Das Evangelium, das ich verkündigt habe,
stammt nicht von Menschen;
- 12 ich habe es ja nicht von einem Menschen übernommen oder gelernt,
sondern durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen.
- 13 Ihr habt doch gehört,
wie ich früher als gesetzestreuer Jude gelebt habe,
und wisst, wie maßlos ich die Kirche Gottes verfolgte
und zu vernichten suchte.
- 14 In der Treue zum jüdischen Gesetz
übertraf ich die meisten Altersgenossen in meinem Volk,
und mit dem größten Eifer
setzte ich mich für die Überlieferungen meiner Väter ein.
- 15 Als aber Gott,
der mich schon im Mutterleib auserwählt
und durch seine Gnade berufen hat,
- 16 mir in seiner Güte seinen Sohn offenbarte,
damit ich ihn unter den Heiden verkündige,
da zog ich keinen Menschen zu Rate.
- 17 Ich ging auch nicht sogleich nach Jerusalem hinauf
zu denen, die vor mir Apostel waren,
sondern zog nach Arabien
und kehrte dann wieder nach Damáskus zurück.
- 18 Drei Jahre später ging ich nach Jerusalem hinauf,
um Kephas kennen zu lernen,
und blieb fünfzehn Tage bei ihm.
- 19 Von den anderen Aposteln habe ich keinen gesehen,
nur Jakobus, den Bruder des Herrn.
- 20 Was ich euch hier schreibe
– Gott weiß, dass ich nicht lüge.

Antwortpsalm

(Ps 19 (18),2-3.4-5b(R:5a))

R Ihre Botschaft geht hinaus in die ganze Welt. – R

- 2 Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes.*
vom Werk seiner Hände kündet das Firmament.
- 3 Ein Tag sagt es dem andern,*
eine Nacht tut es der andern kund. – (R)
- 4 Ohne Worte und ohne Reden,*
unhörbar bleibt ihre Stimme.
- 5ab Doch ihre Botschaft geht in die ganze Welt hinaus,*
ihre Kunde bis zu den Enden der Erde. – (R)

Geistliche Lesung

Johannes Chrysostomus († 407)

Aus einer Homilie zu Ehren des heiligen Paulus.

Paulus ertrug alles aus Liebe zu Christus

Am besten von allen Menschen hat Paulus gezeigt, was der Mensch (eigentlich) ist, wie groß der Adel unserer Natur ist und welch großer Tugend dieses Lebewesen fähig ist. Täglich gab er sein Bestes, und wenn ihm Gefahren drohten, gewann er neue Zuversicht. Das machte er mit den Worten deutlich: „Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist“ (Phil 3,13). Als er den Tod nahe glaubte, rief er zur Teilnahme an der Freude darüber aus: „Ebenso sollt auch ihr euch freuen und sollt euch freuen mit mir“ (Phil 2,18). Und wieder jubelt er über die ihn bedrängenden Gefahren, über alle Verspottungen und Schmähungen. Er schreibt den Korinthern: „Ich bejahe meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte“ (2 Kor 12,10). Er nannte dies die Waffen der Gerechtigkeit (vgl. 2 Kor 6,7) und zeigte, dass er durch sie größten Vorteil hatte und für die Feinde ringsum unerreichbar war. Überall wurde er gezeißelt, verspottet und geschmäht. So konnte er wie im Triumph einher ziehen und die Siegeszeichen in dichter Folge überall auf der Erde aufrichten. Er frohlockte und dankte Gott: „Dank sei Gott, der uns stets im Siegeszug Christi mitführt“ (2 Kor 2,14).

Er suchte mehr die Unscheinbarkeit und Verachtung um der Verkündigung willen als wir die Ehre, mehr den Tod als wir das Leben, mehr die Armut als wir den Reichtum, die Plage mehr als andere die Erholung. Eines nur schien ihm furchtbar, eines nur glaubte er fliehen zu müssen: Gott zu beleidigen, sonst nichts! So erschien ihm auch nichts der Sehnsucht wert, als Gott zu gefallen.

Was wertvoller ist als alles, das trug er in sich: die Liebe Christi, und mit ihr schätzte er sich glücklicher als alle Menschen. Ohne sie wünschte er sich nicht, zu den Mächten, Fürsten und Gewalten zu gehören. Eher wollte er mit dieser Liebe zu den Letzten zählen, ja ein Sträfling sein, als ohne sie zu den Großen und den Geehrten gerechnet werden. Für ihn gab es eine Strafe: ohne diese Liebe zu sein.

Ohne die Liebe Christi sein, das war ihm Höllenstrafe und unerträgliche Pein; sie jedoch zu besitzen, das war ihm Leben, Welt, Engel, Gegenwärtiges und Zukünftiges. Königtum, Verheißung und unzähliges Gutes. Nichts, nichts, was nicht Bezug auf die Liebe Christi hatte, wertete er als unangenehm oder angenehm.

Er verachtete alles Sichtbare wie eine verwesende Pflanze. Die Tyrannen und das wutschnaubende Volk schienen ihm lästige Mücken.

Der Tod, Strafen und tausend Züchtigungen waren ihm wie Kinderspiel, wenn er nur um Christi willen dulden durfte.

(Homilia de laudibus sancti Pauli 2: PG 50,477 ff.; in: Lektionar zum Stundenbuch I/4, Freiburg u. a. 1978, S. 244 f.)

Antwortgesang

- V/A: Du hast uns erlöst mit deinem Blut
aus allen Sprachen, Stämmen und Völkern.
V: Du rufst uns in das Reich deines Vaters.
A: Aus allen Sprachen, Stämmen und Völkern.
V: Singt das Lob des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.
A: Du hast uns erlöst ...

Stille

Antwort der Gemeinde

Verehrung des Wortes Gottes

Das Evangelium oder das Messlektionar wird vom Leiter/von der Leiterin der Feier für alle sichtbar aufgestellt. Es können zwei Leuchter rechts und links neben das Buch gestellt werden. Der Leiter/die Leiterin kann mit folgenden Worten in diese Zeichenhandlung einführen:

- L: Wir haben das Wort Gottes gehört. Es macht unser Leben reich und gibt uns Orientierung auf unseren Weg. Deshalb singen wir:

V/A: Dein Wort ist Licht und Wahrheit, es leuchtet mir auf all meinen Wegen.
 V: Leben und Freude gibt es meinem Herzen.
 A: Es leuchtet mir auf all meinen Wegen.
 V: Singt das Lob des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
 A: Dein Wort ist ...

Anschließend können die Gläubigen hinzutreten und sich vor der Heiligen Schrift und vor dem Altar als Zeichen der Gegenwart des Herrn in der gottesdienstlichen Versammlung verneigen.

Meditative (Orgel-)Musik oder ein geeigneter Gesang kann die Verehrung des Wortes Gottes begleiten.

Fürbitten

Die Kirche ist erbaut auf dem Osterzeugnis der Apostel. Sie haben Jesus auf seinem Weg begleitet. Er hat sie gesandt, allen Völkern das Evangelium zu bringen. Mit ihrer Fürbitte vereint, beten wir:

Christus, höre uns.

Christus, erhöre uns. (GL 358,2)

- Stehe unserem Papst Benedikt und allen Nachfolgern der Apostel bei in ihrem Dienst zum Heil der Menschen.
 - Gib jungen Menschen den Mut, deinem Ruf zu folgen und sich für den Einsatz der Kirche senden zu lassen.
 - Lindere die Schmerzen der Kranken und schenke ihnen die Gesundheit.
 - Erbarme dich der Opfer von Unglücken und Katastrophen und vergilt allen Nothelfern ihre Mühen im Dienst an den Menschen.
 - Nimm zu dir auf unsere Verstorbenen, die uns lieb und teuer waren und auch jene, für die niemand betet.
- Herr Jesus Christus, in deinen Händen ist unser ganzes Leben geborgen. Sei gepriesen in Ewigkeit. – Amen.

Lied

Dank sei dir, Vater, für das ewige Leben (GL 634,1.5-6)

Schuldbekentnis und Vergebungsbitte

L: Schwestern und Brüder,
 Gottes Wort stärkt und ermutigt uns.
 In seinem Licht
 erkennen wir unser Versagen und unsere Schuld.
 Im Vertrauen auf die Güte des Herrn rufen wir:
 L: Erbarme dich, Herr, unser Gott, erbarme dich.
 A: Denn wir haben vor dir gesündigt.
 L: Erweise, Herr, uns deine Huld.
 A: Und schenke uns dein Heil.
 L: Der allmächtige Gott erbarme sich unser.
 Er lasse uns die Sünden nach,
 und führe uns zum ewigen Leben.
 A: Amen.

Friedensgruß

L: Jesus Christus ist unser Friede und unsere Versöhnung.
 Sein Geist stiftet Frieden unter uns Menschen.
 Geben wir einander ein Zeichen des Friedens.

Vater unser

L: Wir wollen gemeinsam beten, wie der Herr uns zu beten gelehrt hat.
 A: Vater unser im Himmel ...

Lied**Eine große Stadt ersteht (GL 642,1-3)****Abschluss****Segensbitte**

L: Der Herr segne uns und behüte uns.

Der Herr lasse sein Angesicht über uns leuchten
und sei uns gnädig.Der Herr wende uns sein Angesicht zu
und schenke uns seinen Frieden. –Und der Segen des allmächtigen Gottes,
des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes
komme auf uns herab und bleibe bei uns allezeit.

A: Amen.

Entlassungsruf

L: Singet Lob und Preis.

A: Dank sei Gott dem Herrn.

Schlusslied**Pauluslied (Melodie: Wohl denen, die da wandeln, GL 614)**

1. Mit Paulus lasst uns loben
den Herren Jesus Christ,
der ihm mit Macht und Gnade
dereinst erschienen ist.
Zum Herrn bekehrt, vom Geist gesandt,
trug Paulus Jesu Namen
weit über Stadt und Land.

2. Entbehrungen und Schiffbruch,
Verfolgung, Kerkerhaft:
Sankt Paulus hat's ertragen
mit seiner Glaubenskraft.
Frei hat er sich zum Herrn bekannt
vor Königen und Völkern
trotz Fessel, Schmach und Schand.

3. Mit seinen Briefen lehrt er
die Christen dieser Welt
und mahnt: „Wer glaubt, er stehe,
hab acht, dass er nicht fällt!“
Die Krone der Gerechtigkeit,
im guten Kampf errungen,
liegt auch für uns bereit.

4. Apostelfürst und Lehrer,
bis in den Tod getreu,
die Weisheit deiner Worte
uns allen Richtschnur sei.
Der Glaube ist ein köstlich Gut,
muss stets erbetet werden:
hüten auch wir ihn gut!

oder Lied:**Gelobt sei Gott in aller Welt (GL 610,1-4)**

Paulus-Andacht I

„Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes,
der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20)

Eröffnung

Lied

Pauluslied (Melodie: Wohl denen, die da wandeln, GL 614)

1. Mit Paulus lasst uns loben
den Herren Jesus Christ,
der ihm mit Macht und Gnade
dereinst erschienen ist.
Zum Herrn bekehrt, vom Geist gesandt,
trug Paulus Jesu Namen
weit über Stadt und Land.

2. Entbehrungen und Schiffbruch,
Verfolgung, Kerkerhaft:
Sankt Paulus hat's ertragen
mit seiner Glaubenskraft.
Frei hat er sich zum Herrn bekannt
vor Königen und Völkern
trotz Fessel, Schmach und Schand.

3. Mit seinen Briefen lehrt er
die Christen dieser Welt
und mahnt: „Wer glaubt, er stehe,
hab acht, dass er nicht fällt!“
Die Krone der Gerechtigkeit,
im guten Kampf errungen,
liegt auch für uns bereit.

4. Apostelfürst und Lehrer,
bis in den Tod getreu,
die Weisheit deiner Worte
uns allen Richtschnur sei.
Der Glaube ist ein köstlich Gut,
muss stets erbetet werden:
hüten auch wir ihn gut!

oder Lied:

Nun saget Dank und lobt den Herren (GL 269,1-2)

V: Im Namen des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.

A: Amen.

Hymnus

V Stauend sehen wir
deines Lebens Wandlung:
Saulus hießest du
und ein Feind der Christen,
Paulus bist du jetzt,
und als Christi Zeuge
wird dir die Krone.

A: Gepriesen bist du in Ewigkeit, Herr, unser Gott.

V: Da sein Licht dich trifft,
fällst du blind zu Boden,
stehst verwandelt auf,
seinem Ruf zu folgen.
Eingetaucht in ihn,

bist du neu geworden,
Glied seines Leibes.

A: Gepriesen bist du in Ewigkeit, Herr, unser Gott.

V: Auserwählt vom Herrn,
um das Wort zu künden,
streust du seine Saat,
wirst der Heiden Lehrer,
hast am eignen Leib,
hast durch Tod und Leben
Christus verherrlicht.

A: Gepriesen bist du in Ewigkeit, Herr, unser Gott.

V: Bringe unser Lob
vor den höchsten Vater,
bring es vor den Sohn,
der dich rief in Gnade,
bring es vor den Geist,
dessen Kraft dich drängte,
Christus zu künden. Amen.

A: Gepriesen bist du in Ewigkeit, Herr unser Gott.

Jesus Christus, Gesandter des Vaters

V: Unser Leben kennt Freude und Angst, Liebe und Leid, Dunkel und Licht, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod. Doch niemals leben wir ohne Hoffnung, denn wir vertrauen auf den Glanz des Ostermorgens, der die Nacht und Finsternis überwunden hat. In Jesus Christus ist uns das Licht erschienen. Er ist der Gesandte des Vaters und hat uns Kunde von Gott gebracht.

A: Jesus sagt: „Wie mich der Vater in die Welt gesandt hat, so habe auch ich sie in die Welt gesandt“ (vgl. Joh 17,18). Der Herr beruft Menschen, damit wir die Nähe Gottes erspüren können. Der Apostel Paulus spricht davon, dass er zum Apostel berufen worden ist, um das Evangelium Gottes zu verkünden.

Impuls zur Lesung

Ich bin dazu berufen, Zeugnis von Gott abzulegen, von dir, dem machtvollen Sohn Gottes, von deiner Auerstehung von den Toten.

Durch dich, Jesus Christus, habe auch ich die Gnade der Sendung meines Christseins empfangen. Ich möchte Gott durch die Verkündigung der Frohbotschaft dienen, damit andere Menschen an der geistlichen Gnadengabe teilhaben können.

Ich schäme mich der Frohbotschaft nicht, denn sie ist eine Gotteskraft zum Heil für jeden, der glaubt. Lass mich Herr, aus dem Glauben leben.

Lesung

Röm 1,1-7

Das Evangelium von Jesus Christus, dem Nachkommen Davids, dem Sohn Gottes

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer

- 1 Paulus, Knecht Christi Jesu,
berufen zum Apostel,
auserwählt, das Evangelium Gottes zu verkündigen,
- 2 das er durch seine Propheten im voraus verheißen hat
in den heiligen Schriften:

- 3 das Evangelium von seinem Sohn,
 der dem Fleisch nach geboren ist als Nachkomme Davids,
 4 der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist
 als Sohn Gottes in Macht
 seit der Auferstehung von den Toten,
 das Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn.
 5 Durch ihn haben wir Gnade und Apostelamt empfangen,
 um in seinem Namen
 alle Heiden zum Gehorsam des Glaubens zu führen;
 6 zu ihnen gehört auch ihr,
 die ihr von Jesus Christus berufen seid.
 7 An alle in Rom, die von Gott geliebt sind,
 die berufenen Heiligen:
 Gnade sei mit euch und Friede
 von Gott, unserem Vater,
 und dem Herrn Jesus Christus.

Stille

Liedstrophe:

„Dass wir allen Zeugnis geben“ (GL 637,3)

Papst Benedikt XVI. über den heiligen Paulus

Es ist mir ein Herzensanliegen, ... an das Wort zu erinnern, das der heiligen Benedikt in seiner Regel anführte, als er die Mönche ermahnte, „der Liebe zu Christus nichts vorzuziehen“ (Kap. 4). In der Tat wurde Paulus durch seine Bekehrung auf dem Weg nach Damaskus genau dazu veranlasst: Christus zum Mittelpunkt seines Lebens zu machen, indem er alles hinter sich ließ zugunsten der erhabenen Erkenntnis seiner Person und seines Geheimnisses der Liebe, und indem er sich dafür einsetzte, ihn allen Menschen zu verkünden, insbesondere den Heiden, zur Verherrlichung seines Namens (vgl. Röm 1,5).

Die Begeisterung für Christus veranlasste ihn, das Evangelium nicht nur mit Worten zu verkünden, sondern mit dem eigenen Leben, das er immer mehr an seinem Herrn ausrichtete. Schließlich verkündete Paulus den Messias durch sein Martyrium, und sein Blut tränkte zusammen mit dem des heiligen Petrus und vieler anderer Zeugen des Evangeliums diesen Boden und befruchtete die Kirche von Rom, die in der universalen Gemeinschaft der Liebe den Vorsitz innehat (vgl. Ignatius von Antiochien, Ad Rom., Inscr.: Funk, I, 252).

(Predigt beim Besuch in der Patriarchalbasilika St. Paul vor den Mauern, 25. April 2005)

Teilhabe am Leben in Christus

Lied:

„Wir sind getauft auf Christi Tod“ (GL 220,3+4)

V Gott, du bist die Quelle des Lebens. Allen, die deinem Sohn nachfolgen auf dem Weg des Kreuzes, schenkst du Anteil an deinem Leben in Fülle. In unserer Welt erleben wir Leid und Tod. Wir wenden uns deshalb an dich, den uns liebenden Gott:
 A: Du bist nicht ein Gott der Toten, sondern der Gott der Lebenden.

V: Uns geht es wie den ersten Jüngern und Jüngerinnen Jesu. Am Karfreitag waren alle ihre Hoffnungen dahin. Für sie war Jesus tot. Am Ostermorgen hören sie völlig unerwartet die Botschaft: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden.

A: Durch die Taufe sind wir hinein genommen in die Schicksalsgemeinschaft mit Jesus.

V: Den Gläubigen in Rom schreibt Paulus: Wisst ihr denn nicht, dass wir alle auf seinen Tod getauft sind?

A: Gott, nur wenn wir für die Sünde tot sind, können wir für dich in Christus leben.

V: Wer sich in der Taufe deinem Sohn Jesus Christus anvertraut und sein Leben lang an diesem Glauben festhält, erfährt das

Leben nicht als Weg zum Tod, sondern als Weg zu dir, dem lebendigen Gott. Denn wie deinen Sohn lässt du auch uns im Tod nicht fallen.

A: Sind wir mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben.

Impuls zur Lesung

Die von Paulus Bekehrten stiegen bei der Taufe ins Wasser, wurden darin begraben und nahmen so mystisch an Christi Tod und Begräbnis teil. Danach entstiegen sie dem Wasser und wurden mit dem weißen Gewand des neuen Lebens bekleidet. Wissen wir nicht, dass wir, die wir auf Jesus Christus getauft wurden, auf seinen Tod getauft wurden? Wir sind mit Jesus Christus durch die Taufe begraben, damit wir im neuen Leben wandeln. Wir sind zusammen gewachsen im Abbild seines Todes, um es so auch mit seiner Auferstehung zu sein. Wir sollen uns als tot betrachten für die Sünde, aber lebendig für Gott in Christus Jesus.

Lesung

Röm 6,3-11

Sind wir mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer

Schwestern und Brüder!

- 3 Wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden,
sind auf seinen Tod getauft worden.
- 4 Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod;
und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters
von den Toten auferweckt wurde,
so sollen auch wir als neue Menschen leben.
- 5 Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod,
dann werden wir mit ihm
auch in seiner Auferstehung vereinigt sein.
- 6 Wir wissen doch:
Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt,
damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde
und wir nicht Sklaven der Sünde bleiben.
- 7 Denn wer gestorben ist,
der ist frei geworden von der Sünde.
- 8 Sind wir nun mit Christus gestorben,
so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden.
- 9 Wir wissen,
dass Christus, von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt;
der Tod hat keine Macht mehr über ihn.
- 10 Denn durch sein Sterben
ist er ein für allemal gestorben für die Sünde,
sein Leben aber lebt er für Gott.
- 11 So sollt auch ihr euch als Menschen begreifen,
die für die Sünde tot sind,
aber für Gott leben in Christus Jesus.

Stille

Lied

1. Fest soll mein Taufbund immer stehn, / zum Herrn will ich gehören. / Er ruft mich, seinen Weg zu gehn / und will sein Wort mich lehren. / Dank sei dem Herrn, der mich aus Gnad / in seine Kirch berufen hat; / ihr will ich gläubig folgen!
2. Dein Tod am Kreuz, Herr Jesu Christ, / ist für uns ewges Leben; / vom Grab du auferstanden bist, / hast uns die Schuld vergeben. / Dein Volk, o Herr, dich lobt und preist; / denn aus dem Wasser und dem Geist / hast du uns neu geboren.

(T: K. G. Peusquens 1974; M: „O Seligkeit, getauft zu sein“ Nr. 955)

oder Lied: „Gott liebt diese Welt“ (GL 297,1.5-6)

Papst Benedikt XVI. über den heiligen Paulus

Man sieht deutlich, dass der Christ, noch bevor er handelt, bereits eine reiche und fruchtbare Innerlichkeit besitzt, die ihm durch die Sakramente der Taufe und der Firmung geschenkt worden ist, eine Innerlichkeit, die ihn in eine objektive und ursprüngliche Beziehung der Kindschaft gegenüber Gott stellt.

Darin besteht unsere große Würde: nicht nur Ebenbild, sondern Kinder Gottes zu sein. Und das ist eine Einladung, unsere Kindschaft zu leben, uns immer mehr bewusst zu sein, dass wir Kinder in der großen Familie Gottes sind. Es ist eine Einladung, dieses objektive Geschenk in eine subjektive Wirklichkeit zu verwandeln, die für unser Denken, unser Handeln und unser Sein maßgebend ist. Gott betrachtet uns als seine Kinder, denn er hat uns zu einer Würde erhoben, die der Würde Jesu, des einzigen wahren Sohnes im vollen Sinn, ähnlich, wenn auch nicht gleich ist. In ihm wird uns die Kindschaft und die vertrauensvolle Freiheit in Beziehung zum Vater geschenkt oder auch zurückgegeben.

(Generalaudienz, 15. November 2006)

Christi Liebe ist stärker

Lied:

Wer leben will wie Gott auf dieser Erde (GL 183,1-5)

- V In der Liebe der Menschen ist Christus am Werk.
Wo Gutes geschieht, kommt sein Licht in die Welt.

- V Wenn Menschen einander freundlich begegnen,
A kommt Licht in die Welt.
- V Wenn Menschen einander Vertrauen schenken,
A kommt ...
- V Wenn jemand aufrichtig Dankeschön sagt,
V Wenn jemand dem anderen ehrlich verzeiht,
V Wenn Eheleute einander lieben in Treue,
V Wenn Kinder in der Familie geborgen sind,
V Wenn Großeltern sich der Enkel annehmen,
V Wenn junge Menschen gute Freunde finden,
V Wenn Einsamkeit schwindet und Gemeinschaft entsteht,
V Wenn Menschen Erfüllung finden in ihrem Tun,
V Wenn Kranke Zuwendung und Hilfe erfahren,
V Wenn Enttäuschten neuer Lebensmut zuwächst,
V Wenn Menschen in ihrer Trauer nicht allein sind,
V Wenn Menschen Streit schlichten und Frieden stiften,
V Wenn Menschen Böses meiden und Gutes tun,
V Wenn jemand sein Brot teilt mit denen, die arm sind,
V Wenn Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Maßstab des Lebens sind,
V Wenn Menschen sich Halt geben in Stunden des Zweifels,
V Wenn Menschen die Hände falten zum Gebet,

Impuls zur Lesung

Nur die Liebe zählt. Nur die Liebe macht den Menschen notwendig in dieser Welt. Nur die Liebe überdauert alles; sie ist stärker als der Tod. Die Liebe nehmen wir mit in die Ewigkeit. Sie kommt Gott von allen Tugenden am Nächsten, denn Gott ist die Liebe. Die Liebe ist wie ein Licht, das leuchtet und das Leben hell macht. Liebe öffnet den Blick für den anderen, sie ist der Motor für alles Miteinander und Füreinander. Die Liebe kennt keine Grenzen, weil sie selbst grenzenlos ist. Deus Caritas est!

Lesung**1 Kor 13,4-13****Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe**

Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther

Schwestern und Brüder!

- 4 Die Liebe ist langmütig;
die Liebe ist gütig,
Sie ereifert sich nicht,
sie prahlt nicht,
sie bläht sich nicht auf.
- 5 Sie handelt nicht ungehörig,
sucht nicht ihren Vorteil,
lässt sich nicht zum Zorn reizen,
trägt das Böse nicht nach.
- 6 Sie freut sich nicht über das Unrecht,
sondern freut sich an der Wahrheit.
- 7 Sie erträgt alles,
glaubt alles,
hofft alles,
hält allem stand.
- 8 Denn Stückwerk ist unser Erkennen,
Stückwerk unser prophetisches Reden;
- 10 wenn aber das Vollendete kommt,
vergeht alles Stückwerk.
- 11 Als ich ein Kind war,
redete ich wie ein Kind,
dachte wie ein Kind
und urteilte wie ein Kind.
Als ich ein Mann wurde,
legte ich ab, was Kind an mir war.
- 12 Jetzt schauen wir in einen Spiegel
und sehen nur rätselhafte Umrisse,
dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht.
Jetzt erkenne ich unvollkommen,
dann aber werde ich durch und durch erkennen,
so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.
- 13 Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
doch am größten unter ihnen
ist die Liebe.

Oder: „Nun jauchzt dem Herren, alle Welt“ (GL 474,1-2.5-6)

Papst Benedikt XVI. über den heiligen Paulus

[Heute] möchte ich der Kirche und der Welt im Geiste noch einmal meine erste Enzyklika überreichen, die genau diese zentrale Botschaft des Evangeliums enthält: Deus caritas est, Gott ist die Liebe (1 Joh 4,8.16). Diese Enzyklika, vor allem ihr erster Teil, ist dem Denken des heiligen Augustinus viel schuldig: Er war verliebt in die Liebe Gottes und hat sie in all seinen Schriften gepriesen, betrachtet, verkündet und vor allem bezeugt in seinem Hirtendienst. In Übereinstimmung mit den Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils und meiner verehrten Vorgänger Johannes XXIII., Paul VI., Johannes Paul I. und Johannes Paul II. bin ich überzeugt, dass die Menschheit der Gegenwart diese grundlegende Botschaft braucht, die in Jesus Christus Mensch geworden ist: Gott ist die Liebe. Alles muss von hier ausgehen, und alles muss hierher führen: jede pastorale Tätigkeit, jede theologische Abhandlung. Der heilige Paulus sagt: „Hätte ich die Liebe nicht, nützte es mir nichts“ (vgl. 1 Kor 13,3). Alle Gnadengaben verlieren ihren Sinn und ihren Wert ohne die Liebe, aber dank der Liebe tragen alle dazu bei, den mystischen Leib Christi aufzubauen.

(Predigt bei der Feier der zweiten Vesper während des Pastoralbesuchs in Vigevano und Pavia, 22. April 2007)

Schlussgebet

Herr, unser Gott,
du hast den heiligen Apostel Paulus
auf wunderbare Weise berufen und dazu auserwählt,
den Heiden das Evangelium zu verkünden.
Lass den Glauben,
den er Königen und Völkern gepredigt hat,
in der ganzen Welt Aufnahme finden,
damit deine Kirche überall gedeihe und wachse.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Segensbitte

V Es segne uns Gott, der allmächtige Vater.
Durch die Wiedergeburt
aus dem Wasser und dem Heiligen Geist
hat er uns zu seinen Söhnen und Töchtern berufen.
Er bewahre uns in seiner väterlichen Liebe.

A Amen.

V Es segne uns Jesus Christus,
Gottes eingeborener Sohn.
Er hat verheißen, dass der Geist der Wahrheit
stets in seiner Kirche bleiben wird.
Er stärke uns durch seine Kraft
im Bekenntnis des wahren Glaubens.

A Amen.

V Es segne uns der Heilige Geist,
der in den Herzen der Jünger
das Feuer der Liebe entzündet.
Er bewahre uns in der Gemeinschaft
des Gottesvolkes
und führe uns zur ewigen Freude.

A Amen.

V Es segne uns der allmächtige Gott,
der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

A Amen.

Schlusslied:

Nun danket alle Gott (GL 266,1-3)

Pater Chrysostomus Ripplinger
Referat Liturgie im Bischöflichen Generalvikariat
liturgie@bistum-muenster.de

Paulus-Andacht II

Andacht zum heiligen Apostel Paulus, Patron des Bistums Münster

Lied zur Eröffnung:

GL 964

Beginn:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen
Der Herr, der den Apostel Paulus erwählt hat, sei mit euch!

Einführung:

Vor 1200 Jahren ist der heilige Liudger in Köln zum ersten Bischof von Münster geweiht worden. Neben Bonifatius war vor allem der Apostel Paulus ein wirksames Leitbild für ihn. Wie Paulus hat Liudger sich als Wandermissionar verstanden. Wie Paulus wollte er sein Leben lang unterwegs sein, um die ihm anvertrauten Völker mit Christus in Berührung zu bringen. Wegen dieser persönlichen Bedeutung des Paulus für den ersten Bischof von Münster ist der Völkerapostel auch der Patron unseres Bistums.

Wer war Paulus?

Paulus war Diasporajude, aufgewachsen im kilikischen Tarsus. Wahrscheinlich gelangte er schon früh nach Jerusalem, wo er als pharisäischer Schriftgelehrter ausgebildet wurde. Dort begegnete er vermutlich auch zum ersten Mal Jesus-Anhängern. Deren Glaube, dass der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus der geisterfüllte Retter Israels sei, hielt er für eine unerträgliche Gotteslästerung. Deshalb wurde der Kampf gegen die Jesus-Anhänger zu seiner Lebensaufgabe. Um dieses Zieles willen will er auch von Jerusalem nach Damaskus ziehen. Aber sein Vorhaben wird durchkreuzt – vom Gekreuzigten selbst. Auf dem Weg nach Damaskus erscheint ihm Jesus Christus – als lebendig, als auferstanden und vom göttlichen Geist erfüllt. Diese Erscheinung wird für Paulus zur entscheidenden Lebenswende. Er hat den alten Menschen abgelegt und ist zu einem neuen Menschen geschaffen worden, zu einem Menschen, der nun ganz und gar von Christus ergriffen ist. Er selbst stellt das Vorher und Nachher dramatisch gegenüber, wenn er schreibt: „Doch was mir damals ein Gewinn war, das habe ich um Christi willen als Verlust erkannt. Ja noch mehr, ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft“ (Phil 3, 7.8). Nach der Apostelgeschichte schließt sich an die Christus-Begegnung vor Damaskus dann auch die Taufe an. Gleich danach beginnt Paulus, die Botschaft Jesu Christi zu verkündigen. Als Wandermissionar entfaltet er eine kaum zu ermessende Wirkung: Drei große Missionsreisen führen ihn nach Zypern und Kleinasien, nach Mazedonien und Griechenland und nach Ephesus. An vielen Orten gründet er christliche Gemeinden, überall verkündigt er, was ihm selbst aufgegangen ist, dass Christus gestorben ist gemäß der Schrift und am dritten Tag gemäß der Schrift auferweckt wurde (1 Kor 15, 3-5). Dabei weiß sich Paulus gesendet, die Kunde von Jesus Christus über die Grenzen des Judentums hinaus auch zu den Heiden zu tragen. Seine Verkündigung bringt ihm nicht nur Sympathien ein: Immer wieder erfährt er Missgunst und Verfolgung und muss Zeiten im Gefängnis verbringen. So endet sein Lebensweg auch gewaltsam: Der Tradition zufolge wird er wie Petrus in Rom unter Kaiser Nero zum Tod verurteilt.

Paulus bleibt dennoch lebenslang voller Zuversicht. In seinem Brief an die römische Christengemeinde schreibt er: „Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt“ (8,28).

Kyrie:

GL 495, 7

Oration:

Herr, unser Gott,
 du hast den heiligen Apostel Paulus
 auf wunderbare Weise berufen und dazu auserwählt,
 den Heiden das Evangelium zu verkünden.
 Lass den Glauben,
 den er Königen und Völkern gepredigt hat,
 in der ganzen Welt Aufnahme finden,
 damit deine Kirche überall gedeihe und wachse.
 Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und Gott,
 der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in Ewigkeit.

Erste Lesung:

Apg 22, 1a.3-16

Kurze Stille**Antwortgesang:**

GL 558, 3-5

Zweite Lesung:

Röm 6, 3-11

Kurze Stille**Antwortgesang:**

GL 220, 3+4

Überleitung zum Taufgedächtnis:

Z: Für Paulus ist die Begegnung mit Jesus Christus vor Damaskus zur Lebenswende geworden. Im Leben eines Christen geschieht diese Wende in der Taufe. Paulus hebt in der zweiten Lesung hervor, dass in der Taufe unser alter Mensch mit Christus stirbt und wir aus dem Wasser der Taufe als neue Menschen erstehen: Mit unserer Verfallenheit an uns selbst, an Dunkel, Tod und Sünde gehen wir im Taufwasser unter und tauchen wieder auf – erfrischt und belebt von der Kraft des Auferstandenen. Als so erneuerte Menschen müssen wir nicht mehr für uns selber leben, sondern können für Gott leben in Jesus Christus. Das Taufgedächtnis soll diese Wende für uns neu lebendig und wahr werden lassen.

Taufgedächtnis:**Zur Besprengung mit Weihwasser:**

GL 635, 1+3

Litanei zum heiligen Paulus:

Z: Als Getaufte rufen wir den heiligen Paulus um seine Fürsprache an:

V: Heiliger Paulus, Eiferer für Gott
 Heiliger Paulus, von Christi Licht getroffen
 Heiliger Paulus, von Christus verwandelt
 Heiliger Paulus, von Christus gesendet
 Heiliger Paulus, von Christi Liebe gedrängt
 Heiliger Paulus, ohnmächtig aus dir selbst
 Heiliger Paulus, kraftvoll in Christus
 Heiliger Paulus, Künder des Gekreuzigten
 Heiliger Paulus, Zeuge des Erstandenen

A: Bitte für uns

Heiliger Paulus, Anwalt der Heiden
 Heiliger Paulus, Apostel der Völker
 Heiliger Paulus, Gründer von Gemeinden
 Heiliger Paulus, machtvoll in deinem Wort
 Heiliger Paulus, Diener der Freude
 Heiliger Paulus, Leidender für Christus
 Heiliger Paulus, harrend auf seine Wiederkunft
 Heiliger Paulus, bei Christus vollendet

Z: In Gemeinschaft mit dem heiligen Paulus und mit allen Heiligen und Seligen unseres Bistums bitten wir für die verschiedenen Glieder der Kirche von Münster:

V:

Für alle Getauften – Stille – Christus, höre uns	A: Christus, erhöre uns
Für unseren Bischof	
Für die Priester und Diakone	
Für die Frauen und Männer im pastoralen Dienst	
Für die Katechetinnen und Katecheten	
Für die, die sich caritativ einsetzen	
Für die Familien	
Für die Gemeinden unseres Bistums	
Für die Ordensleute und geistlichen Gemeinschaften	
Für die, die sich auf die Taufe vorbereiten	
Für die Jugendlichen, die in diesem Jahr gefirmt worden sind	
Für die, die auf der Suche sind nach Wahrheit	
Für die, die von der Kirche enttäuscht sind	
Für die Alten, Einsamen und Kranken	
Für die, deren Anliegen wir mitgebracht haben	

Z: Beten wir mit den Worten, die Jesus Christus selbst uns zu beten gelehrt hat:

Vater unser

Schlussgebet

Gütiger Gott,
 du hast uns mit dem Wort der Schrift
 und im gemeinsamen Gebet gestärkt.
 Gib, dass Christus wahrhaft unser Leben ist
 und dass uns nichts von seiner Liebe trennt.
 Hilf uns, dass wir nach dem Wort des Apostels
 uns in der Liebe zu den Brüdern und Schwestern bewähren.
 Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

(MB 1116, für den Wortgottesdienst angepasst)

Segen

Schlusslied:

Gestern und heute oder GL 962, 1.2.5

Dr. Michael Höffner
 Spiritual am Priesterseminar Borromaeum in Münster
 hoeffner@bistum-muenster.de

Predigt-Anregungen I

Paulus auf dem Weg nach Europa

Bestens gerüstet

Am Fest der Apostel Petrus und Paulus, hat Papst Benedikt XVI. ein Jahr zur Erinnerung an das Wirken des Apostels Paulus eröffnet. Was spricht dafür, sich mit Paulus zu beschäftigen? Seine Briefe sind schwer zu verstehen. Und seine Popularität reicht keinesfalls an die Beliebtheit Marias oder des heiligen Franziskus heran. Was also spricht für ein Paulusjahr?

Der evangelische Theologe Friedrich Wrede hat es vor 100 Jahren so auf den Punkt gebracht: Paulus schuf das Christentum als Weltreligion. Vor allem ihm ist zu verdanken, dass das Christentum über den eng begrenzten syrisch-palästinensischen Raum hinausgekommen ist und in Europa Fuß gefasst hat, zuerst in Nordgriechenland, dann in Korinth und schließlich in Rom. Boten und Briefe sorgten dafür, dass Paulus mit den von ihm gegründeten Gemeinden in Kontakt blieb. Die Briefe sind angewandte Theologie. Sie versuchen, Spannungen und Missverständnisse vom Evangelium her zu klären, zu trösten und zu mahnen. Ihre Wertschätzung zeigt sich darin, dass sie schon früh im Gottesdienst zahlreicher Gemeinden gelesen wurden.

Für die Aufgabe, das Evangelium nach Europa zu bringen, war Paulus auf Grund seiner Herkunft und Bildung besonders geeignet. Seine Heimatstadt Tarsus war ein Zentrum hellenistischer Kultur. Paulus sprach und schrieb Griechisch, das zu seiner Zeit die Rolle spielte, die heute Englisch einnimmt. Von seinem Vater hatte er das römische Bürgerrecht geerbt. Vor allem jedoch war Paulus Jude; sein hebräischer Name war Saul; er studierte in Jerusalem, wo er zum Pharisäer ausgebildet wurde. Paulus vereinigte also in sich die hellenistische und jüdische Kultur. Er war so bestens gerüstet, den christlichen Glauben nach Europa zu bringen.

In seinen frühen Jahren deutete nichts auf eine spätere Tätigkeit als Missionar hin. Im Gegenteil, Paulus entwickelte sich zum leidenschaftlichen Anwalt jüdischer Überlieferungen und zum Gegner der Anhänger Jesu. Für ihn musste die Vorstellung eines gekreuzigten Messias zutiefst skandalös sein. Die Wende ereignete sich auf dem Weg nach Damaskus. Er selbst sagt es so: „Unterwegs sah ich mitten am Tag ein Licht, das mich und meine Begleiter vom Himmel her umstrahlte, heller als die Sonne. Wir alle stürzten zu Boden und ich hörte eine Stimme zu mir sagen: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Ich sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst“ (Apg 22,6ff). Paulus hatte keinen Zweifel, dass ihm der auferstandene Jesus begegnet war. Damit war klar: Jesus gehört ganz auf die Seite Gottes. Den, den Menschen verflucht hatten, hat Gott von den Toten auferweckt.

Mehrere Jahre vergehen, bis Paulus europäischen Boden betritt. Seine Predigt kommt an. Heiden wenden sich von den Götzen ab, „um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen“ (1 Thess 1,9). Götzen sind nicht nur die zahlreichen Götterbilder, sondern auch die als göttlich verehrten kosmischen und gesellschaftlichen Mächte, die den Menschen in den Bann ziehen, die launisch sind und das große Glück versprechen, die blind machen für die Not der Schwachen und taub für die Stimme des Gewissens. Eine glänzende und gleichzeitig düstere Religiosität, die sich durch das, was sie anrichtet, selber richtet. In dieser heidnischen Kultur verkündet Paulus als Erster in Europa das Evangelium Jesu Christi. Der Gott, den Paulus verkündet, ist der Schöpfer des Himmels und der Erde. Er ist nicht nur der Ferne, er hat sich hören und sehen lassen. Mit Jesus Christus ist Gott zu den Menschen gekommen, um sie aufzurichten und ihre Würde zu erneuern.

Auf Hoffnung gerettet

Papst Benedikt XVI. hat ein Jahr zum Gedenken an den Apostel Paulus ausgerufen. Unter den frühchristlichen Missionaren war Paulus die treibende Kraft, das Evangelium nach Europa zu bringen.

Eine Spitzenaussage der paulinischen Verkündigung lautet: „Auf Hoffnung hin sind wir gerettet“ (Röm 8,24). Das Evangelium gibt uns die Hoffnung, dass das Leben nicht ins Nichts abstürzt, dass vielmehr nach den Worten von Papst Benedikt XVI. „die dunkle Tür der Zeit, die Zukunft, aufgesprengt ist“ (Spe salvi 2). Diese Hoffnung gründet in dem Glauben an den „Gott, der die



Paulus-Statue, Basilika St. Paul vor den Mauern, Rom

Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft" (Röm 4,17). Genauer noch: Der Glaube Israels an den Gott, der aus dem Nichts ins Leben ruft, ist zum Glauben an den Gott geworden, der den gekreuzigten Jesus von Nazareth von den Toten auferweckt hat. Die Macht des Todes, die eigentliche Konstante der Geschichte, ist an einer Stelle durch Gottes Handeln zerbrochen. Mit der Auferstehung Jesu ist Neues geschaffen worden, das von der Macht des Todes nicht mehr eingeholt werden kann. Wer zu Jesus gehört, darf glauben, dass für ihn und für alle Glaubenden der Weg zum ewigen Leben eröffnet ist.

Dieser Glaube stieß auf Skepsis. Die Apostelgeschichte berichtet von einer Begegnung des Paulus mit einer Gruppe von Philosophen in Athen. Diese lassen sich von der Auferstehungspredigt nicht überzeugen (vgl. Apg 17). Allein schon die Idee der Unsterblichkeit der Seele ist ihnen fremd. Seneca, ein in Rom lebender Zeitgenosse des Paulus, hält den Gedanken an ein Weiterleben nach dem Tod für einen schlechten Traum, der den Menschen von der zentralen Aufgabe ablenkt, um das eigene Selbst besorgt zu sein und im Einklang mit den ewigen Weltgesetzen zu leben. Ähnlich denken die Epikuräer. Ihr Ideal ist die diesseitig gedachte Lebensfreude, frei von Schmerz und Kummer. Der Tod bedeutet nichts, weil er den Toten nichts angeht. Wer diesen Gedanken verinnerlicht hat, ist frei, das Leben zu genießen.

Für diese Denker ist der Kreislauf von Leben und Tod eine eiserne Konstante, die von keinem Gott außer Kraft gesetzt werden kann. Hier kann es keine Hoffnung auf ewiges Leben geben. Eine antike Grabinschrift macht es deutlich. „Wie schnell fahren wir vom Nichts ins Nichts zurück" (vgl. Spe salvi 2).

Die Verwandtschaft des antiken Denkens mit zeitgenössischen Vorstellungen ist kaum zu übersehen. Wenn allein das wirklich ist, was wir die Natur nennen, dann zählen auch allein die Gesetze der Natur. Dann ist der Tod das unwiderrufliche Ende jedes menschlichen Lebens. Dann ist der Glaube an die Auferstehung eine Illusion. Dann ist das Lebensglück allein im Diesseits zu finden. Dann wird zu Recht alles der Sorge um das diesseitige Glück untergeordnet.

Der Bibel und der Verkündigung des Paulus verdanken wir die Hoffnung über den Tod hinaus, die Hoffnung, dass der lebendige Gott unsere Zukunft ist. Die Perspektive der Hoffnung überschreitet das Diesseits auf Gott hin. Die christliche Hoffnung richtet sich auf mehr, als Wissenschaft und Wirtschaft geben können. Diese Hoffnung ist nicht individualistisch, sondern immer auch eine Hoffnung für die anderen, für alle Toten. Wer hofft, kann danken und trösten. Er kann sich am Glück anderer erfreuen und sich von ihrer Not erschüttern lassen. Wer hofft, ist darum besorgt, dass das Gute wächst und die Welt für Gott offen bleibt. Ein schönes Zeichen der Hoffnung ist die Freude, die in dem Vertrauen gründet, dass Gottes Liebe stärker ist als der Tod.

Das Geheimnis des Kreuzes

Das Kreuz ist ein profanes und ein religiöses Zeichen. Christen verehren es als Zeichen der Erlösung. In der Nachfolge des gekreuzigten Jesus starben die Märtyrer der Kirche. Das Kreuz Christi wurde aber auch missbraucht als Zeichen von Rechthaberei und Gewalt. Der Erste, der in Europa die Botschaft vom Kreuz verkündet hat, ist der Apostel Paulus, der vor etwa 2000 Jahren geboren wurde.

Das römische Reich kannte die Kreuzigung als Strafe für Rebellen und entlaufene Sklaven. Die Hinrichtung am Kreuz war die schimpflichste Form der Bestrafung. Es galt als geschmacklos, in gehobenen Kreisen von der Kreuzigung zu reden. Immer

wieder ist die Abscheu gegenüber dem Kreuz aufgelebt, etwa bei Goethe. Er sagt: „Das leidige Marterholz, das Widerwärtigste unter der Sonne, sollte kein vernünftiger Mensch ... aufzupflanzen bemüht sein.“

Auch für Paulus war die Vorstellung eines gekreuzigten Messias zunächst ein Skandal. Wer am Kreuz hingerichtet wurde, war verflucht, ausgeschlossen aus dem Kreis der Lebenden, ausgeschlossen aus der Gemeinschaft mit Gott. Dass Paulus zum Christenverfolger wurde, ist daher nicht weiter verwunderlich. Die Wende ereignete sich auf dem Weg nach Damaskus. Paulus erscheint die Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz des gekreuzigten Jesus (vgl. 2 Kor 4,6). Der in den Augen der Menschen von aller Welt verfluchte Jesus gehört zu Gott. Die Konsequenz ist umwerfend. Wer von Gott angemessen sprechen will, kommt an Jesus nicht vorbei. Und ebenso gilt das Umgekehrte: Wer Jesus hört, begegnet dem lebendigen Wort Gottes. Paulus versteht sich als Bote dieses Jesus, in dem Gott zu den Menschen kommt. Die Botschaft lautet: Wer an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus glaubt, darf darauf vertrauen, inmitten der Welt des Todes auf Hoffnung hin gerettet zu sein.

Ist das Kreuz damit vergessen? Mit großer Eindringlichkeit verteidigt Paulus die zentrale Bedeutung des Todes Jesu. Der Tod Jesu ist nicht nur ein Justiz-Irrtum, nicht nur ein grausames Leiden. Jesu Leiden und Sterben hat mit Gott zu tun. Das Kreuz gehört zu Gott, und Gott hat den am Kreuz erniedrigten Jesus nicht von sich gestoßen. Das Niedrige, selbst das Leid, erhält damit einen neuen Stellenwert. Der Respekt vor den Kleinen und der Dienst an den Leidenden werden zum Gottesdienst.

Die Bedeutung des Todes Jesu ist damit nicht erschöpft. Von Anfang an verkünden die Christen: Am Kreuz ist Jesus für unsere Sünden gestorben. Es ist nicht leicht, heute von Sünde und Erlösung zu sprechen. Beides ist uns fremd geworden. Nicht, dass es keine Schuld gibt. Aber Sünde? Und dann auch noch Erlösung? Für Paulus ist die Sünde eine Beziehungsstörung im Verhältnis zu Gott. Sie wurzelt in der Angst um sich selbst und wirkt zerstörerisch auf die menschlichen Beziehungen. Sie besteht in der Weigerung des Menschen, das zu sein und zu leben, wozu er von Gott geschaffen ist, nämlich auf seine jeweils einzigartige Weise am Reich der Gerechtigkeit und der Liebe mitzubauen. Allein Gott kann von der Macht der Sünde und der ihr zugrunde liegenden Angst um sich selbst erlösen.

Paulus verkündet, dass mit dem Kommen Jesu die unausweichliche Macht der Sünde überwunden ist. Jesus hat am Kreuz die zerstörerische Macht der Sünde erlitten und sie zugleich von innen her liebend überwunden, indem er bis zuletzt auf Gott vertraut und bis zuletzt geliebt hat. Im Glauben an den gekreuzigten Jesus darf sich der Sünder bedingungslos angenommen wissen. Er darf sich selbst aushalten, weil Gott ihn aushält. Er ist aufgefordert, die anderen auszuhalten, weil Gott sie aushält. Ihm wird zugemutet, im Vertrauen auf Gott die Angst um sich selbst loszulassen und ohne Wenn und Aber der Versöhnung und dem Frieden zu dienen.

Die Liebe erträgt alles

Die Globalisierung ist ein Kennzeichen der Gegenwart. Völker und Kulturen rücken zusammen. Wie schnell das geschieht, lässt sich überall beobachten. In unserer Nachbarschaft leben Menschen mit verschiedenen Sprachen und Gewohnheiten. Das kann bereichern, aber auch verunsichern. Ein friedliches Zusammenleben ergibt sich nicht einfach von selbst. Die Unterschiede zu leugnen, hilft nicht weiter, sie gewaltsam einzuebnen erst recht nicht. Der Staat hat dafür zu sorgen, dass die Rechte jedes Einzelnen respektiert werden. Im alltäglichen Zusammenleben ist Toleranz gefordert.

Eine entscheidender Impuls zur Toleranz findet sich im Neuen Testament, nicht nur in der Bergpredigt Jesu, sondern auch im ersten Briefes des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth. Paulus hat Konflikte in der Gemeinde vor Augen, die sich nicht einfach am runden Tisch lösen lassen. Die Mentalitäten sind zu unterschiedlich. Paulus denkt aber auch an die Belastungen, denen die Christen im heidnischen Milieu der Stadt Korinth ausgesetzt sind. Dies alles vor Augen schreibt Paulus: „Die Liebe erträgt alles“ (1 Kor 13,7a).

Wo die Bereitschaft zur Verständigung an Grenzen stößt, zieht sich die Liebe nicht einfach zurück. Wo der Versuch zur Versöhnung auf feindseliges Misstrauen trifft, zahlt die Liebe nicht mit gleicher Münze heim. Sie durchbricht den Teufelskreis hasserfüllter Rechthaberei. Sie ist bereit, eher Unrecht zu erdulden als mit Unrecht zu erwidern. Die Liebe verzichtet darauf, ihr Ansinnen mit Zwang durchzusetzen, erst recht nicht in Angelegenheiten des Glaubens.

Kein Christ kommt an der bitteren Wahrheit vorbei, dass auf der Geschichte des Christentums eine schwere Hypothek lastet: Intoleranz gegen Kritiker in den eigenen Reihen, Ketzerverfolgungen, antijüdische Progrome und konfessioneller Streit. Lange hat es gedauert, bis die katholische Kirche sich im Jahr 2000 zu den dunklen Kapiteln ihrer Geschichte bekannte.

35 Jahre zuvor hatte das Zweite Vatikanische Konzil erklärt: Jede menschliche Person hat das Recht auf religiöse Freiheit. Niemand darf gezwungen werden, gegen sein Gewissen zu handeln. Für Christen hat dies zur Folge, die Entscheidung jener Mensch zu achten, die zu einer anderen Religion gehören, zu ihr übertreten oder religionslos leben wollen. Jeder hat die Freiheit, den Glauben zu bekennen, aber auch die Freiheit, ihn aufzugeben oder gar zu verachten. Das kann für einen gläubigen Menschen schmerzlich sein, erst recht, wenn es sich um den Übertritt zu okkulten und pseudoreligiösen Sekten handelt.

Toleranz erschöpft sich nicht darin, die Freiheit anderer zu achten und sich an der Vielfalt der Kulturen zu erfreuen. Die auf der Liebe aufbauende Toleranz geht weiter. Sie erträgt alles. Der Ernstfall der Toleranz ist die Last des alltäglichen Miteinanders. Das Anderssein des anderen kann nicht nur als Bereicherung, sondern auch als Zumutung empfunden werden. Es ist keinesfalls sicher, dass die Meinungsverschiedenheiten verschwinden, wenn man sich besser kennen lernt. Es kann durchaus sein, dass die Eigenarten eines Menschen um so mehr ärgern, je enger wir mit ihm zusammenleben. Toleranz ist aber auch nicht mit Gleichgültigkeit zu verwechseln. Wer tolerant ist, bleibt an seinem Mitmenschen interessiert. Er hält ihn in seinem Anderssein aus, auch da wo es schmerzt. Toleranz lässt sich von der Liebe nicht trennen.

Toleranz ist ein unverzichtbares Lebenselement in unserer Zeit. Was bedeutet es dann zu missionieren? Verhalten sich Mission und Toleranz nicht zueinander wie Feuer und Wasser? Gehört der Missionsauftrag nicht der Vergangenheit an? Lehrt nicht die katholische Kirche, „dass außerhalb ihres Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind“ (LG 8)? Die Fragen können allerdings auch anders gestellt werden. Haben die Menschen nicht ein Recht darauf zu erfahren, dass sie nach dem Bild Gottes geschaffen sind, dass Gottes Barmherzigkeit größer ist als alle Schuld, dass die Liebe am Ende sogar die Macht des Bösen besiegt? Darf verschwiegen werden, dass durch die Auferstehung Jesu von den Toten die dunkle Tür des Todes aufgesprengt ist und dass das Evangelium die Trauernden tröstet? Was wäre aus Europa geworden, wenn sich der Apostel Paulus nicht auf den Weg gemacht hätte?

Nicht mehr Sklaven und Herren

Der kleinste und persönlichste Brief des Apostels Paulus ist an Philemon adressiert. In dem Brief geht es um ein konkretes Anliegen: Der Sklave Onesimus ist seinem Herrn Philemon entlaufen. Er hat bei Paulus Zuflucht gesucht, sich zum christlichen Glauben bekehrt und die Taufe empfangen. Paulus könnte Onesimus gut als Helfer gebrauchen. Dennoch bewegt er ihn, zu seinem rechtmäßigen Herrn zurückzukehren. In einem Begleitschreiben legt der Apostel Fürsprache für Onesimus ein. Er bittet Philemon, seinem entlaufenen Sklaven zu vergeben und ihn als Bruder in Liebe aufzunehmen.

Philemon, der Adressat des Briefes, war ein wohlhabender Mann, Vorsteher einer größeren Hausgemeinschaft, zu der auch Sklaven gehörten. Unter Christen genoss er einen guten Ruf. Paulus hatte von seiner Glaubenstreue und Wohltätigkeit erfahren. Der kurze Brief ist auch an die Frau des Philemon und die übrige Hausgemeinschaft adressiert. Paulus wirbt darum, dem heimkehrenden Onesimus freundlich zu begegnen.

Die antike Gesellschaft war eine Sklavengesellschaft. Sklaven zu halten, galt als natürlich. Der Sklave war Eigentum seines Herrn, der nach Gutdünken über ihn verfügen konnte. Onesimus dürfte einer jener Sklaven gewesen sein, die nicht für körperliche Schwerarbeit, sondern für Dienste in der Hausverwaltung zuständig waren. Flüchtige Sklaven erwartete ein bitteres Schicksal: materielle Not und die ständige Angst vor der Polizei. Wurden sie gefasst, drohten ihnen empfindliche Strafen, von der Auspeitschung bis zur Kreuzigung. Offenbar hatte Onesimus im Haus seines Herrn Gutes über Paulus gehört und deshalb beim Apostel Zuflucht gesucht.

Paulus steht vor einem Dilemma. Wie kann er einerseits den Bedürfnissen seines Schützlings und andererseits dem Rechtsanspruch des Philemon gerecht werden? Zugleich steht Paulus vor der Frage, wie er den Fall vom Evangelium her lösen kann. Paulus empfiehlt Onesimus, zu Philemon zurück zu gehen, jedoch nicht einfach als der Mensch, den sein Herr von früher her kennt und dem er misstraut, sondern als „geliebter Bruder“ (Phlm 16). Wie kommt Paulus dazu, so zu reden? Mit der Annahme des Glaubens und durch die Taufe hatte Onesimus sich einem neuen Herrn unterworfen, Jesus Christus. Das aber bedeutet: Paulus, Philemon und Onesimus haben denselben Herrn. Jeder von ihnen ist durch Jesus Christus freigekauft von der Herrschaft der Sünde. Der freie Philemon und der Sklave Onesimus haben eine neue Identität empfangen, welche die gesellschaftlichen Unterschiede relativiert. „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und nicht Freie, nicht Mann und nicht Frau“ (Gal 3,28), hatte Paulus im Galaterbrief geschrieben.

Wer Christus zum Herrn hat, ist an das Gebot der Liebe gebunden. Wie sich die Liebe im Fall des Onesimus konkretisieren lässt,

überlässt Paulus der freien Entscheidung des Philemon, für den es gute Gründe geben kann, Onesimus in seinem Haus zu behalten, etwa die materielle Sicherheit des Heimkehrers, oder ihn freizulassen, um Paulus zu helfen. In jedem Fall ist entscheidend, dass sich beide auf gleicher Augenhöhe als Brüder in Christus begegnen.

Die Sklaverei ist heute weltweit geächtet. Gleichwohl werden auch heute Menschen ausgebeutet und in demütigender Abhängigkeit gehalten. Das Evangelium erinnert daran, dass es vor Gott keinen Unterschied in der Würde der menschlichen Person gibt. Daraus folgt die Verpflichtung, sich für menschenwürdige Verhältnisse einzusetzen. Freilich lassen sich nicht alle Verhältnisse im Handstreich zum Guten wenden. Dann kann das Evangelium helfen, unveränderliches Leid zu mildern oder zu tragen und trotz aller bitteren Umstände getröstet zu sein. Paulus formuliert diesen Glauben so: „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,28-29).

Gefangener um Christi willen

Rom sollte für den Apostel Paulus ursprünglich nur eine Zwischenstation auf dem Weg nach Spanien sein. Auch dort wollte er das Evangelium verkünden. Es kam anders, Paulus kam als Gefangener nach Rom. Dort sollte er das endgültige Urteil des Kaisers abwarten: Freispruch oder Tod. Zuvor war der Apostel schon zwei Jahre in Untersuchungshaft, weil man ihn beschuldigt hatte, in Jerusalem gegen das Tempelgesetz verstoßen zu haben.

Sich selbst sieht er nicht zuerst als Häftling des Kaisers, sondern als „Gefangener um Christi willen“ (Phil 1,13). Der Tod wäre für ihn kein Scheitern, sondern der Schritt zur endgültigen Vereinigung mit Christus. Gleichzeitig sieht Paulus ein, dass es besser wäre, freigesprochen zu werden und weiterhin für die Gemeinden zu sorgen (vgl. Phil 1,19-26). Während der Christenverfolgung unter Kaiser Nero in den Jahren 62 bis 64 wird Paulus hingerichtet. Den Christen wurden Schandtaten, Aberglaube und Hass gegen das Menschengeschlecht vorgeworfen.

Trotz immer neuer Verfolgungswellen durch die römischen Behörden breitete sich der christliche Glaube weiter aus. Neben dem caritativen Einsatz der christlichen Gemeinden war das Zeugnis der Märtyrer entscheidend für das wachsende Ansehen des christlichen Glaubens. Erst unter Kaiser Konstantin wird die christliche Religion politisch und gesellschaftlich anerkannt. Das Christentum expandiert. Im Zuge der Missionierung sterben weitere Märtyrer, zum Beispiel der heilige Bonifatius. Für mehr als tausend Jahre wird das Christentum dann die beherrschende Religion Europas, eine Zeit, in der Christen selbst zu Verfolgern von Ketzern und Juden werden konnten.

Die Zeit der Märtyrer reicht bis in die Gegenwart. Zwar verpflichtet die Charta der Vereinten Nationen alle Staaten der Welt, die Menschenrechte zu achten. Dennoch sind massive Menschenrechtsverletzungen zu beklagen. In zahlreichen Ländern werden Christen diskriminiert oder verfolgt. Verhaftung, Folter und Ermordung werden jenen angedroht, die sich als Christen bekennen oder die Verletzungen der Menschenrechte kritisieren und sich für ein Ende des Unrechts einsetzen.

Das Europa der Gegenwart kennt keine Märtyrer. Gleichwohl braucht das heutige Europa Christen, die mit ganzer Überzeugungskraft für den Glauben eintreten. Religiöser Individualismus und die Vielfalt der Weltanschauungen machen es vielen schwer, der Wahrheit des Evangeliums zu trauen. Manche Eltern scheitern schon beim Versuch, den Glauben an ihre Kinder weiterzugeben. Christen trauen sich nur zögernd, andere von der Kostbarkeit des Glaubens zu überzeugen. So droht das wertvollste Erbe Europas, der Glaube an Gott und an die Gottebenbildlichkeit des Menschen zu verstummen.

Sich in dieser Situation an die Märtyrer zu erinnern bedeutet, sich Menschen vor Augen zu führen, die den Glauben ernst genommen haben und bereit waren, ihn mit hohem Einsatz zu bezeugen. Sie wussten sich in ihrem Gewissen von einem Größeren in Anspruch genommen. Ihnen war die Würde jedes Menschen heilig. Sie haben sich nicht einfach mit dem abgefunden, was ist. Sie hofften auf das Kommen des Reiches Gottes, die Gerechtigkeit für alle, für die Lebenden und die Toten. Dabei haben sie auch an ihrer Machtlosigkeit gelitten. Ihre seelischen Kämpfe lassen sich kaum beschreiben. Orientierung und letzter Halt war der Glaube an Gottes rettende Macht, die Paulus im Römerbrief so in Worte zu fassen versucht: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Weder Tod noch Leben können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn (Röm 8,35.38f.).“

Predigt-Anregungen II

Paulus, Apostel Jesu Christi

Paulus von Tarsus, der Apostel, wird in den so genannten Acta Pauli, einer Sammlung antiker Texte, so skizziert und vorgestellt: klein und glatzköpfig, in edler Manier, voller Freundlichkeit. Doch wie auch immer Paulus tatsächlich ausgesehen haben mag, eines steht bis heute fest: Der Mann war kantig. Auf bemerkenswerte und – wie ich persönlich finde – sogar hoch sympathische Weise unbequem und kantig.

Und so bleibt es dabei: An Paulus scheiden sich die Geister. Schon zu Lebzeiten galt er den einen als glaubwürdiger Verkündiger des Evangeliums, als Apostel Jesu Christi und Lehrer im Glauben (vgl. 1 Tim 2,7). Anderen wiederum war der einstmalige Verfolger der Kirche Gottes verdächtig, weil er sich nicht an altherwürdige Vorgaben halte und alle Nicht-Juden mit seiner Freiheitspredigt um ihre Zugehörigkeit zum erwählten Gottesvolk betrüge.

Von kontroversen Einschätzungen ist auch die Gegenwart bestimmt. Typisch für die Moderne ist der Verdacht, Paulus habe die Botschaft Jesu verfälscht und in die Enge geführt, weshalb er als der eigentliche Gründer des Christentums (kritisch) zu betrachten sei. So hielt ihm zum Beispiel kein Geringerer als Friedrich Nietzsche vor, an die Stelle der Liebe und der Freiheit Jesu mit seinem Wort vom Kreuz das „Ressentiment der Schwächlinge“ und mit seiner Ethik die Doktrin der Buchhalter gesetzt zu haben. Solche und ähnliche Urteile finden Sie bis heute en masse: Paulus habe an die Stelle der eingängigen Sprache Jesu eine komplizierte kirchliche Dogmatik gesetzt, seine Briefe seien Ausdruck kalter theologischer Spekulation, seine Fixierung auf das Kreuz verdunkle den hellen Schein der Wunder und Weisheit Jesu.

Doch fernab all dieser Verdunklungsversuche – wenn Sie sich in diesen Tagen einmal umschaun, etwa im Internet oder in diversen Zeitschriften, dann können Sie auch das andere erleben: Dass dieser Apostel Paulus anscheinend bis heute Menschen in seinen Bann zu ziehen und sogar zu faszinieren versteht. Die Gründe dafür mögen Legion sein. Dass Paulus sich aber von Christus ganz und gar hat in Dienst nehmen lassen (vgl. Phlm 1), dass sein Leben dadurch eine neue Richtung und neue Perspektiven gewann (vgl. Phil 3, 7-12), dass er sich darum mehr als andere abmühte in der Verkündigung des Evangeliums (vgl. 1 Kor 15,10) und sich davon weder durch Spott (vgl. 1 Kor 4,13) noch durch Ärger (vgl. 2 Kor 11, 25-27) abbringen ließ, das alles macht ihn ganz unbestreitbar zu einem Fixstern am Firmament der Zeugen Gottes.

Paulus, Apostel Jesu Christi

Ein Gebet unseres Bistums zum Paulusjahr 2008 versucht, die Vielzahl der Worte und Gedanken des Apostels zu konzentrieren und auf den Punkt zu bringen. Dort heißt es:

Herr,
 Du hast uns den Apostel Paulus geschenkt.
 Durch sein Wort und seine Stimme hast Du uns das Geheimnis Deiner Liebe verkündet:
 dass Dir unseretwegen kein Weg zu weit ist;
 dass Du jeden Menschen in seinem Menschsein annimmst
 und durch die Kraft des Kreuzes Tag für Tag zum Leben führst.

Dass Gott unsretwegen kein Weg zu weit ist. Das ist wirklich Evangelium, frohe Botschaft aus der Feder des Apostels Paulus: Wir Menschen sind Gott nicht egal. Er will und er wird uns nahe sein – egal, wie weit wir Menschen uns von ihm entfernt haben. Gottes Liebe ist größer als unser Unvermögen, unser Stolz und unsere Ichsucht. Gottes Liebe ist eine, die sucht und nachgeht und einlädt und wirbt. Kein Weg ist Gott zu weit, unser Herz zu erreichen.

Der zweite Gedanke: dass Gott jeden Menschen in seinem Menschsein annimmt. Auch das ist ein Kerngedanke paulinischer Theologie. Das heißt: du musst dich nicht verstellen. Du brauchst nicht ständig mit schlechtem Gewissen und religiösen Minderwertigkeitsgefühlen rumzulaufen, weil du vielleicht glaubst, vor Gott ein Nichts zu sein, oder weil du glaubst, dem Auftrag Gottes mit deinem Leben nicht oder zu wenig gerecht geworden zu sein. Wenn Gott jeden Menschen in seinem Menschsein annimmt, dann heißt das: Auch deine schwachen und fehlerhaften Seiten gehören zu dir, und Gott liebt dich – so wie du bist: als ein Mensch

mit starken und mit schwachen Seiten. So nimmt er dich an: als Mensch, einfach als Mensch. Umgekehrt leitet sich daraus eine ganz praktische, ganz eingängige Ethik ab: Was ich nämlich für mich selbst annehmen darf, das muss ich auch für alle anderen Menschen gelten lassen – dass auch sie von Gott unbedingt gewollt und bejaht sind; dass alles Leben heilig ist, weil – wie Paulus es sagt – in Jesus Christus das Ja Gottes verwirklicht ist zu allem, was lebt (2 Kor 1,19f.).

Das hat nun wiederum mit dem dritten paulinischen Kerngedanken zu tun: dass Gott uns Menschen durch die Kraft des Kreuzes Tag für Tag zum Leben führt.

Das Kreuz ist in den Augen des Apostels zuerst und vor allem kein Galgen, kein Zeichen des Todes. Es ist vielmehr Zeichen und Ausdruck einer unermesslichen Liebe. Der Liebe nämlich, mit der Gott uns Menschen liebt. Und diese Liebe ist stark. Sie ist stärker als der Tod. Darum sind wir – sagt Paulus – mit einer Hoffnung ausgestattet, „die nicht zugrunde gehen lässt“ (Röm 5,5): Unser Leben hat ein Ziel, und unsere Lebenswege stehen unter einer großen Verheißung. Gott will uns das Leben in seiner ganzen Fülle schenken. Das heißt: Wir Christen dürfen unsere Traurigkeiten und Ängste ein für allemal eintauschen gegen die Zuversicht der Kinder Gottes.

Herr,

Du hast uns den Apostel Paulus geschenkt.

Durch sein Wort und seine Stimme hast Du uns das Geheimnis Deiner Liebe verkündet:

dass Dir unersetzbar kein Weg zu weit ist;

dass Du jeden Menschen in seinem Menschsein annimmst

und durch die Kraft des Kreuzes Tag für Tag zum Leben führst.

Paulus. Der Kantige. Der oft Unbequeme.

Paulus, der Apostel. Dessen Worte uns anrühren wollen, weil sie von Gott erzählen, der ein Freund der Menschen ist. Amen.

„Unsere Heimat aber ist im Himmel“ (Phil 3,20)

Er habe zwar auch das Alltägliche bewältigt, aber im Grunde sei es ihm immer nur um die Zukunft und um die Gestaltung dieser Zukunft gegangen – so Edmund Stoiber vor einiger Zeit im Rückblick auf seine inzwischen zu Ende gegangene Amtszeit. Er habe zwar auch das Alltägliche bewältigt, aber im Grunde sei es ihm immer um die Gestaltung der Zukunft gegangen.

Was der ehemalige Ministerpräsident sagt, gehört zu den Aufgaben eines Politikers. Und es hört sich ja auch gut an, wenn jemand die Zukunft gestalten will. Wenn wir genauer hinschauen, dann können wir sogar sagen, dass ganz viele von uns dabei sind, die Zukunft mitzugestalten oder sie doch wenigstens etwas abzusichern:

Da gibt es zum Beispiel so etwas wie private Rentenkassen, in die man heute einzahlen kann, damit man einigermaßen beruhigt und sicher in die Zukunft schauen kann. Oder Lebensversicherungen.

Es gibt andere Bereiche, in denen wir versuchen, Zukunft zu gestalten. Etwa im Bereich der Energietechnologie, der so genannten erneuerbaren Energie. Oder im Bereich von Schule und Bildung, von Forschung und Wissenschaft.

Auch die Kirche ist dabei, ihre Zukunft zu gestalten. Mit Strukturen etwa, von denen sie glaubt, dass sie tragfähig sein können. Wir erleben das hautnah: die Schaffung von Seelsorgeeinheiten, die Zusammenlegung von Gemeinden, die Frage, was in Zukunft wichtig erscheint, und was nicht.

Um es gleich zu sagen: Das alles ist wichtig und in den meisten Fällen auch richtig. Planspiele machen Sinn! Das Morgen schon heute in den Blick zu nehmen, zu ermessen, was sein wird, und zu versuchen, die Zukunft zu gestalten – das alles kann uns in der Tat vor allzu bösen Überraschungen bewahren.

Und trotzdem legt uns der Apostel Paulus eine ganz andere Perspektive ans Herz. Er sagt: Bei allem, was du tust; in der Art und Weise wie du lebst, wie du liebst, auch wie du glaubst – vergiss nie: Deine Heimat ist der Himmel (vgl. Phil 3,20).

Das ist – könnte man sagen – ein ziemlich konträres, aber doch christliches Verständnis von Gegenwart und Zukunft. Ziemlich konträr deshalb, weil Paulus hier gerade nicht versucht, die Zukunft zu entwerfen. Die Zukunft steht für ihn fest. Was der Apostel vielmehr gestaltet wissen will, ist die Gegenwart – und zwar aus dem Wissen heraus, dass uns von Gott her eine neue und gute, ja sogar bessere Zukunft schon längst eröffnet ist.

Deine Heimat ist der Himmel. Das Wort weckt viele Assoziationen.

Was Paulus hier ausmalt, ist ganz bestimmt nicht die alte und – wie ich finde – humorige Vorstellung, dass wir eines Tages im Himmel voreinander stehen werden, bekleidet vielleicht mit weißen Gewändern, Engelsflügeln, einer Harfe unterm Arm, jeder auf seiner eigenen Wolke. Neue Heimat auf himmlischen Wolkenfeldern: So ist das Wort des Apostels sicher nicht zu deuten. Es geht ihm um etwas anderes. Etwas existenziell Wichtiges. Etwas, das mit Deinem Leben zu tun hat. Nicht nur mit deiner Zukunft, sondern eben auch mit deiner Gegenwart. Denn die ist mit gemeint, wenn der Apostel sagt: Deine Heimat ist der Himmel.

Als Paulus diese Zeilen schreibt, sitzt er im Gefängnis. Die Dramatik seiner Gefangenschaft machen wir uns heute oft gar nicht mehr bewusst. Es ging dabei um weit mehr als nur um ein paar Nächte hinter schwedischen Gardinen. Für Paulus ging es um Leben und Tod. Wie der Prozess ausging, der ihm wegen seines Glaubens gemacht wurde, war keinesfalls klar. Jedenfalls rechnet der Apostel mit dem Schlimmsten: Schon Morgen könnte sein Leben an irgendeinem Galgen enden.

In genau dieser Situation – also gerade nicht in romantischer Verzückung oder schwärmerischer Verstiegtheit, sondern ganz sicher um sein Leben fürchtend-- schreibt Paulus den Christen seiner Gemeinde: Vergessen wir nicht, unsere Heimat ist der Himmel. Vergessen wir nicht, dass unser Leben ein Ziel hat, auf das hin wir unterwegs sind. Wir trudeln nicht einfach so durch die Zeit. Vergessen wir nicht, dass Gott uns Menschen liebt, dass er uns leidenschaftlich liebt. Es gibt für jeden und jede von uns eine letzte Geborgenheit, die es uns erlaubt, aufzuatmen. Wir sind nicht irgendwelchen Schicksalsmächten preisgegeben. Und es ist auch nicht der Zufall, der unser Leben bestimmt. Vergessen wir das nicht: Unsere Heimat ist der Himmel.

Dieses Wissen kann unsere Sicht der Gegenwart verändern. Man könnte sagen: Es schenkt uns so etwas wie innere Gelassenheit und Ruhe. Wer nämlich eine Heimat im Himmel hat, der braucht keine Angst zu haben vor dem, was kommt. Der muss nicht vor Angst und Sorge vergehen angesichts noch so düsterer Zukunftsprognosen unserer Zeit. Auch die Angst der Menschen vor Klimawandel, vor Krieg, vor Naturkatastrophen und Epidemien muss unser Herz im Tiefsten nicht erschüttern. Nicht in dem Sinn, dass es nicht unbedingt gut und auch sehr wichtig wäre, die Umwelt zu schonen, für eine gerechtere Welt einzutreten und die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. Aber doch so, dass wir uns nicht zu Tode erschrecken lassen angesichts der Erkenntnis, dass Lebenszeit immer begrenzte Zeit ist und wir alle sozusagen „auf Abruf“ geschaffen sind. Wer eine Heimat im Himmel hat, der kann die Angst besiegen. Sogar die Angst vor dem Tod!

Die Gegenwart gestalten, weil die Zukunft schon offen steht.

Das Heute wagen, weil uns das Morgen schon geschenkt ist.

Das, liebe Christen, ist das Programm des Glaubens. Und es ist die fortwährende und große Aufgabe eines jeden, der an Jesus Christus glaubt: dass wir die Gegenwart gestalten. Und zwar im Licht der Herrschaft Gottes. Nicht vergessend: Unsere Heimat ist der Himmel. Amen.

„Die Liebe hört niemals auf“ (1 Kor 13,8)

„Marmor, Stein und Eisen bricht, aber unsere Liebe nicht“ – Sie alle kennen den uralten Schlager, der vor allem in karnevalistischen Zeiten durchs Radio an unser Ohr dringt: „Marmor, Stein und Eisen bricht, aber unsere Liebe nicht.“

Was da besungen wird, ist etwas, wonach wir Menschen uns sehnen: eine unerschütterliche, eine grundfeste Erfahrung von Liebe, von Geborgenheit und Zuneigung.

Für Kinder zum Beispiel ist diese Liebeserfahrung unerlässlich. Pädagogen und Psychologen machen immer wieder darauf aufmerksam, dass die Seele eines Menschen für den gesamten Rest seines Lebens verwundet bleiben kann, wenn er in seiner Kindheit nicht die grundlegende Erfahrung von liebevoller Zuneigung der Eltern und Geborgenheit in der Familie machen durfte.

Sie alle kennen vermutlich das Experiment am Hof des Stauferkaisers Friedrich II., wo neugeborenen Kindern zwar alle erdenkliche Pflege und Sorge zuteil wurde, nur keine liebevolle Zuwendung, kein gutes Wort, keine zärtliche Berührung. Die Kinder, das ist die menschliche Tragödie und der wissenschaftliche Ertrag des Experimentes zugleich, sind schon bald verstorben. Verstorben aufgrund eines Mangels an Liebe.

„Marmor, Stein und Eisen bricht, aber unsere Liebe nicht“: Wir Menschen brauchen die Erfahrung von Liebe, um leben zu können.

Das Lied nicht nur unsere Sehnsucht zum Ausdruck. Es hat auch einen bitteren Beigeschmack, weil es uns daran denken lässt, wie brüchig die Liebe in unserer Welt eigentlich geworden ist. Vielleicht gehört es zu den bittersten Erfahrungen unserer Zeit, dass die Liebe unter Menschen so sehr gefährdet ist. Worauf uns statistische Zahlen leise vorbereiten, erleben wir dann in unse-

rem Alltag. Wir hören es aus dem Kreis unserer Freunde und Nachbarn oder erfahren es vielleicht sogar am eigenen Leib: dass eine Ehe oder eine Partnerschaft, dass eine Liebe vielleicht nach vielen gemeinsamen Jahren zerbricht. Schon von außen lässt sich erahnen, wie viel an Leid und Enttäuschung sich über die Betroffenen legt, über die einst Liebenden ganz bestimmt, aber auch über die Kinder einer zerbrochenen Partnerschaft. Wenn die Liebe stirbt, geht das nie ohne Verletzungen.

„Marmor, Stein und Eisen bricht, aber unsere Liebe nicht“: Wir merken, wie schnell dieses über die Jahrzehnte hinweg abge- lutschte Lied von seinem Gehalt her doch zu einem Gesang unserer Sehnsucht, zu einem Lied unserer Hoffnung werden kann.

Ein noch viel schöneres Lied über die Liebe indes entstammt der Feder des Apostels Paulus. Es ist das so genannte „Hohelied der Liebe“, das wir in seinem Brief an die Christen von Korinth finden. Aus diesem Lied der Liebe – Sie kennen es vermutlich alle – möchte ich ein paar kurze Gedanken zitieren. Paulus sagt (vgl. 1 Kor 13, 1-13 – Übersetzung nach Gruppe „Entzücklika“, CD „Feier-Abend“, Bönningheim 1998):

„Wenn ich alle Sprachen dieser Welt sprechen könnte,
und ich könnt sie alle verstehen,
wenn ich den Gesang des Paradieses verstünde,
säuge wie die Engel so schön,
dann wär' meine Sprache
nur Sprachlosigkeit
wie lärmende Pauken,
wie berstende Felsen, wie Glas, das zerbricht – hätte ich die Liebe nicht.

Wenn ich auch Visionen hätte wie die Propheten
wär' mir kein Geheimnis verhüllt,
könnte ich mit meinem Glauben Berge versetzen
und wär' ganz mit Weisheit erfüllt,
dann wär'n diese Gaben nur wertloser Tand,
wie Steine im Wasser, wie rieselnder Sand, wie welkende Blätter im herbstlichen Licht,
hätte ich die Liebe nicht.

Die Liebe ist gütig, geduldig und freundlich,
die Liebe verlässt nicht und redet nicht schlecht,
die Liebe sucht Frieden, freut sich an der Wahrheit, sie trägt dir nichts nach und sie sucht nicht ihr Recht, die Liebe verändert der
Welten Verlauf, die Liebe hört niemals auf. Die Liebe hört niemals auf.“

Soweit Paulus, der Apostel.

Wann immer ich dieses „Hohelied der Liebe“ höre, oder wenn ich vor einer Trauung mit Brautleuten darüber spreche, dann bricht die Frage auf: Wie kann Paulus das nur so einfach sagen, die Liebe höre niemals auf? Was sollte das für eine Liebe sein, von der man sagen könnte, sie hielte jeder Gefährdung stand, sie sei fest wie Marmor, Stein und Eisen, sie höre also niemals auf?

Würden wir das den Apostel Paulus fragen, wäre seine Antwort in gewohnter Weise knapp und präzise. Er lenkt unseren Blick auf Jesus Christus, von dem Paulus sagt, dass dieser Jesus das Ja Gottes ist zu allem, was lebt (2 Kor 1,19f.). Jesus Christus ist nicht das Nein Gottes, nicht das Vielleicht, nicht das Schauen-wir-mal Gottes, sondern das Ja Gottes zu allem, was lebt.

Das ist, liebe Christen, wenn wir es recht bedenken, ein Spitzensatz der Bibel. Er sagt uns nichts Geringeres, als dass Gott selbst die Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,8). Und weil Gott selbst die Liebe ist, kann man von ihr sagen, dass sie nicht nur auf Probe über uns ausgegossen wird, nicht nur auf Zeit oder unter bestimmten Bedingungen, sondern unbedingt gültig, verlässlich und nie wieder aufgehörend. Gottes Liebe zu uns Menschen hört niemals auf (1 Kor 13,8).

Das ist eine Botschaft, die eigentlich unser Herz durchtränken muss.

Eine Botschaft, die wir zum Leben brauchen:

Besonders dann, wenn wir einmal nicht oben auf sind, wenn wir uns vielleicht traurig oder niedergeschlagen fühlen, wenn uns etwas bedrückt oder verängstigt, oder wenn wir vielleicht voller Glück die gesamte Zukunft unseres Lebens vor uns ausgebreitet sehen, dann gilt auch uns dieses Wort: Die Liebe Gottes zu Dir hört niemals auf. Auch und gerade Dir gilt dieses Ja, das Gott in Jesus Christus gesprochen hat. Und auf dieses Ja darfst du dich verlassen, darauf darfst du dein ganzes Leben aufbauen: Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand! Marmor, Stein und Eisen bricht, aber Gottes Liebe zu dir nicht! >

Liebe Christen,

wir erwachsene Menschen sind nicht anders als die Kinder damals bei diesem Experiment am Hof des Kaisers. Ohne wärmende Liebe, ohne Zuspruch und Zuversicht können wir nicht leben. Gott weiß das. Darum gibt er es uns heute noch einmal mit auf den Weg: Seine Liebe hört niemals auf. Amen.

„Ich unglücklicher Mensch!“ (Röm 7,24)

Ich vermute: Wenigstens die etwas Älteren unter Ihnen kennen Alfred Tetzlaff. Oder besser: das „Ekel Alfred“. Er ist der Hauptakteur einer deutschen Fernsehserie, die Anfang der 70er Jahre versuchte, dem deutschen Spießertum auf milde und humorvolle Weise den Spiegel vorzuhalten. Was das Ekel Alfred am liebsten tut, ist motzen. Er motzt über das Wetter und über die Politik, er motzt über seine Frau und die Kinder, er motzt über Gott und über die Welt. Eines Tages stänkert er über den Nachbarn. Seine Frau, schimpft Alfred, könne ja nun wirklich froh und glücklich sein, dass sie ihn und nicht etwa den Nachbarn geheiratet habe. Denn der sei ja so ein Scheusal. Ein echter Stinkstiefel. An allem und jedem habe der etwas auszusetzen. Er drangsaliere Frau und Kinder und rühre nicht einen Finger, wenn es darum gehe, seiner Frau bei der Hausarbeit zu helfen. – Der Clou der Serie liegt in dem Sprichwort, dass, wer im Glashaus sitzt, besser nicht mit Steinen wirft.

Wer im Glashaus sitzt, soll besser nicht mit Steinen schmeißen. Wie wahr. Doch allzu menschlich erscheint uns das Gegenteil. Und wir haben sie schnell vor Augen, die Steinewerfer unserer Zeit:

Da gibt es zum Beispiel den US-Politiker, der die Menschenrechte in der Welt einfordert, und dabei glatt vergisst, was in Guantamo – vor der eigenen Haustür – von staten geht.

Die Journalistin, die all die geschiedenen Frauen geißelt und selbst in dritter Ehe lebt.

Der Umweltschützer, der vor großem Publikum die Gefahr von Treibhausgas beschwört und anschließend im großen Jeep nach Hause fährt.

Die Beispiele sind zahlreich. Es gibt auf dieser Welt so viele, die Steine auf andere schmeißen und gar nicht merken, dass sie selbst im Glashaus sitzen.

Jesus hat wohl kein anderes Phänomen als dieses vor Augen. Denen, die – wie es wörtlich heißt – „glauben, dass sie gerecht seien“ und ihre Mitmenschen darum verachten, präsentiert er ein eindrucksvolles Beispiel von Selbstgefälligkeit (Lk 18, 9-14). Da preist der Frömmeler Gott – dafür, dass er – Gott sei Dank! – nicht so sei wie all die anderen: die Räuber, die Betrüger und die Ehebrecher. Und er hält Gott die vermeintlich weiße Weste hin: „Sieh her, so ein Prachtstück wie mich kannst Du doch gar nicht verstoßen!“ Und auf der anderen Seite steht der schuldbeladene Zöllner, vom selbtherrlichen Frömmeler verachtet und verlacht. Er traut sich nicht, die Augen zum Himmel zu richten. Aber er klopft sich an die Brust und bittet: Gott, sei mir Schuldbeladenem gnädig!

Jesus selbst spricht das Urteil. Nicht der Selbstgerechte, sondern der Demütige, nicht der Selbtherrliche, sondern der Umkehrbereite bekommt den Zuschlag: Er kehrt als vor Gott Gerechter nach Hause zurück, der andere nicht. Denn wer sich selbst groß redet, der wird erniedrigt. Wer sich aber vor Gott klein machen kann, der wird (von ihm) erhöht werden (Lk 18,14).

Soweit ist die Sache nun klar. Und es erübrigt sich wohl, den Ratschlag, den das Evangelium uns zusprechen will, lang und breit zu entfalten. Natürlich sollen auch wir darum bemüht bleiben, nicht vor Selbtherrlichkeit und Selbstgerechtigkeit zu vergehen, sondern mit einer guten Portion Bescheidenheit, ja vielleicht auch nur mit einer guten Ration Realismus auf uns selbst zu schauen.

Aber damit allein ist die Sache noch nicht vom Tisch. Denn wo wir das tun, wo wir uns also selbst einmal ganz ehrlich, ungeschminkt und bar aller Masken anschauen, da werden wir eine interessante Entdeckung machen. Und diese interessante Entdeckung hat zunächst einmal nur mit uns selbst zu tun. Sie hat aber auch mit Gott zu tun. Nur von da aus wird verständlich, wieso auch wir dann – gewissermaßen zusammen mit dem umkehrbereiten Sünder aus dem Evangelium – als vor Gott Gerechte nach Hause gehen dürfen.

Auf sich selbst zu schauen, ist gar nicht so leicht. Denn dann kann es einem passieren, dass man zwar viele Schokoladenseiten an sich ausmachen kann, aber eben auch andere Seiten und Facetten, die halt nicht so schokoladig sind. Die eigenen Stärken, aber auch die eigenen Schwächen in den Blick zu nehmen, all das Gute in sich, aber eben auch das Dunkle, das Schuldbeladene wahrzunehmen: Das ist der erste Schritt, zu dem das Evangelium uns ermutigt.

Im Brief des Paulus an die Christen von Rom finde ich eine tiefsinnige Passage. Erschrecken Sie nicht, sie ist nur kurz. Aber sie hat es in sich! Vielleicht darf ich einfach nur für eine Minute um Gehör bitten, Gehör für Paulus.

Der Apostel war mit der Zeit in die Jahre gekommen. Das, was in jüngeren Jahren ungestüm und eifernd an ihm war, hat er nun hinter sich gelassen. Geradezu nachdenklich, mild und, ja, weise schreibt er die Verse des Römerbriefes – wie ein großes Vermächtnis. Dort, im siebten Kapitel, wirft er einen Blick auf sich selbst. Realistisch. Stellvertretend. Eigentlich für uns alle. Der Apostel schaut gewissermaßen in die Seele eines Menschen. Hören wir einfach, was er sagt. Im Römerbrief heißt es (Röm 7,15ff):

„Ich begreife mein Handeln nicht:
 Ich tue nicht das, was ich will,
 sondern das, was ich hasse.
 Das Wollen ist bei mir zwar vorhanden,
 aber ich vermag das Gute letztlich nicht zu verwirklichen.
 Denn ich tue am Ende nicht das Gute, das ich will,
 sondern das Böse, das ich nicht will.
 Ich stoße also auf das Gesetz, dass in mir Böses vorhanden ist,
 obwohl ich das Gute will.
 In meinem Innern freue ich mich am Gesetz Gottes;
 mir steckt aber noch ein anderes Gesetz in den Knochen, eines, dass mit dem Gesetz meiner Vernunft im Streit liegt und mich gefangen hält im Gesetz der Sünde,
 von dem ich beherrscht werde.
 Ich unglücklicher Mensch!“

Soweit der ehrliche Blick auf sich selbst. Dass wir das Gute zwar klar vor Augen haben, dass es uns gefällt und wir es auch verwirklichen wollen, dass wir aber auf dem Weg dahin immer wieder feststellen müssen: Da ist noch eine andere Kraft in uns am Werk; eine, die uns immer wieder straucheln und sogar fallen lässt auf unserem Weg zum Guten hin; eine, die uns erkennen lässt, dass wir der Sünde – auch wenn wir es gar nicht wollen – immer wieder auf den Leim gehen. Der ehrliche Blick auf uns selbst, der uns weit weg führen kann von der Selbstherrlichkeit und Selbstgerechtigkeit des Pharisäers. Ich unglücklicher Mensch! – Das ist das Fazit des Paulus. Und ist es nicht im Prinzip genau das, was auch der umkehrbereite Sünder im Evangelium vor Gott zum Ausdruck bringt? Ich schuldgefesselter, ich unglücklicher Mensch!

Aber Paulus bleibt nicht dabei stehen. „Wer ist jetzt noch für mich da, wer wird mich retten?“, fragt er. Doch jetzt, sozusagen mit leeren Händen dastehend, richtet Paulus den Blick zu Gott. Und er formuliert einen Dank an Gott in Christus, für das Geschenk einer unbegreiflichen Liebe: dass nämlich Gott den Menschen annimmt – so wie er ist, und dass Gott den Menschen liebt und zum Leben führt – trotz und sogar samt seiner Fehler und seiner Schuld. Weil Gott von seinem Wesen her reine Liebe ist, darf sich jeder, der sich ihm vertrauensvoll, glaubend, hoffend und liebend nähert, hineingenommen wissen in das Mysterium der Zuwendung Gottes zu den Menschen. Weil Gott von seinem Wesen her reine Liebe ist, steht das Tor des Lebens offen für alle, die auf ihn bauen – so wie der gerecht gesprochene Sünder, von dem das Evangelium erzählt.

Dieses Evangelium und auch die Verse aus dem Römerbrief sind wirklich eine im Herzen froh machende Botschaft. Sie wird zum Ausdruck gebracht in einem unserer Lieder, dem schönsten vielleicht in unserem Gotteslob (GL 621 nach Huub Oosterhuis):

Ich steh vor Dir mit leeren Händen, Herr.
 Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott:
 Mein Los ist Tod, hast Du nicht anderen Segen?
 Bist Du der Gott, der Zukunft mir verheißt?
 Ich möchte glauben. Komm mir doch entgegen!
 Von Zweifeln ist mein Leben übermannt.
 Mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.
 Hast Du mit Namen mich in Deine Hand,
 in Dein Erbarmen fest mich eingeschrieben?
 Sprich Du das Wort, das tröstet und befreit,
 und das mich führt in Deinen großen Frieden.
 Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt,
 und lass mich unter Deinen Kindern leben.
 Du bist mein Atem, wenn ich zu Dir bete.
 Amen.

„Lasst Euch mit Gott versöhnen!“ (2 Kor 5,20)

Vor einiger Zeit habe ich eine Pfarrgemeinde in Kiel besucht. Dort, hoch im Norden, gibt es nicht mehr viele, die sichtbar an Jesus Christus glauben. Beide Kirchen spüren das. Beide Kirchen erleben das. Aber sie geben die Hoffnung nicht auf.

Katholischerseits gibt es in Kiel eine winzige Kommunität von Ordensschwwestern. Es sind nur vier, aber sie sprühen vor Elan. Schwester Maria Magdalena, eine von ihnen, ist die Jüngste. Also obliegt ihr das, was man vielleicht „kirchliche Jugendarbeit“ nennen könnte. Mit großem Engagement kümmert sie sich um die Jugendlichen der ganzen Stadt; versucht, ihnen die Botschaft des Glaubens zu vermitteln. Dass das mitunter wie „Steine klopfen“ ist, kann man sich vorstellen.

Jedenfalls berichtete Schwester Maria Magdalena, dass sie die Jugendlichen in die Osternacht eingeladen hatte. Und die kamen auch: nicht nur die Katholischen, auch die Evangelischen und dann welche, die – wie sie selber sagten – „irgendwie nichts in der Richtung“ sind. Echte Missionsarbeit also! Schwester Maria Magdalena ist eine kluge Frau: Sie weiß, wie man Jugendliche bei Laune hält. Deshalb wurde zuerst gekocht, danach wurde ein Film angeschaut, es wurde Musik gemacht und, ja, es wurde auch gebetet. Dazu versammelten sich alle in der abgedunkelten Kirche und hockten dann bei Kerzenlicht vor einem großen Kreuz. Vor einem Kreuz, das den auferstandenen Christus zeigt. Die Jugendlichen blickten also auf den auferstandenen Herrn. Einfach nur so: ohne viele Worte, in Stille.

Schwester Maria Magdalena erzählte mir, wie ihr einer der Jugendlichen plötzlich besonders auffiel. Erst wurde er unruhig, fing an zu zappeln, dann sogar leise zu kichern, danach wurde er wieder ganz still, begann aber wieder zu zappeln, kicherte, und – nach einer Weile – konnte er nicht mehr an sich halten, sprang auf, deutete auf das Kreuz und rief: „Das ist ja ein krasses Teil! Das macht mich voll an!“

Das ist ja ein krasses Teil. Das macht mich voll an.

Wer in der Jugendsprache nicht so firm ist, kann sich neuerdings in einer Art Wörterbuch schlau machen. Was der Jugendliche meint, könnte man versuchsweise so wiedergeben: Das Kreuz ist aufregend, es ist jeder Rede wert. Denn dieser gekreuzigte und auferstandene Jesus, der rührt mich an! Der sucht einen Weg in mein Herz!

Der Auferstandene sucht einen Weg in mein Herz.

Das Exultet, der alte Lobgesang über das Licht der Osterkerze, greift diese Vorstellung auf. Besungen wird darin der Triumph des Lebens und vor allem die unermessliche Kraft der Liebe Gottes. Es geht also um das Mysterium des Osterfestes. Und so heißt es: „Oh wahrhaft selige Nacht, die Himmel und Erde versöhnt, die Gott und Mensch verbindet.“

Nacht, die Himmel und Erde versöhnt, die Gott und Mensch verbindet: Ein Gedanke, der sich zuerst bei Paulus findet, in seinem zweiten Brief an die Christen in Korinth. Dort schreibt Paulus einen geradezu leidenschaftlicher Appell, der auch an unser Ohr, in unser Herz vordringen will: „Ich bitte Euch“, sagt Paulus, „lasst Euch mit Gott versöhnen!“ (vgl. 2 Kor 5,20).

Wo Versöhnung geschaffen wird, wo Verbindung neu entsteht, ist vorausgesetzt, dass es zuvor keine Versöhnung, keine Verbindung, also Streit, ja sogar – wie Paulus es nennt – „Feindschaft“ (vgl. Röm 5,10) gab zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen.

Feindschaft zwischen Gott und den Menschen? Wo wir genau hinschauen, können wir Spuren davon entdecken. Überall dort etwa, wo sich die „Kultur des Todes“ über unseren Globus legt. Wo Präsidenten glauben, durch Kriege Frieden zu schaffen; wo Bauern der Anbau von Drogen lukrativer erscheint als der gewöhnliche Landbau; wo Menschen verhungern, derweil ihre Regierungschefs neue Panzer bestellen; wo die Würde menschlichen Lebens – und sei es nur an den Stammtischen unserer Kneipen – zur Disposition gestellt und das Gesetz des Egoismus stark gemacht wird. „Wir haben keine Werte mehr“, titelte vor ein paar Wochen eine große deutsche Zeitung. Wir haben keine Werte mehr, wir erklären Gott für tot und machen fortan, was wir wollen.

Feindschaft zwischen Gott und den Menschen? Wenn wir ganz ehrlich darüber nachdenken, müssen wir einräumen, dass es so etwas geben kann, nicht nur in der weiten Welt, sondern sogar in unserem ureigenen Leben. Wo wir Wege gewählt haben, die uns de facto von Gott entfernt haben. Wo plötzlich andere Dinge unser Herz erfüllten, die uns wichtiger erschienen als er. Wo wir Gott etwas schuldig geblieben sind: die Liebe nämlich, und dann auch unser Vertrauen und unsere Verlässlichkeit. Wo der Zweifel oder die Angst unser Herz betäubt und wir darum nur noch um unser kleines Ego kreisen, um das, was wir sind, und das, was wir haben. „Doch!“, müssen wir dann einräumen, „es gibt wirklich Feindschaft zwischen Gott und den Menschen.“ Es gibt sie. Aber nicht, weil Gott Gott ist, sondern weil wir Menschen Menschen sind.

Und dann dieser Appell der Hoffnung: „Ich bitte Euch an Christi statt – Lasst Euch mit Gott versöhnen!“
– „O wahrhaft selige Nacht, die Himmel und Erde versöhnt, die Gott und Mensch verbindet!“

Das ist das Geheimnis von Ostern: dass Gott tatsächlich einen neuen Anfang mit uns Menschen macht. Dass er uns die Hand zur Versöhnung reicht und sagt: „Ich will, dass Du das Leben hast. Dass Du das Leben und die Freude in Fülle hast. Und diese Fülle: die kann Dir keiner mehr rauben, nicht einmal der Tod. Schau her, ich mache alles neu!“ (vgl. Joh 10,10.28; Offb 21,5).

Was wir Menschen fortan sind, nennt Paulus darum „neue Schöpfung“, „creatura nova“ (2 Kor 5,17; Gal 6,15). Nichts soll mehr so sein, wie es vorher war. Denn Gott hat in jener ersten Osternacht noch einmal in seine Schöpfung „eingegriffen“, hat „repariert“, was daniederlag, was wir Menschen zu Bruch gingen ließen, hat uns gewissermaßen neu eingestellt: die Parameter unseres Daseins – sie stehen nicht länger auf Tod und Endlichkeit, sondern auf Liebe und auf Leben. Leben über all diese Grenzen hinweg, die Hass und Gewalt, Trauer und Enttäuschung, Krankheit und Tod uns noch immer setzen wollen.

Garant dieser Hoffnung ist kein anderer als Jesus Christus selbst, der auferstandene Herr. Sein Weg war der Weg einer unermesslichen Liebe zu allem, was lebt (vgl. 2 Kor 1,19f.). Einer Liebe, die die Mächte der Finsternis, der Gewalt und des Todes geradezu herausforderte. So sehr herausforderte, dass sie damals wie heute meinen, Gott totschiagen zu müssen. Aber seine Liebe ist stärker. So stark, dass sie auch uns erfassen kann und abholen und für sich in Dienst nehmen will. Habt also keine Angst! Habt keine Angst, wenn ihr in der Tiefe Eurer Seelen den Herrn zu Euch sprechen hört. Reißt die Tore Eurer Herzen weit auf für ihn, lasst Euch – wo Ihr gerade seid – von ihm in Dienst nehmen und zahlt das Große nicht mit kleiner Münze zurück! Habt keine Angst vor der Wahrheit oder davor, dass Ihr etwas verlieren könntet. Christus ist erstanden. Er lässt Euch nicht allein.

An der Chorwand unserer Kirche leuchtet uns das Kreuz entgegen in geheimnisvollen Farben – als Zeichen der Hoffnung und der Freude.

Gottes Liebe ist stärker als der Tod!

Sie eröffnet neue Horizonte und will, dass wir das Leben wählen.

Gottes Liebe ist stärker als der Tod!

Wer so auf den gekreuzigten und auferstandenen Herrn zu blicken versteht, dem mag tatsächlich beizeiten das Herz überlaufen: „Das ist ja ein krasses Teil! Das macht mich voll an!“ Denn, ja, es geht um diese wahrhaft selige Nacht, die Himmel und Erde versöhnt, die Gott und die Menschen verbindet. Amen.



Dr. Robert Vorholt
St. Jakobus, Vicarius Cooperator m.d.T. Pfarrer,
Dülmen-Karthaus
robert.vorholt@t-online.de

Predigt-Anregungen III

„...nichts verschwiegen von dem, was heilsam ist.“ (Apg 20,20)

Paulinische Gedanken im Übergang von der apostolischen in die nachapostolische Zeit

Wer hat nicht schon erlebt, mit wie viel Sorgfalt Abschiede gestaltet werden können? Einige besprechen bei solchen Anlässen die großen Linien im Wirken des Menschen, der sich verabschiedet. Anderen blitzt in Details auf, was das Wirken dessen ausmacht, der sich nun in andere Lebensräume aufmacht. Nicht selten gibt es das Versprechen, neben dem persönlichen Gedenken die Anliegen weiterzutragen. Auch der Mensch, der Abschied nimmt, hält oftmals selbst Rückblick. Das dann Gesagte muss nicht identisch sein mit dem, was andere bei diesem einschneidenden Ereignis ins Wort bringen.

Auch Paulus hält nach der Darstellung der Apostelgeschichte einen Rückblick auf sein bisheriges Leben und Wirken. Er ist auf dem Weg nach Jerusalem. Dort wird er festgenommen werden und die Reise nach Rom antreten. In Milet hält Paulus eine Abschiedsrede und deutet seine Zukunft an, die er ahnt. Bereits die Form seiner Rede verweist darauf, dass Übergänge in neue Lebensräume zu verkraften sind, für alle Beteiligten. Es geht darum, die jeweilige Lage ernst zu nehmen und aus der Deutung der Ereignisse Schritte folgen zu lassen. Dabei liegt aller Wert darauf, den Adressaten eine fundierte Position zu vermitteln, damit sie befähigt werden, selbstständig das Empfangene weiter zu tragen und zu leben. Weil in der Situation des Übergangs niemand allein gehen und bestehen kann, wird das Verwiesen-Sein aufeinander und der Zusammenhalt beschworen. Deshalb lässt Paulus die Ältesten von Ephesus holen. Er erinnert daran, dass er unverkürzt das „Evangelium von der Gnade Gottes“ (Apg 20,24) bezeugt hat: Paulus versichert, er habe es ganz verkündet, habe es unverkürzt vermittelt, habe es in die Öffentlichkeit und in einzelne Häuser getragen, habe es vor Juden und Heiden ausgelegt, er habe eben nichts verschwiegen von dem, was heilsam ist. Dann folgt der Anstoß für die neue Zeit: „Gebt acht auf euch und die ganze Herde ...“ (Apg 20,28). Damit eröffnet Paulus den Spielraum für die Entscheidung, das als notwendig Erkannte auch zu tun – im Hören auf sein Erbe.

Im Folgenden sollen einige Linien exemplarisch angedeutet werden, die sich in diesem Übergang von Paulus hin zu denen, die mit seinem Anliegen weiter unterwegs waren, ausgeprägt haben. Überdeutlich erscheint, wie sich die Generation nach Paulus seinem Gedankengut verpflichtet weiß, freilich sich auch den neuen Herausforderungen stellen muss und gestellt hat. Dabei ist Paulus selbst das Modell dafür. Denn er hat ebenfalls im Übergang gelebt, ja er hat gekämpft, und es hat ihn umgetrieben, wie das Evangelium zu allen Menschen gelangen kann. Ob je das Christentum in unserem Land angekommen wäre, wenn es Paulus nicht gegeben hätte? So ist mit dem Gedenken des Apostels Paulus die Verantwortung mitgegeben, mit der Vorgabe des Glaubens einen neuen Schritt in unsere Zeit und Lebenswelt zu setzen.

Die folgenden Linien setzen beim einzelnen Menschen an und dringen vor zum Kern des Evangeliums, wie es Paulus verkündet hat. Von da aus kommt das in den Blick, was den Dienst am Evangelium gewährleistet, die Kirche in der Kraft des Geistes. Diese Perspektiven lassen sich vielfältig erweitern: Sie wollen dazu anregen, selber zu suchen, welche Linien von Paulus in die nachapostolische Zeit und bis zu uns zu ziehen sind. Im Folgenden führt das Thema Gebet (1) in die Frage nach der Versöhnung (2). Dabei scheint als Mitte des Ganzen die Einzigartigkeit Jesu Christi in einem Christustitel, dem des Hohenpriesters, auf (3). Wie der Dienst des Evangeliums ekklesiologisch reflektiert wird, zeigen Briefe unter dem Namen des Paulus (4). Die Weitergabe des Glaubens bleibt jederzeit Anliegen jedes einzelnen Christen (5). Sie geschieht in der Ausstrahlungskraft Jesu Christi, im Heiligen Geist (6). So wird der unerschöpfliche Vorrat dessen, was heilsam ist, immer neu ausgeteilt.

Von der Not und dem Segen des Gebetes

[Schriftbezug: Eph 6,18; Kol 4,3; 1 Thess 5,17; Röm 8,26-27]

„War in der Kirche. Konnte nicht beten. Die feierliche Amtssprache in der Kirche klang fremd. Kunstgewerbe-Vokabular. Luft aus einem Föhn. Man kann sich nicht vorstellen, dass der Pfarrer erlebt hat, was er in der Predigt erzählt. Mein Leben ist in der Gebetsprache nicht mehr unterzubringen. Ich kann mich nicht mehr so verrenken. Ich habe Gott mit diesen Formeln geerbt, aber jetzt verliere ich ihn durch diese Formeln. Ich bin stumm, wenn ich beten will. Die leiseste, unhörbarste Stimme in mir ist meine Gebetsstimme. Traut sie sich nicht, lauter zu sein, oder hat sie nicht mehr Kraft?“

Mit diesen Worten lässt der Schriftsteller Martin Walser in dem Roman „Halbzeit“ eine Frau, deren Ehe zu scheitern droht, ihre Unfähigkeit zum Beten beklagen. Es sind Eindrücke, die gewiss von vielen Menschen geteilt, zumindest jedoch verstanden werden. Womit unsere Gedanken im täglichen Leben beschäftigt sind, – findet es Platz in den üblichen Gebeten? Oft führt die Gebetsprache ein Sonderdasein, das fremd anmutet wie ein Überbleibsel aus vergangener Zeit. Entweder muss man sein normales Leben zurücklassen, um zu beten, oder man muss sich verrenken, um sich in den Worten der Gebete wieder zu finden. So

entsteht zwischen dem Wunsch und Bedürfnis zu beten (der inneren Gebetsstimme) und dem üblichen Beten (der Gebetsprache) eine tiefe Kluft.

Hinter dieser offenkundigen Not des Betens stehen viele Ursachen. Oft ist der Eindruck entstanden, das Gebet sei Rückzug in die Privatsphäre als eine sichere Burg, die vor den Stürmen der Welt bewahrt. Ein solches Gebet müsste abgelöst werden durch die helfende Tat der Nächstenliebe, durch einen weltoffenen Glauben, der sich sozial engagiert. Für andere ist es fragwürdig geworden, welchen Sinn das Beten haben soll, wenn der Mensch zunehmend die Gestaltung der Welt und des Lebens in die eigenen Hände nimmt. Ein solches Gebet empfinden viele dann als unredlich, weil es eine Abhängigkeit von Gott voraussetzt, die eben nicht mehr erfahren wird. „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“, ist der typische Ausdruck für diese Einstellung.

Dem Neuen Testament ist die Not des Betens nicht unbekannt. Oft wird ja gerade dazu angehalten, im Gebet nicht nachzulassen: „Hört nicht auf, zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist“ (Eph 6,18). „Betet auch für uns, damit Gott uns eine Tür öffnet für das Wort und wir das Geheimnis Christi predigen können ...“ (Kol 4,3). „Betet ohne Unterlass“ (1 Thess 5,17). Solch eine Ermunterung weiß also sehr wohl um die Gefahren der Ermüdung und des Zweifelns, die dem Beten drohen. In der Generation nach Paulus wurde diese Not ins Wort gebracht. Der Apostel Paulus selbst kennt die menschliche Schwachheit, die sich vielfach auswirkt. Indem er sie nicht verschweigt, stärkt er unseren Glauben. Er sagt, unsere Schwachheit zeigt sich in doppelter Weise: in der Unkenntnis über den Inhalt des Gebetes und in der Unkenntnis über die Form des Betens. „Wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen“ (Röm 8,26). Diese Schwierigkeiten sind für Paulus in keinem Augenblick ein Grund, an der Notwendigkeit des Betens zu zweifeln. Er begnügt sich jedoch nicht mit dem Aufruf zur Treue und zum Durchhalten, ohne den Betenden den Sinn des Gebetes zu erschließen. Was also sagt Paulus angesichts der Not des Betens zur Notwendigkeit des Betens?

Paulus vertraut darauf, dass unser Seufzen von Gottes Geist aufgegriffen und als richtiges Gebet vor Gott hingetragen wird. In diesem Gedanken ist alles enthalten, was man vom Beten wissen muss und wie man es praktizieren kann. Das Seufzen bestätigt unsere Hilflosigkeit im Gebet, gleich wo sie ihre Wurzeln hat. Das Seufzen hält diese Not aus, ohne sie vorschnell mit untauglichen Mitteln kurieren zu wollen. Solche untauglichen Mittel werden heute in Fülle angeboten: etwa die Versuche, mit modernem Sprachgebrauch das Beten zu beleben. So unerlässlich das Bemühen um eine zeitgemäße Sprache ist, so wenig ist damit geholfen, wenn die Erfahrung des Glaubens und einer lebendigen Beziehung zu Gott fehlt. Moderne Worte können dann die gähnende Leere im Herzen übertünchen. Andere Versuche werden in dem Text des Schriftstellers Martin Walser angedeutet: gar nicht mehr beten oder sich beim Gebet verrenken. Freilich wird auch hier die Not nicht wirklich ausgehalten, sondern voreilig in falschen Lösungen zum Schweigen gebracht.

Beten bedeutet, dass der Mensch in seinem eigenen Herzen Gott und die Welt miteinander ins Gespräch kommen lässt. Gott muss im Innersten des Menschen sagen können, was er zu sagen hat. Ebenso muss unsere Erfahrung sagen können, was sie in und mit der Welt erlebt. Wenn das ohne Verrenkung geschieht und wenn weder Gott noch die Welt sich gegenseitig herausdrängen, dann seufzt der Mensch, weil er sich von Gott und Welt in Anspruch genommen sieht. Genau das ist der richtige Ort und die richtige Weise des Betens. Durch den Geist Gottes wird das Seufzen fruchtbar, unsere Schwachheit wird umgewandelt in die Kraft, die Gott daraus erwachsen lässt. Im Seufzen findet die Gebetsstimme ihre richtige Sprache. Nicht Gott bedarf des Gebetes, sondern wir sind es, die sich durch das Beten verändern sollen. Das Gebet ist die Pforte, durch die Gott durch seinen Geist kommt und sich unser annimmt und uns wandeln will, damit wir tiefer hineinfinden in die Beziehung zu ihm und dabei auch zur Welt. Seufzen ist dann kein Zeichen der Kapitulation, sondern Ausdruck der Entschlossenheit, sich selbst vor Gott auszuhalten, damit der Glaube uns von innen her stärkt und aufrichtet, uns zeigt, dass wir Gottes Menschen sind. In allen Formen der Gebetsnot ist daher das Beten um das Kommen des Geistes, das Beten um „Geistesgegenwart“ das einzige, das Not tut und der Not zu Hilfe kommt. Die Gegenwart des Geistes bringt uns Gott nahe, der längst vor unserem Sprechen um uns weiß und unsere Herzen kennt. Im Seufzen lassen wir alle Not an uns heran, ohne zu fliehen, doch im Seufzen tragen wir auch alle Not voller Hoffnung zu Gott: wir beten. Darin sollen wir nicht nachlassen. Das gilt seit Paulus, der uns hellichtig in dieses Beten hineinführt.

Das neue Zeitalter durch Versöhnung

[Schriftbezug: 2 Kor 5,17-21; Kol 2,13; Tit 2,11-14; 3,4-7]

Wer von Ihnen hat nicht schon vom „New Age“, vom Neuen Zeitalter gehört? Viele Zeitgenossen und Zeitgenossinnen sprechen davon. Sie sind enttäuscht über die Einseitigkeiten des technisch-wissenschaftlichen Denkens: Alles ist zu gespalten zwischen Kopf und Herz, zwischen Bürokratie und Spontaneität. Es sind Menschen, die sich mit dem Bestehenden nicht abfinden wollen und nach Neuem verlangen. Nicht mehr rationalistisch, allein kopfbetont soll es zugehen, sondern ganzheitlich mit Gefühl und Verstand. Nicht mehr männlich-weiblich gespalten, sondern partnerschaftlich versöhnt soll die Zukunft aussehen. Denn in Wahrheit ist gegenwärtig alles so hektisch, so ungesund, so verzweckt, so neurotisch ...



Paulus-Statue vor der Basilika St. Paul vor den Mauern, Rom.

Wer solche Sehnsucht nach dem neuen, wahren Zeitalter hat, orientiert sich nicht ungern an der Astrologie, der Sterndeutung: Das Zeitalter der Fische sei zu Ende, eben die Epoche der Vernunft und der – bloßen – Wissenschaft samt ihrer technischen Anwendung. Was jetzt – endlich – anbreche, sei das Zeitalter des Wassermanns: ganzheitlich geht's nun zu, partnerschaftlich, beziehungsreich, kommunikativ. Zwar war schon bisher Neu-Zeit, aber nun kommt das Neue Zeitalter mit seiner sanften Verschwörung. Ein neues Modell der Weltdeutung und Selbstwahrnehmung ist im Entstehen – und alles muss getan werden, dass es gelingt. Nicht mehr Gewalt und Beherrschung von Natur und Umwelt, stattdessen „Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit“ im Umgang mit sich selbst, mit anderen, mit der Natur. Wie in der Homöopathie sollen überall die selbstheilenden Kräfte zur Wirkung kommen, und alles soll nun endlich besser und auch heiler werden. ...

Auch der Apostel Paulus spricht vom „New Age“, von der neuen Schöpfung, vom neuen Zeitalter, vom Neubeginn. Wer möchte da nicht rufen: Hervorragend! Allerdings: „Das alles kommt von Gott her“ – so betont der Apostel. Aus uns selbst heraus, so macht er deutlich, ist ein Neuanfang nicht in Sicht und zudem unmöglich. Wollten wir nur unseren eigenen Möglichkeiten trauen und das Alte oder gar Überholte verbessern wollen, so müssten wir scheitern. Denn aus uns selbst heraus kommt nur das, was wir sind: Mischungen von Gut und Böse. Noch wer das Beste will, transportiert doch Müll und Ballast der menschlichen Vergangenheit. Wenn schon die Quelle verschmutzt wurde, wie soll dann der Bach oder Fluss reineweg nur sauber sein? Nein, der Apostel ist realistisch und kritisch zugleich.

Wir Menschen können, so die Botschaft, das aus uns heraus niemals schaffen! Mag das New Age noch so willkommen sein, aus uns heraus schaffen wir es nie! Zu sehr sind wir infiziert vom Bazillus des Willens zur Macht, des Imponiergehabes, des Egoismus ... Aber von Gott her!

Nun ist dieser Gott kein Allerweltsgott. „In Christus“ ist Versöhnung und neues Leben, „in Christus“ ist wirklich neue Schöpfung. Aller Neugierde zum Neuen ins Angesicht: Die einzig wirkliche Neuigkeit ist Christus selbst. In ihm ist der Unheilssammenhang von Selbstbehauptung und Selbstrechtfertigung unterbrochen. Da braucht man sich – endlich – nicht mehr selbst

zu produzieren und zu beweisen. Da darf man sich zugeben – so wie man ist: gut und schlecht, selbstlos und machtbesessen, hervorragend und mickrig, Tag und Nacht. Nicht mehr brauchen wir unseren Klein- und Unglauben zu verbergen und eine große Show abziehen: Endlich, endlich dürfen wir uns zeigen, wie wir sind – endlich und begrenzt, voller Misstrauen und Vorbehalt.

Dabei drängt der Apostel diese Botschaft und Einladung nicht auf. Das wäre ja das irre Gegenteil vom Gemeinten. Denn Versöhnung, Liebe, Vertrauen lassen sich niemals befehlen. Sie sind immer „nur“ Einladung und Empfehlung. „Lasst euch mit Gott versöhnen“ – ruft Paulus. In ihm ist Gott selbst, der bittet und ruft: „Lasst euch mit Gott versöhnen.“ Kein befehlender oder gar fordernder Gott. Nein, „Gott lässt bitten“ – in der Gestalt Christi, in der Gestalt des Apostels. Der ohnmächtig suchende Gott auf der Suche nach uns Menschen – damit endlich wirklich Neues werde. New Age, neues Leben von Gottes Gnaden und nach seinem Maß.

So radikal neu kann aber nur sein, wer Gewalt, Lüge und Fluchtod überwunden hat. Deshalb ist die paulinische Betonung „an Christi statt.“ Da ist die Bereitschaft, in der Nachfolge Jesu Gewalt nicht mit Gegengewalt zu beantworten und gerade dadurch wahre Frei-Räume allererst zu schaffen – von Gottes Gnaden. Wirklich neu anfangen können – das ist das Wunder aller Wunder. Die Sünde sagt dagegen: Ich kann mit mir oder mit dir nichts anfangen.

Unsere Vergebungsformel aus der Beichte heißt: „Gott, der barmherzige Vater, hat durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes die Welt mit sich versöhnt und den Heiligen Geist gesandt zur Vergebung der Sünden. Durch den Dienst der Kirche schenke er dir Verzeihung und Frieden. So spreche ich dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Da ist genau der Sinn der paulinischen Botschaft aufgenommen. Wer sich vor Gott und seiner Vergebung der Wahrheit und Lüge seines Lebens stellt, der folgt dem Einladungsruf des Apostels: „Lasst euch mit Gott versöhnen!“ Er bleibt nicht länger gleichgültig gegenüber den Erwartungen, ja den Bittrufen Gottes. Er nimmt die Einladung zum großen Empfang Gottes an: „Gott lässt bitten.“

New Age, neues Zeitalter, neues Leben, verjüngtes Dasein gewiss, jedoch – christlich – allein von Gott her. Er kommt uns entgegen, er schenkt Vergebung und Neuanfang, er rechnet nicht nach. Keine Selbstheilung, kein Selbstverwirklichungsmechanismus, keine Selbsterlösung. Statt dessen Freispruch, Lossprechung, Freiraum durch ihn, neues Leben. Wendepunkt dabei – durchaus österlich – ist die Beichte: Bekenntnis und Eingeständnis der eigenen Handlungsunfähigkeit vor ihm – und dann Lossprechung, Freigabe, Er-lösung. Also: Lasst euch mit Gott versöhnen und mit euch selbst – aller Angst zum Trotz! Das ist das endgültig neue Zeitalter.

In der jungen Kirche ist diese Botschaft immer wieder gehört worden. Zugleich ist diese Frage immer wieder neu erstanden: Wie herausgerissen werden aus dem Zustand des Todes? Und woher und wodurch? Und immer wurde der Blick auf Jesus gerichtet: „Gott hat euch mit Christus zusammen lebendig gemacht“ (Kol 2,13). Der Glaube an die Kraft Gottes, der Jesus von den Toten auferweckt hat, führt in die Lebenswende. Ihr Vorbild und Modell ist nicht der leidenschaftliche Prediger aus Nazaret, nicht der gute Heiland, vielmehr der Jesus am Ende, der am Kreuz Erniedrigte und völlig Entkräftete. Wenn wir ihn, den Gekreuzigten und Ärmsten der Armen, als den Auferweckten bekennen, dann sprechen wir von der völlig unwahrscheinlichen Kraft Gottes inmitten von Jesu Kraftlosigkeit. Dann wagen wir zu glauben, dass Gott gerade dort kraftvoll und kräftigend wirkt, wo Jesus am Ende war, wo wir am Ende sind. Vom falschen bisherigen Leben sind wir erlöst und können neu anfangen. Das ist die Folge dieses Glaubens. Wir sind dann wie neu geboren. Nichts ersehnen wir mehr, nichts aber können wir aus uns heraus leisten. Es wird uns geschenkt.

Christ wird, wer sich von Gottes unverdienter Zuwendung innerlich rühren und verändern lässt. Wer es bezeugt, ist Jesus, Gottes Zuwendung in Person. Wer in diese Zuwendung eintaucht und darin badet, kann seinerseits weiterströmen lassen, was ihn selbst erwärmt, gereinigt und gestärkt hat. Diese Gnade ist nicht billig. Wer sich darauf einlässt und davon nass machen lässt, soll mitwirken, dass alle Menschen heil werden durch Gott und zu sich selbst finden (vgl. Tit 2,11-14; 3,4-7). Gewalt und Unfriede entstammen der Angst, zu kurz zu kommen. Wer dem glaubt, dass Gott auch noch die Sünde, die sich gegen ihn richtet im Tod Jesu, und den Tod überwindet, ist befreit, in gelassener Leidenschaft, in revolutionärer Geduld, in aktiv sehnsüchtigem Warten mitzuwirken an der Rettung aller Menschen. Das musste immer wieder auch in Streitsituationen in den Gemeinden buchstabiert werden (s. Eph 4,1-6). Immer wieder ist Gott selbst der entscheidende Grund für alle Bitten um Frieden und Versöhnung: Er ist einer und einzigartig, er trägt alles – „er ist über allem und durch alles und in allem“. Versöhnung im Angesicht aller Zerstörungskraft im Leben und angesichts des Todes bleibt die tiefe Herausforderung. Sie gibt Antwort auf den Glauben an die Rettung durch Gott selbst in Jesus Christus.

Nur einer ist Priester

[Schriftbezug: Hebr 5,1-6; 9,12-14; 10,5-10; 13,13]

Immer wieder lässt es sich erkennen: Wer sich in der römisch-katholischen Kirche zum priesterlichen Dienst berufen sieht, scheint herausgehoben aus den „normalen“ Berufs- und Lebenswegen der Menschen. Er scheint etwas Besonderes – gesegnet, gesucht, gefürchtet, beneidet, bewundert, verachtet. Woher kommt der besondere Glanz, ein besonderes Image? Anlass für solch ein Priesterbild, das gewiss immer auch das Verständnis der „Laien“ prägt, könnte eine einseitig und verkürzt auswählende Deutung des Hebräerbriefes sein. Man muss ihn insgesamt lesen, um ihn in seinen Aussagen zu verstehen. Der Hebräerbrief tut etwas, was in der frühchristlichen Suche nach der Bedeutung Jesu Christi auffällig ist: Man geht in der Deutung von Sendung und Person Jesu Christi über das hinaus, was Jesus selbst ausdrücklich über sich und seine Sendung gesagt hat. So findet man vielfältige Christustitel. Der Hebräerbrief nennt Jesus Christus als einzige neutestamentliche Schrift „Hoherpriester“. Es ist der Versuch, die Passion und die Auferweckung oder Erhöhung Jesu Christi zusammenzubringen und so seine Bedeutung für uns zu erhellen.

Vom „Hohenpriester“ heißt es im Hebräerbrief, dass er „aus den Menschen ausgewählt und für die Menschen eingesetzt ist zum Dienst vor Gott“ (5,1). Im Hintergrund steht das, was aus den Schriften des Alten Testaments selbstverständlich war: Nur einmal im Jahr trat der Hohepriester – völlig allein und stellvertretend für das ganze sündige Volk – ins Allerheiligste des Tempels und wirkte im Ritus des Sündenbocks und des Opfers für alle Versöhnung. Diese sollte für ein Jahr vorhalten – bis zur segensreichen Wiederholung. Entscheidend ist dabei die Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Dieses Tempelritual, das in Israel lange gültig war, nimmt der Hebräerbrief als Modell, um die Einmaligkeit Jesu, das Christusgeheimnis verständlich zu machen. Was bisher der Hohepriester im Tempel tat, das hat Jesus in seinem Leben, Sterben und seiner Auferweckung getan – nicht kultisch, sondern persönlich, nicht mit Opfergaben, sondern mit seinem eigenen Leben, nicht in der jährlichen und ewigen Wiederkehr des Gleichen, sondern ein für allemal, für immer. So heißt es wörtlich im Hebräerbrief: „Er ist ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen, nicht mit dem Blut von Böcken und jungen Stieren, sondern mit seinem eigenen Blut, und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt. Denn wenn schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer Kuh die Unreinen, die damit besprengt werden, so heiligt, dass sie leiblich rein werden, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst kraft ewigen Geistes Gott als makelloses Opfer dargebracht hat, unser Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen“ (9,12-14). Das Blut Christi bedeutet seine im Tod vollzogene Selbsthingabe. Sie ist das Geschenk schlechthin. Die Art und Weise, wie Jesus sein Priestertum ausübt, ist so revolutionär neu, dass die Heilige Schrift auf das irdische Leben Jesu den Titel „Priester“ nicht anwendet. Es ist ja sicher verbürgt, dass Jesus die Schranken des kultisch Priesterlichen durchbrochen hat. Er stellt sich gegen die levitischen Reinheitsvorschriften und begründet sein Verhalten mit einem Wort prophetischer Kultkritik: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Mt 9,13). Er solidarisiert sich mit den kultisch Unreinen. Das hat ihn ans Kreuz gebracht. Und dieses Kreuz steht eben nicht im Sanctissimum des Tempels, im heiligen Kultbezirk, sondern draußen im Profanum der Welt, draußen vor der Stadt, wie der Hebräerbrief beziehungsreich sagt (Hebr 13,13). Sein Opfer ist nicht mehr das alte, dingliche, kultische Opfer, sondern sein hingebender Dienst für die Vielen (Mk 10,45) und seine Selbsthingabe an den Willen des Vaters (Hebr 10,5ff). Dadurch hat er die Mauer niedergedrückt, die die Menschen trennt (Eph 2,14); er hat die Erwartung der Welt nach einer universalen Versöhnung endgültig erfüllt.

Darin ist Jesus Christus einzigartig und einmalig Hoherpriester. Was er gibt und womit er vermittelt, das ist er selbst. Er ist durch persönliche Erfahrung bekannt mit unseren Leiden und Nöten. Er ist einer von uns, betroffen in persönlicher Existenz. Deshalb kann er Mittler und Priester sein, er allein. In diesem Titel „Hoherpriester“ kommt auch zum Ausdruck, dass er mit uns solidarisch ist und die Schicksalsgemeinschaft mit uns eingeht, mit uns, die wir ihm auf seinem Weg folgen. Denn das ist das, was notwendig dazugehört: Begreifen lässt sich sein Priestersein dann, wenn wir seinen Weg mitgehen und so den von ihm eröffneten Weg leibhaftig erfahren.

Sind die „Schuhe Jesu“ nicht zu groß, als dass andere menschliche Füße hineinschlüpfen könnten? Wird nicht jeder Priester und Bischof in der Kirche total überfordert, wenn er einfach in seinem Auftrag gleichgesetzt wird mit dem, was der Hebräerbrief von Christus allein sagt? Immer wieder gibt es die Gefahr, den einzelnen Priester-Menschen zu idealisieren und zu überfordern. Betont und bewusst spricht der Hebräerbrief deshalb allein von Christus als dem Priester – und alle, die an Christus Jesus glauben, haben Anteil an seinem Priestertum, an seiner Versöhnungskraft, Männer und Frauen. Wohlgermerkt: Sie haben teil daran, sie können es nicht selbst schaffen. In diesem Sinne hat das Zweite Vatikanische Konzil vom gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen gesprochen: Wer Christ ist, verdankt seinen Glauben und seine Versöhnungsbereitschaft Christus allein: Er ist der Hohepriester des Neuen Bundes. Wer dann den besonderen priesterlichen Dienst wahrnehmen darf, steht nicht allein. Er steht immer in der Gemeinschaft der Glaubenden. Das zeigt sich etwa darin, dass das Neue Testament sich in Sachen „Amt“ seine eigene Sprache geschaffen hat, also nicht einfach an die religiöse Sprache der Antike und des Judentums anknüpft, sondern sich, um sein Eigenstes auszusagen, der profanen Sprache bedient. Man hätte erwarten können, dass die Christen die vorhandene

religiöse Sprache aufgegriffen hätten, um „Liturgie“ und „Priester“ zu benennen. Das geschieht gerade nicht. Die heidnischen oder alttestamentlichen Titulaturen und Bezeichnungen von Amtsautorität fehlen im Neuen Testament. Der Ausgangspunkt ist die Nachfolge hinter dem her, der im Gehorsam und Dienst sein priesterliches Werk am Kreuz vollbracht hat. Weder kultisch-sakrale noch formal-funktionale Kategorien des Amtsverständnisses reichen aus. Es geht darum, Gott im Alltag weltlicher Existenz zu dienen. Entsprechend sind die Kernworte in Sachen Amt der Profansprache entnommen: Apostel = Gesandter / Presbyter = bewährter Ältester / Episcopus = einer, der den Überblick hat / Hägoúmenos = Gemeindeleiter. Die Revolution des Christlichen, des Christusereignisses eben, drückt sich in dem sprachlichen Neuanfang aus.

Jesus Christus allein ist Priester. Daher braucht die christliche Gemeinde niemanden, der ein Amt hat, zum heimlichen Erlöser zu machen. Nein: Alle in der Gemeinde, die glauben, sind Geistliche und haben Anteil am Priestertum Jesu Christi. Die Dienste in der Kirche stehen dann im Dienst aller, im Dienst des einen Priesters Jesus Christus. Der Blick auf ihn kann vor falschen Priester- und Laienbildern bewahren und immer wieder davon befreien. Entscheidend ist der Brückenschlag, der Vermittlungsdienst, die Vergebung zwischen Gott und Mensch – von Gottes Gnade. Alle Dienste in der Kirche haben allein die Aufgabe, die Bindung an Jesus Christus zu ermöglichen. Das ist ein heilsamer Dienst.

Diener des Evangeliums und Diener der Kirche

[Schriftbezug: Kol 1,21-29; Eph 2,11-22]

Menschen, die wissen, was sie wollen, finden schnell große Aufmerksamkeit – in Zustimmung und Widerspruch. Ihre Rede vermittelt oft schnell, woran ihnen gelegen ist. Sie wissen, wofür sie da sind. Sie brauchen nicht herumzusuchen, nicht zu flattern. Sie sind nicht anfällig für dies und das, sind nicht zerstreut. Die Worte kommen aus einer inneren feurigen Mitte. Sie haben einen Stand-Punkt. Ihr Leben hat sichtlich Sinn bekommen. Von daher ergibt sich ein klarer Auftrag, für den sie alles geben. Alles scheint von einer geheimen und öffentlichen Leidenschaft geprägt. Solche Menschen sind zu beneiden.

Weder der Kolosser- noch der Epheserbrief sind wohl von Paulus selbst geschrieben. Und doch schimmert hier eine Gestalt durch, für die das Evangelium und der Aposteldienst unlösbar miteinander verbunden sind. Was daraus für das Leben folgt, ist nicht leicht. Die Person spricht von Leiden, die sie ertragen muss. Sind es Widerstände bei den Hörern? Sind es Gegner und Feinde, die gegen das Evangelium kämpfen? Sind es innere Nöte und Anfechtungen, vielleicht Krankheiten? Wir wissen es nicht. Und es scheint auch keine besondere Rolle zu spielen. Denn diese Leiden haben für jene, welche die Briefe geschrieben haben, einen kostbaren Sinn. Sie sehen sich in der Lebens- und Leidensgemeinschaft mit Christus Jesus.

Gerade im Kolosserbrief wird nahegebracht, dass Christus immer noch leidet – in allen Leidenden, Gequälten, Niedergedrückten dieser Erde. Christus ist, so sagt es später der große christliche Philosoph Pascal, in Todesagonie bis an das Ende der Zeiten. Jesus Christus kann erst strahlend aufleuchten, wenn niemand mehr auf dieser Erde leiden muss. Bis dahin ist seine Leidensgeschichte der Liebe noch ergänzungsbedürftig. Der frühchristliche Missionar, der der Gemeinde in Kolossä schreibt, stellt sich an die Seite Christi: mitleiden in der Gemeinschaft mit Christus. Das gibt seinem Leben und seinem Leiden Sinn und Kraft. Er weiß, wozu er da ist, hier sieht er seinen Auftrag.

Leiden und Not, Gewalt und Lüge werden nicht verdrängt. Sie gehören immer noch zu unserer Welt, und manchmal scheinen sie stärker zu werden. Wer wie Christus Jesus dann Gottes Liebe verkündet und zu leben versucht, verschwenderisch und freigebig, wird auch Einsamkeit erleiden, Widerstand zu spüren bekommen und wehrlos sein. Also braucht er Hilfe. Glauben heißt dann, dem armen Christus in dieser Welt helfen, seinem Evangelium dienen. Denn Gott, der Gott der Liebe, der sich in Jesus Christus gezeigt hat, will unserer bedürfen. Er hat sich abhängig gemacht von unserer Aufmerksamkeit und Bereitschaft, sein Werk weiter zu tun. So braucht er auch unsere Solidarität im Leiden. Der „Christus unter euch“ (Kol 1,27) ist eben die „Hoffnung auf Herrlichkeit“, er ist (noch) nicht die Herrlichkeit selbst. Noch muss gelitten werden, damit diese Hoffnung sich ganz erfüllen kann. Noch wird auch die Kirche verfolgt, noch gibt es so viel Leid, noch gibt es so viel Unentschiedenheit in der Kirche selbst. Immerhin: Die Hoffnung auf vollkommene Leidüberwindung ist fest gegründet schon da. Sie spannt den Bogen zur Vollendung, nicht mehr und nicht weniger.

Aus diesem Wissen gewinnt der Missionar, der den Brief schreibt, seine Kraft, sein Selbstbewusstsein, sein Sendungsbewusstsein. Von daher haben seine Worte den Charakter geläuterten Goldes. In ihnen steckt die Hoffnungskraft ebenso wie die Leidenerfahrung – und beides gehört untrennbar zusammen. Beides will der Missionar seiner Gemeinde mitteilen, „um dadurch alle in der Gemeinschaft mit Christus vollkommen zu machen“ (Kol 1,28). Leichter ist dieses Ziel nicht zu erreichen.

In diesem Zusammenhang spricht der Briefschreiber vom „Geheimnis“ (Kol 1, 26.27). Was meint er damit? Indem der Briefschreiber vorgibt, als Paulus zu schreiben, kann er dessen Bedeutung ins Spiel bringen. Paulus verkündigt das Evangelium, das

Christus zum Inhalt hat, an die ganze Welt, an die heidnische Welt. Darin ist Paulus „Diener des Evangeliums“ (Kol 1,23). Dieser Vorgang (Christus – Evangelium – Paulus – Welt) wird hier im Kolosserbrief und auch im Epheserbrief im Begriff „Mysterium“ zusammengefasst. Das „Geheimnis“ – Gottes Heilsratschluss – soll offenbar werden. Damit ist Paulus selbst Teil der Verkündigungsgeschehens, er gehört in das Mysterium hinein. Er ist Diener des Evangeliums und zugleich „Diener der Kirche“ (Kol 1,25). Verkündigung und Person des Apostels in ihrer gesamten Existenz gehören in das Geheimnis hinein. Darum wird so oft auf die Gefangenschaft des Paulus im Kolosserbrief (1,24; 2,1; 4,3.10) und Epheserbrief (3,1.13; 4,1; 6,20) angespielt. Paulus selbst ist wesentlicher Bestandteil des Fundamentes des Glaubens, das Jesus Christus ist. Das Bleiben im Glauben gehört mit dem Festbleiben und Gegründetsein in dem Evangelium zusammen, dessen Diener Paulus geworden ist. Nach dem Tod des Paulus geht es darum, den verkündigten Christus vor Verfälschung zu schützen. Darum gilt es, das Mysterium Christi zu verkündigen, wie es der Apostel Paulus verkündigt hat. In dieser Tradition zu stehen, ist das Geheimnis, von dem der Kolosser- und der Epheserbrief sprechen. Über die Kirche geht Christus den Weg, um die ganze Welt zu gewinnen. Unverzichtbare Orientierung vermittelt dabei der Apostel Paulus.

Von daher kann der Briefschreiber seine Gemeinde daraufhin ansprechen, dass sie jetzt mitverantwortlich geworden ist, um das Lebensgeheimnis Jesu Christi „unter den Völkern“ bekannt zu machen, also als Kirche zu leben. Nichts ist zu spüren von christlicher Inzucht, nichts von falscher Innerlichkeit, nichts von falscher Bescheidenheit. Die Sache mit der „Hoffnung auf Herrlichkeit“ betrifft die ganze Welt – alle politischen, alle wirtschaftlichen, alle privaten und kosmischen Dimensionen. Immer und überall geht es um diese einzigartige Wahrheit Jesus Christus. Und die betrifft das Ganze.

Geheimnis ist etwas anderes als Rätsel. Rätsel können aufgelöst werden, wenn sie auch noch so knifflig sind. Geheimnisse werden nicht aufgelöst. Sie wollen bewohnt und gelebt werden. Im Wort Geheimnis steckt das Wort Heim. So wenig man Liebe zwischen Menschen erklärend auflösen kann wie ein Rätsel, so wenig kann man das Geheimnis von Gottes Liebe mit uns Menschen auflösen. Wir können und dürfen es freilich mitleben, mitleiden, mitfeiern bis zur vollkommenen Herrlichkeit. In dieses Geheimnis einzusteigen wie in ein Boot zur Überfahrt, darauf kommt es an. Wer das tut, wird zur Solidarität mit dem leidenden Christus, mit dem leidenden Gott, mit den leidenden Menschen gerufen. Wer das tut, darf Gott helfen bei seiner Erlösungsarbeit – nach der Art des Apostels Paulus. Er tut es, indem er das Geheimnis von Gottes Liebe lautlos verkündet und konsequent lebt, Leidenskosten eingeschlossen. Wer aus dieser Haltung lebt, dient Gott und seinem Evangelium, dient der Kirche und der Welt. In diesem „Geheimnis des Glaubens“ zu leben und zu wirken, entscheidet über den Stand-Punkt im Leben und Glauben. Nicht zufällig heißt es in der Eucharistiefeier an entscheidender Stelle: „Geheimnis des Glaubens!“ Das Gefeierte will gelebt sein.

Weitergabe des Glaubens

[Schriftbezug: 2 Tim 3,14 – 4,8]

Man braucht nur einmal in Gesprächsgruppen miterlebt zu haben, wenn Eltern voller Trauer über den Glaubensverlust ihrer Kinder sprechen, um die große Not zu erahnen: „Was haben wir falsch gemacht? Warum gehen sie nicht mehr zur Kirche? Warum hat sie das alles nicht erreicht? Werden sie ohne diesen Halt nicht im Leben scheitern?“ Manchmal gehen solche notvollen Fragen bis zur Selbstquälerei. Keine Frage, der Generationenbruch trifft das kirchliche Christentum vehement und wirft unzählige Fragen auf.

Die Wirklichkeit ist bekannt: Hunderte von Religionsstunden, Kindergottesdienste, Predigten en masse, Ermahnungen gut gemeinter Art, Bitten und Betteln der Älteren, mitunter jahrelanges Mittun als Messdiener und in der Jugendarbeit. Man wollte sie sonntags zur Kirche schleifen, freiwillig gehen sie eher zum Sportplatz, in die Disco, zu einer Fete, oder sie verkriechen sich unter der Bettdecke. Welche Ohnmacht der Eltern, welche Lücken in der Gemeinde – und gibt es auch Sehnsucht der Jüngeren? Sinnuche noch in entlegenster Gestalt, in Musik und Medien, in Drogen, Alkohol und Geschwindigkeit. Alle Nachdenklichen stehen deshalb wie geschlagen vor der Frage nach der Weitergabe des Glaubens, nach Evangelisierung und Vermittlung. Was also tun?

„Bleibe bei dem, was du gelernt und wovon du dich überzeugt hast“ (2 Tim 3,14). Man könnte auch sagen: Achte genau auf die Glaubwürdigkeit deiner Lehrer und Lehrerinnen, deiner Lebens- und Glaubensvermittler. Man könnte auch sagen: Du bist inzwischen reif genug, also unterscheide zwischen der Botschaft selbst und den Schwächen der Glaubensvermittler, unterscheide zwischen den Kirchenleuten und der Sache der Kirche. Dass die Kirche ein Acker voller Unkraut und Weizen ist, wusste schon Matthäus (Mt 13,24-30) lange vor diesem 2. Timotheusbrief. Dass die Prediger des öfteren im Leben nicht das einlösen, was ihre Predigten nahe legen – wer wollte das bestreiten? Priester, Bischöfe, Päpste – Gottes gutes Evangelium ist immer noch unendlich viel mehr. Also: „Bleibe bei dem, was du gelernt hast ...“ – Als ob das so leicht wäre!

Das Christentum ist eine Buchreligion. Ihre Grundlage ist die Heilige Schrift. Schriften und Bücher können verstaubt sein und wie tot wirken, reif für Museum und Antiquariat. Sie können aber auch Initialzündung sein, wie stillgelegtes Feuer, jederzeit zu entfachen: „Du kennst von Kindheit an die heiligen Schriften, die dir Weisheit verleihen können, damit du durch den Glauben

an Christus Jesus gerettet wirst“ (2 Tim 3,15). Hier in der Heiligen Schrift ist der Ur-Text, ist die Vor-Gabe. Von hier aus kann das Leben weitergehen. Glaube ist Vor-Gabe, dann erst Weiter-Gabe, immer jedoch Gottes Gabe.

Das genau wird an einem kleinen Wort deutlich, das sich häufig in den drei so genannten Pastoralbriefen findet, die das paulinische Erbe auf die veränderten Verhältnisse hin übersetzen. Es ist das Wort „schön“. In den Übersetzungen ist es meist versteckt, weil es mit „gut“ übersetzt wird. Eine erste Ebene ist die Basis von allem, was gesagt wird: „Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist schön“ (1 Tim 4,4). Hier wird das entscheidende Stichwort aus der Billigungsformel (vgl. Gen 1,31) aufgenommen, mit der der Schöpfer sein Werk ansieht und bejaht. Was in der hebräischen Bibel mit „tob/gut“ benannt wird, hat die griechische Bibel mit „kalon/schön“ wiedergegeben. In diesem kleinen Wort leuchtet auf, dass Gottes schöpferisches und rettendes Handeln sich nicht aus höheren Zwecken oder tieferen Notwendigkeiten ableiten lässt. Es entspringt allein seiner ungeschuldeten Liebe, in der er uns je und je zuvorkommt. Im Weg Jesu ist er uns bis zum Äußersten, bis in den Tod hinein, zuvorgekommen. Damit geht er auf unsere Not ein, doch er führt uns über die Erlösung aus der Not heraus in die Gemeinschaft des dreieinen Gottes mit allen seinen Geschöpfen. Diesen Überschuss der Liebe Gottes über eine bloß notwendige und nützliche Maßnahme hinaus hat die theologische Tradition als „Schönheit Gottes“ zur Sprache gebracht. „Schön“ ist Gott in seiner über alle Maßen großzügigen Liebe, die nicht rechnet und nicht abrechnet.

Von daher ist verständlich, dass die christliche Lehre als Lehre von Gottes Entgegenkommen und seinem rettenden Handeln als „schön“ bezeichnet wird (1 Tim 4,6). Das ist die zweite Ebene. Die dritte ist, dass das christlich gelebte Leben als „schöner“ Grundstock für die Zukunft erscheint (1 Tim 6,19) und die Lehre als „schönes“ anvertrautes Gut (2 Tim 1,14) erinnert wird, das im Leben wirksam werden soll. Gottes Gnade, sein nährendes Wort wollen eine Antwort erwecken, die je und je den Eindruck widerspiegeln, den Gottes „Schönheit“ im Menschen hervorrufen will. [In der Bündelung könnte es auf dem Hintergrund der Fragestellung harmlos klingen, was alles in dem genannten Sinn als „schön“ bezeichnet wird: Die Rede ist vom „schönen“ Kampf (1 Tim 1,18; 6,12; 2 Tim 2,3; 4,7), vom „schönen“ Leben in Frömmigkeit vor dem Retter (1 Tim 2,3), vom „schönen“ Zeugnis (1 Tim 3,7; 6,12f), von den „schönen“ Werken (Tit 3,8), vom „schönen“ diakonalen Tun (1 Tim 3,13; 4,6) und Dienst in der Familie (1 Tim 3,12). Immer geht es dabei um die entschiedene Antwort auf Gottes unverdientbare Liebe. Wer das wagt, hat eine „schöne“ Stufe erreicht auf dem Weg. Christliches Leben ist die Antwort, die Gottes Vor-Gabe entspricht.]

Ob nicht hier ein Fingerzeig liegt für viel geplagte Eltern, Lehrer und Seelsorger, für viel suchende Zeitgenossen? Der Glaube ist da, verlässlich beschrieben und geschrieben, in Worten und Taten, in Bibel und Kirchengeschichte, in konkreten Menschen. Von diesem vorgegebenen und vorgelebten Glauben können wir Gebrauch machen, jederzeit. Wem es schon geschenkt ist, glauben zu können, kann an Gegebenes anknüpfen und auf Vorgegebenes zurückgreifen, ideenreich und inspirierend. Wer noch nicht, gar nicht oder zu wenig glauben kann, hat in der Schrift eine unerschöpflichen Schatzkammer: Hier kann er oder sie kommen und nehmen. Der Glaube und sein Grund sind längst da, wir brauchen ihn nicht herzustellen. Gottes leibhaftige Gegenwart ist mit Händen, mit Herz und Sinnen zu greifen und – eucharistisch – zu nehmen.

Weitergabe heißt vor allem das: Wir brauchen es nicht erst herzustellen und zu produzieren. Wir können es vielmehr – lernend und nehmend – uns zu Eigen machen und verwirklichen. Gott ist da, die Gabe ist da, der Glaube ist da. An uns liegt es, empfangend und empfänglich, Weitergabe zu üben. Was dem Timotheus, dem Apostel und Bischof, ins Stammbuch geschrieben ist, gilt für jede und jeden: Weitergeben kann nur, wer empfängt und an den Geber wie auch an die Gabe glaubt. Sonst wird es verkrampt und anstrengend. Weiter-Gabe also dank des Gebers, dank der Vor-Gabe.

Wes Geistes Kinder Christen sind

[Schriftbezug: Röm 8,12-17; Eph 4,30 – 5,2; 1 Thess 5,19]

In den Zusammenhängen, in denen bei Paulus vom Heiligen Geist gesprochen wird, könnte man, auf den ersten Blick jedenfalls, den Eindruck haben: Hier geht es um einen Tugendkatalog. Wohlanständig soll man sein, nicht egoistisch und aggressiv oder gar böseartig. Natürlich wollen und sollen Christen anständig sein wie andere Menschen auch. Das wäre das Mindeste. Doch ist das schon das Erkennungszeichen der Christen? In den Versen aus dem Epheserbrief kommt noch einiges dazu, was mit der Taufe zu tun hat, mit dem Siegel des Heiligen Geistes.

Da ist kühn davon die Rede, dass man Gott ähnlich werden soll – als Mensch wohl gemerkt. Da wird von der Liebe Christi gesprochen, die als Maßstab für das Entgegenkommen untereinander gilt. Nicht irgendeine moralische Wohlanständigkeit steht im Blick des Briefschreibers, nicht irgendein schwebender Geist – gemeint ist vielmehr die Haltung entschiedener Christen. Aus ihrer Taufe, die damals eine Erwachsenentaufe war, ergeben sich eine bestimmte Art zu leben und zu handeln. Daran soll man sehen können, wes Geistes Kind diese Christenmenschen sind. So legt es der Brief nahe.

„Beleidigt nicht Gottes Heiligen Geist!“ – steht da. So als wäre der Heilige Geist eine Person wie Sie und ich. In anderen Über-

setzungen heißt es: „Betrübt nicht Gottes Heiligen Geist!“ Der Sinn ist: Man kann als Christ so leben, dass man den Heiligen Geist Gottes Lügen straft. Der Verfasser des Epheserbriefes nimmt das persönlich: Gott ist in der Gemeinschaft der Glaubenden so unmittelbar und so persönlich da, dass man ihn enttäuschen und belügen kann. Die Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit Gottes stehen und fallen, so müssten wir überspitzt sagen, mit der Glaubwürdigkeit und dem Handeln seiner Gemeinde. Ist diese lasch und wenig überzeugend, fällt das negativ auf das Bild Gottes zurück. Ebenso, untrennbar davon, ist es mit dem Heiligen Geist. Wenn man am Verhalten der christlichen Gemeinde nicht sehen kann, dass hier ein anderer Geist herrscht als sonst, dann kann es mit dem Heiligen Geist insgesamt nicht weit her sein, wie wir sagen. Natürlich wird jeder Christ und jede Christin sagen können, mit Recht zudem: Der Heilige Geist ist mehr als Kirche und Gemeinde, er geht in ihnen nicht auf. Gewiss, doch die Rede von Gottes Heiligem Geist wird hohl und leer, wenn ihr nicht tatsächliches Verhalten entspricht. Man betrübt dann den Heiligen Geist, ja, man beleidigt ihn und macht ihn lächerlich. Ist das christliche und kirchliche Leben derart geistlos, dann bringt das den Geist Gottes selbst in Misskredit, das heißt, man glaubt ihm nicht mehr. Er muss als schwach und wirkungslos gelten.

Den Mahnungen des Paulus und seiner Nachfolger kann man anspüren, wie groß schon damals in der Kirche die Gefahr war, dass alles geistlos und mitläuferhaft wird, ohne Entschiedenheit und spirituelle Energie. Also wird klar und nüchtern dazu aufgerufen, geistvoll und kreativ zu sein – ganz im Geist Jesu eben, auch im Sinn des Paulus. Alle einzelnen Tugenden – wie etwa die Zügelung des Temperamentes – geraten demnach unter ein völlig neues Vorzeichen: „Weil auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und als Opfer, das Gott gefällt“ (Eph 5,2). Christus ist Gottes Entgegenkommen in Person, einseitig und ohne Verrechnung, bedingungslos, ohne Konditionen. Diese Geisteshaltung soll die christliche Gemeinde, jede und jeden Einzelnen in ihr, in all ihrem Tun auszeichnen: Güte, Erbarmen, Vergebung, Liebe ohne Nachtragen und Hinterhalt. All das sind Tugenden, zu denen alle gerufen sind. Der christliche „Witz“ und „Pfiff“ an der Sache ist das Vorzeichen: Einseitig und stets neu zuvorkommend sollen Christen sich um das bemühen, was überall nötig und belebend ist. Der Geist der Christen heißt: Uner-schöpflichkeit, Zuvorkommenheit, immer wieder und ohne Berechnung.

Man könnte mit Recht fragen, woher denn die Kraftreserven für solch ein „ver-rücktes“ Entgegenkommen genommen werden sollen. Aus uns selbst heraus schaffen wir es nicht. Irgendwann ist die Kraft erschöpft, und dann liegt es nahe, zurückzuschlagen oder resignierend alles Bemühen aufzugeben, „weil es doch keinen Sinn hat“. In uns selbst steckt diese Zweideutigkeit. Umso wichtiger, so zeigt die Erfahrung von Paulus her, ist deshalb, dass nicht wir Menschen aus uns heraus die Kraftquelle der Vergebung und Güte sind. Da wären wir bald am Ende und würden nach dem üblichen Motto verfahren: „Wie du mir, so ich dir.“ Nein: Der Heilige Geist ist jenes Energiezentrum, dem wir unsere Christlichkeit, wenn sie denn gelingt, allererst verdanken. Er ist die unerschöpfliche Quelle von Erbarmen, von Güte und Vergebung. Er ist die Ausstrahlungskraft Jesu, seine besondere Energie, seine Dynamik. Davon leben Christen und Gemeinden. Das ist ihr unerschöpflicher Vorrat. Er will erbetet sein.

„Ich glaube an den Heiligen Geist.“ So vergewissern wir uns im Bekenntnis des Glaubens. Im Sinn des Paulus heißt das: Wir leben und handeln so, dass man erkennen kann, wes Geistes Kind wir sind. An uns soll man Gottes Geist geradezu an der Arbeit sehen. Das Gegenteil von Geist-Glauben wäre die Geist-Beleidigung. Das wäre papierenes Christentum, Geist-Appell, bloße Beschwörung von Geistwirken und Spiritualität. Gottes Geist ist real und wirklich sichtbar – in der Praxis der Versöhnung, im Mut und in der Demut zum ersten Schritt, im entschiedenen Kampf gegen alles Böse, in der Haltung des Betens. In diesem Sinn hat das Zweite Vatikanische Konzil gesagt, der Heilige Geist sei „die Seele“ der Kirche und eines jeden Christenmenschen. Ohne den Glauben an ihn ginge die Freude des Glaubens verloren, ebenso die christliche Gewissheit, dass wir aus einem unerschöpflichen Reservoir an Entgegenkommen schöpfen können. Dieses Reservoir ist Gott selbst in Jesus Christus in seinem Geist. Deshalb beten Christen zu diesem Gott, der durch Jesus Christus unter uns lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes. Wie heilsam das ist, das hat Paulus in nichts verschwiegen.



Dr. Paul Deselaers
Spiritual am

Bischöflichen Priesterseminar in Münster
stjohannesbapt-gimbte@bistum-muenster.de

Predigt-Anregungen IV

Morgenandachten von Weihbischof Franz-Josef Overbeck

(Kirche in WDR 2 – 5, 23. bis 28. Juni 2008)

Paulus und seine Lebensstationen

Am kommenden Sonntag beginnt in der katholischen Kirche ein besonderes Jahr. Papst Benedikt XVI. hat ein „Paulus-Jahr“ ausgerufen, benannt nach dem Völkerapostel Paulus, der vor ungefähr 2000 Jahren geboren wurde. Der 29. Juni, also der nächste Sonntag, ist in der katholischen Kirche der Festtag der Apostel Petrus und Paulus, die beide in Rom eines gewaltsamen Todes gestorben sind. Darum beginnt das „Paulus-Jahr“ an diesem Tag.

Das Bistum Münster hat eine besondere Beziehung zum heiligen Paulus. Der heilige Bischof Liudger, der Gründerbischof des Bistums, hat zu Beginn des 9. Jahrhunderts dem Bistum und dem Dom in Münster den heiligen Paulus zum Patron gegeben. Wir sind das einzige Bistum in ganz Deutschland mit einem solchen Patronat. Wer nach Münster kommt und unseren Dom besucht, betritt ihn durch das so genannte „Paradies“, eine große Vorhalle. Dort geht jeder an einer mächtigen Figur des heiligen Paulus vorbei, die aus dem 16. Jahrhundert stammt (siehe Titelbild dieser Ausgabe). Sie steht dort etwas erhöht zwischen den beiden Eingangsportalen mit einem mächtigen Schwert in der einen Hand und der Bibel in der anderen. Über der Figur des Paulus findet sich eine eindrucksvolle Figur Christi, der als Weltenrichter auf einem Thron sitzt und die Beter und Besucher des Doms an der Schwelle empfängt. Alle segnet er mit der Hand und hält das „Buch des Lebens.“ Paulus und sein Leben ist ohne Jesus Christus nicht zu verstehen. Er ist die Tür, durch die alle gehen müssen, die Paulus und sein Leben verstehen wollen.

Paulus entstammt einer streng jüdischen Familie in der Diaspora. Geboren wird er um das Jahr 9 nach Christus nahe beim Mittelmeer in einer blühenden Stadt und einem Zentrum griechischer Bildung namens Tarsus in Kilikien, in der heutigen Türkei gelegen. Sein jüdischer Name ist Saulus. Er ist, so bezeugt er selbst, römischer Bürger und von Beruf Zeltmacher. Er entscheidet sich für eine leidenschaftliche Richtung des Judentums, für die Pharisäer. So verfolgt er mit Kraft die kleinen, aber wachsenden Gemeinden der Christen. Mit der Hinrichtung des Diakons Stephanus ist er, so erzählt das Evangelium, einverstanden. Vor Damaskus, der Hauptstadt des heutigen Syrien, erfährt er um das Jahr 32 n. Chr. eine radikale Bekehrung. Jesus Christus erscheint ihm. Er wird Christ. Nach Zeiten der Einsamkeit lernt er die Apostel kennen und wächst zu einem der wichtigsten Verkünder des Evangeliums und zum Missionar der jungen Kirche heran. Unermüdlich predigt er im Heiligen Land, in Kleinasien und in Griechenland die Frohe Botschaft von Jesus Christus und gründet Gemeinden. Schließlich kommt er nach Rom. Dort stirbt Paulus unter Kaiser Nero um das Jahr 60 n. Chr. eines gewaltsamen Todes. Über seinem Grab erhebt sich heute die große Basilika „St. Paul vor den Mauern“.

Ein spannendes und spannungsreiches, ja sogar provokantes Leben steht vor unseren Augen. Die ungeheuren Wandlungen, die Paulus vollzieht, und der Mut zum Neuen, den er zeigt, fordern heraus. Es geht um sein Leben mit Jesus Christus und um die Konsequenzen, die er daraus zieht.

Paulus hat nach seiner umstürzenden Erfahrung mit Jesus Christus seinem Leben eine grundsätzlich neue Richtung gegeben. Nichts mehr kann er ohne die Gegenwart Jesu verstehen. Sein ganzes Leben richtet er auf ihn aus. Wer seine Briefe liest und hört, spürt die Liebe zu Jesus Christus. Daraus lebt Paulus. Von ihm gibt er Zeugnis. Für ihn stirbt er. Das Leben des Paulus zeigt, zu welchen Wandlungen und Veränderungen der imstande ist, der sich ganz auf Jesus Christus einlässt.

Paulus und seine Bekehrung

Hoffnungen und Erwartungen gehören zum Leben. Manche erfüllen sich, manche werden enttäuscht. Ein Mann voll von Hoffnungen und Erwartungen ist der heilige Paulus. Erzogen in einer streng gläubigen jüdischen Familie wartet er vor fast 2000 Jahren darauf, dass sich die Hoffnungen und Erwartungen des Volkes Israel erfüllen und endlich der ersehnte Messias kommt, um Recht, Gerechtigkeit und Frieden zu schaffen. Paulus wird zu einem der ganz besonders Treuen, die das Gesetz Gottes halten. Er schließt sich der Gruppe der Pharisäer an. In Lebenspraxis und Mission lebt er streng nach den Geboten Gottes. Bei den Menschen ist er deswegen hoch geachtet. Jeden Kompromiss lehnt er ab. So verfolgt er auch mit Härte die junge Christengemeinde,



Paulus-Statue auf dem Petersplatz in Rom.

sieht er bei ihnen doch die geheiligten Traditionen, den Tempeldienst und den exklusiven Anspruch des Volkes Israel, in Frage gestellt.

Die Bibel berichtet im Verlauf ihrer Erzählung über die junge Kirche von der erstaunlichen Bekehrung des Paulus. Die Apostelgeschichte schreibt, dass ihm vor Damaskus, der heutigen Hauptstadt Syriens, Jesus Christus erscheint und fragt: „Warum verfolgst du mich?“ (Apg 9,4.) Für Paulus wird die große Kehre und Wende seines Lebens eingeläutet. Mit der Hilfe anderer Christen in Damaskus erkennt er, was ihm widerfahren ist. Paulus bekehrt sich zu Jesus Christus. In Damaskus geraten alle in große Aufregung, da sie gegenüber dem Christenverfolger skeptisch bleiben und der Wandlung des Paulus nicht trauen wollen (vgl. Apg 9,21f).

Paulus selbst erzählt auffallend wenig von seiner Bekehrung. Es scheint so, als wolle er nicht ablenken von dem, was ihm wesentlich und wichtig geworden ist. Ich ließ mich um alles bringen, weil ich von Jesus Christus ergriffen bin, sagt er (vgl. Phil 3,14). Später formuliert er noch radikaler: „Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden; sein Tod soll mich prägen“ (Phil 3,10). Es folgen scharfe Auseinandersetzungen mit seinen Gegnern, um seine Lebenswende glaubwürdig zu machen. In einem seiner Briefe erzählt er, dass es nach seiner Bekehrung lange Jahre der Klärung gebraucht hat. Erst dann beginnt er mit der Mission. Jesus Christus will er allen Menschen bringen und so bezeugen, dass sich alle seine Hoffnungen und Erwartungen erfüllt haben.

Nicht wenige sagen, dass die Christen heute einen ähnlichen Weg der Einsicht und Entscheidung gehen müssen wie Paulus damals. Christ zu sein bedeutet, seinem Leben eine besondere Richtung zu geben und alle wichtigen Hoffnungen und Erwartungen mit Jesus in Verbindung zu bringen. Der Name „Jesus“ bedeutet: Gott rettet. Das erfährt Paulus. Er wird in seinen Hoffnungen und Erwartungen bei Jesus nicht enttäuscht. Diese Erfahrung und dieses Wissen seines Glaubens gibt er mit Kraft und aus Überzeugung den Menschen weiter. Alles hat dabei das Ziel, aus der innigen Verbindung mit Jesus Christus zu leben. Aus dieser Dynamik leben die Christen bis heute.

Jesus und sein Evangelium sind und bleiben das Fundament für ein christliches Leben im Alltag. Genau darin liegt auch der Kern der Bekehrung des Paulus. Viele denken bei Bekehrung einzig an die Dramatik eines einmaligen Geschehens. So ist es nicht. Paulus hat erfahren, dass seine Bekehrung der Anfang eines ganz neuen Lebens ist. Deshalb geht es ihm seit Damaskus um Jesus und sein Evangelium. Das ist die Mitte seiner Bekehrung, die seinen neuen Lebensweg von nun an prägt.

Paulus und seine Christusbotschaft

Menschen mit einer eindeutigen Botschaft kommen an. Nicht nur in der Werbung, auch in der Politik und in der Kirche. Wer sich eindeutig positioniert und erklärt, bei dem weiß jeder, woran er ist. Auch wenn mancher dadurch aneckt, zählt doch für viele Menschen die Eindeutigkeit und Verbindlichkeit solcher Klarheit. Ein solcher Mann ist Paulus, für den Papst Benedikt XVI. ab Sonntag ein „Paulus-Jahr“ ausgerufen hat. Vor ungefähr 2000 Jahren wurde er geboren. Unermüdlich hat er die Botschaft des Evangeliums verkündigt und deutliche Positionen bezogen. Ein Kernwort seiner Predigt und seines Lebens ist so kantig wie herausfordernd. Es lautet: „Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden; sein Tod soll mich prägen“ (Phil 3,20). Oder noch stärker: „Ich bin mit Christus gekreuzigt worden. Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,19b-20). Immer wieder und in unzähligen Facetten verkündigt Paulus Jesus Christus und dessen Geheimnis. Von ihm her versteht er alles. Das ist seine Botschaft, die er den Gemeinden sagt, die er ihnen ins Stammbuch schreibt und schöpferisch auslegt. Die Weite seines Missionsplans und die Fürsorge für die Christen steht unter diesem Leitwort: „Christus will ich verkünden. Er soll mich prägen.“ Paulus übersetzt das Leben, Sterben und die Auferstehung Jesu in immer neuen Anläufen in konkrete Geschichte. Die Bedeutung Jesu überragt alles. Zu ihm sollen alle Menschen gelangen.

In seinem Brief an die Philipper (vgl. Phil 2,5-11) schreibt er einen der frühen feierlichen Gesänge der Kirche nieder. Dort zeigt sich faszinierend einfach und eingängig, um welche Botschaft es Paulus geht, wenn er Jesus Christus in die Mitte stellt.

Zuerst spricht Paulus davon, dass Jesus Gott ist und in allem zu Gott gehört. Was hat uns Jesus gebracht? Die Antwort des Paulus auf diese Frage ist einfach und einleuchtend. Jesus hat uns Gott gebracht. Jesus Christus ist Gott. Zugleich aber ist er Mensch, so wie wir alle Menschen sind. Allerdings ist Jesus ohne Sünde. Nichts trennt ihn von Gott. Schließlich öffnet Paulus den Blick auf die Zukunft und beschreibt die Bedeutung Jesu für die Welt und den Kosmos. Er ist die Mitte und die Klammer von allem, so dass „alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr – zur Ehre Gottes, des Vaters“, so heißt es in einem wunderbaren Gebet (Phil 2,10f).

Die Botschaft des Paulus ist klar und sperrig. Sie fordert heraus und ist ein öffentliches Bekenntnis. Bei Paulus wissen wir: Es geht den Christen in allem um Jesus Christus. In Jesus, der Mensch ist, ist Gott selbst bei uns.

Bei Paulus ist diese Erkenntnis so stark und prägend, dass er großes Heimweh hat. Er möchte am liebsten aufbrechen, um für immer bei Christus zu sein. So schreibt er in einer Zeit großer Bedrängnis. Und schließlich bittet er alle Glaubenden, so zu leben „wie es dem Evangelium Christi entspricht“ (Phil 1,27).

Paulus ist ein Mann klarer Worte und klarer Konturen. Ich habe schon lange den Eindruck, dass heute viele nach Menschen mit verlässlichen und klaren Botschaften suchen, die ohne Eigensucht und Profit Leben ermöglichen. Paulus tut das, indem er unermüdlich Christus verkündet. Er setzt sich dabei so ein, dass er immer wieder in große Konflikte gerät und leidet. So spröde und karg seine Botschaft im Kern ist, so aufrüttelnd und provozierend ist sie. Damit erregt er Anstoß, scheut sich aber nicht, die Konsequenzen zu tragen. Er nimmt dies alles auf sich, um zu bezeugen, was er erkannt hat. Der unbekannte Gott hat den Menschen in Jesus Christus sein Gesicht gezeigt.

Paulus und die Kirche

Wer von uns Christen spricht, der redet zugleich auch von der Kirche. Das ist richtig so und ebenso wichtig. Christ zu sein, hat damit zu tun, in der Kirche zu leben. Ohne die Kirche ist es nicht möglich, Christ zu sein. Heute sagen nicht wenige, dass dies für sie nicht stimmt. Christ zu sein und in der Kirche zu leben, fällt für sie auseinander. Seit zweitausend Jahren ist aber durch die ganze Geschichte der Kirche hindurch deutlich geworden, dass keiner Christ sein kann ohne die Gemeinschaft der Mitgläubenden, die in und mit der Kirche leben. Paulus macht diese Erfahrung gleich nach seiner Bekehrung. Er erfährt die Hilfe von anderen Jüngern, die ihm zu verstehen helfen, was es bedeutet, Jesus Christus nachzufolgen und in der Kirche zu leben.

Entsprechend lernt Paulus, sich in Streitfragen mit den anderen Aposteln und Gläubigen auseinanderzusetzen. So wird von einer für die junge Kirche bedrohlichen und wichtigen Auseinandersetzung berichtet, die den ersten großen Apostelkonvent in Jerusalem zur Folge hat. Es geht um eine Frage der christlichen Identität, die eng mit dem Judentum und der Bekehrung Vieler zu tun hat, die vorher keine Juden waren. Der Streit ist heftig. Für Paulus steht dabei die Wahrheit des Evangeliums und die Freiheit des Glaubens auf dem Spiel. Am Ende steht ein erfreuliches Ergebnis: Die Einheit der Kirche ist nicht zerbrochen. Die Kirche lebt. Ein anderer Charakterzug der Kirche ist eng mit Paulus und seiner Missionstätigkeit verbunden. Bis heute sind alle Christen eingeladen, ihren Glauben zu bezeugen und dabei alle Grenzen zu sprengen. Paulus hat dabei vor ungefähr 2000 Jahren einen der

wichtigsten Schritte getan. Er ist nach Griechenland gegangen – in eine für einen gläubigen Judenchristen ziemlich fremde Welt. Später hat Paulus zahlreiche Missionsreisen unternommen. Heute kennen wir seine Wege über das Mittelmeer bis nach Rom genau. Ländergrenzen sind ihm keine Hindernisse, Sprachbarrieren ebenso nicht. Die erste Gemeinde im Norden Griechenlands gründet Paulus in Philippi. Er kommt bis nach Athen und Korinth. Im Zentrum Athens – auf dem berühmten Aeropag über dem Markt vor der darüber sich erhebenden Akropolis – hält er eine seiner berühmtesten Missionspredigten. Als er auf Jesus Christus, dessen Tod und Auferstehung zu sprechen kommt, sagen die Leute: „Darüber wollen wir dich ein andermal hören“ (Apg 17,32). Paulus weiß, dass die Kirche nur wachsen kann, wenn die Menschen das Bekenntnis zu Jesus Christus annehmen und daraus leben. So allein werden alle Unterschiede beseitigt. Die Kirche wird auf diesem Weg zum Ort der Einheit aller an Gott glaubenden Menschen, ohne Rücksicht auf Herkunft und Prägung.

Die katholische Kirche begeht ab Sonntag ein besonderes „Paulus-Jahr“. Wichtig ist es, Kirche als Gemeinschaft des Glaubens zu leben und dynamisch wie missionarisch mitten in der Welt zu bezeugen. Dafür kann im Sinn des heiligen Paulus die Kirche gar nicht groß genug werden, wenn sie ihre wahre Größe im Sinn Jesu versteht und um Gottes willen für alle Menschen da ist.

Die Größe der Kirche liegt gerade darin, dass sie ihre Botschaft so verkündet und lebt, dass niemandem der Zugang zu Gottes Reich versperrt wird, dass jedem die Möglichkeit der Umkehr offen steht. In der Kirche sollen alle Getauften in dieselbe Nähe zu Jesus kommen wie die Jünger, die zur Mission ausgesendet werden. Die Kirche ist, so Paulus, eben kein Interessenverband, sondern der Lebensraum aller Menschen, denen Jesus Christus die Teilhabe an seinem Leben schenkt.

Paulus und seine Botschaft von der Versöhnung

Zu den großen Themen vieler Menschen, der Politik und der Öffentlichkeit gehört die Frage nach den Möglichkeiten, echten Frieden zu schaffen. Wie soll das gehen? Wie kann der Frieden in einer friedlosen Welt möglich werden? Wie finden die vielen Konflikte ein Ende, die die Menschheit zermürben, unsägliches Leid und Not und Tod bringen?

Das sind Fragen, die auch Paulus bewegen, den großen Völkermissionar der frühen Kirche, den Schreiber wichtiger Briefe an die jungen christlichen Gemeinden. Paulus, dessen Jubiläumsjahr die katholische Kirche am Sonntag beginnt, gerät selber in manche Situation von Streit und Konflikt, von Unfriede und Auseinandersetzung. In seinem zweiten Brief an die Gemeinde in der griechischen Weltstadt Korinth beschreibt er einen Konflikt, der ihn ganz persönlich angeht.

Ein einzelnes Gemeindeglied hat ihn vor der ganzen Versammlung persönlich attackiert, ihm das Recht abgesprochen, überhaupt mit Vollmacht als Apostel aufzutreten, und damit zu seiner überstürzten Abreise beigetragen. Die Gemeinde sieht tatenlos zu oder spendet sogar noch Beifall. Nachdem die Korinther zur Besinnung gekommen sind und über den Übeltäter eine Strafe verhängt haben, zeigt Paulus die versöhnliche und versöhnende Kraft seiner Persönlichkeit. Er hat schon längst vergeben und vergessen, sofern es überhaupt etwas für ihn zu vergessen gab. Das wirkt beim Hören des Briefftextes fast so, als wenn jemand von ganz weit weg fragt: War da überhaupt etwas?

In dieser großen Geste der Versöhnung steckt sowohl eine echte Sorge um das Wohlbefinden des Bestraften als auch eine ganz große Sorge um die Gemeinde, die, mehr als sie selbst zunächst bemerkt, durch diesen großen Unfrieden Schaden genommen hat. Darum ist es für Paulus höchste Zeit, nun einen Schlusspunkt zu setzen. Da die korinthische Gemeinde umgekehrt ist, ist jeder weitere Übereifer fehl am Platz. Woher hat Paulus diese Kraft zur Versöhnung?

In seinem zweiten Brief an die Korinther schreibt er, dass er erfüllt ist von der Ehrfurcht vor Gott, um Menschen zu gewinnen (vgl. 2 Kor 5,11). Dies hat für Paulus im Tiefsten mit Jesus Christus zu tun. Darum sagt er Revolutionäres und schreibt: „Also schätzen wir von jetzt an niemand mehr nur nach menschlichen Maßstäben ein. ... Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“ (2 Kor 5,16a.17). Die Versöhnungskraft, die Paulus bezeugt, hat eine besondere Quelle, nämlich die Verbundenheit mit Jesus Christus.

Die allermeisten Konflikte und Streitereien haben ihren Grund in einem großen Mangel an Vergebungsbereitschaft und der Fähigkeit zur Versöhnung. Das Alte ist bei den meisten Menschen eben nicht vergangen und wird immer wieder, oftmals gnadenlos, aufgeführt. Versöhnung, so zeigt Paulus, braucht einen tiefen Grund. Er bezeugt ihn, wenn er schreibt, dass seine neue Sicht- und Handlungsweise gar nicht vom ihm kommt, sondern von Gott, der ihm den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat (vgl. 2 Kor 5,18). Versöhnung und Frieden brauchen einen solchen Perspektivenwechsel.

Wie schwer dieser Perspektivenwechsel zu vollziehen ist und wie schwer glaubwürdige Beispiele für christliche Formen der Konfliktbewältigung zu leben sind, das weiß Paulus sehr genau. Immer wieder zeigt er christliche Formen der Konfliktbewältigung auf und weist darauf hin, dass die Kraft dazu nicht vom Menschen kommt, sondern von Jesus Christus. Wer vor dem Angesicht Christi sein Handeln verantwortet und es aus dem Geist Jesu heraus gestaltet, wird prinzipiell zum Verzeihen bereit und fähig sein. Dies ist der Anspruch und der Zuspruch des Paulus.

Paulus und sein Testament

Testamente schreiben Menschen, die ihren letzten Willen festlegen wollen. Ein Testament fasst nicht selten wichtige Gedanken und Botschaften zusammen. Oft sind Testamente wie Brenngläser, die die Lebenswege eines Menschen bündeln. Es steigt darum auch die Spannung, wenn man weiß, dass ein Testament eröffnet wird. Was wird zu lesen sein? Was ist wichtig? So lauten die Fragen.

Auch der heilige Paulus hat ein Testament verfasst. Es ist jedoch kein Schreiben, verfasst am Ende seines Lebens, sondern ein Testament, in dem alle wichtigen Themen seiner Verkündigung und seines Lebens zusammengefasst sind. Sein Testament richtet er an die Gemeinde in Rom, deren Verhältnisse er zum Zeitpunkt der Abfassung seines Briefes wenig kennt. Er schreibt der römischen Christengemeinde, um sein Kommen anzukündigen und sein weiteres Wirken vorzubereiten. Paulus ist förmlich getrieben von dem Bemühen, die Einheit unter den bereits so unterschiedlichen und weit verstreuten Christen zu wahren. Das ist ihm den äußersten Einsatz wert.

In den ersten Kapiteln seines Briefes an die Römer beschäftigt er sich mit dem Glauben. Der Glaube ist für Paulus sehr konkret. Er steht und fällt mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus. Dabei ist der Glaube zuerst Geschenk und nichts vom Menschen Gemachtes oder gar Geleistetes. „Der Mensch wird gerecht durch Glauben“ (Röm 3,27). Provozierend ist dieses Thema seitdem. Wie geht es den Menschen, die glauben? Öffnen sie sich, so wie Paulus, ganz Gott, damit er den Glauben schenkt, den sie dann bekennen? Die Christen sind der Überzeugung: Der Glaube ist ein Geschenk Gottes, das der Mensch annimmt.

Paulus stellt sich aber auch den schwierigen Themen von Sünde, Schuld und Tod. Sündhaften und schuldhaften Zusammenhängen im Leben entgeht kein Mensch. Der Tod wartet auf jeden von uns. Indem Paulus wieder auf Leben, Leiden, Sterben, Tod und Auferstehung Christi zu sprechen kommt, kann er sagen: Begreift euch als Menschen, die für Gott leben in Jesus Christus (vgl. Röm 6,11).

Dann folgt bei Paulus ein Thema, das bis heute viele umtreibt. Es geht ihm um das Verhältnis von Juden und Christen. Papst Johannes Paul II. hat dieses Verhältnis ganz im Sinn des heiligen Paulus in die treffenden Worte gefasst: Die Juden sind die älteren Brüder der Christen. Am Ende seines Römerbriefes spricht Paulus schließlich von der Mission. Er will bis an die Enden der Erde gehen und das Evangelium verkünden.

In diesen großen Themen ist ganz Wesentliches der Botschaft des heiligen Paulus zusammengefasst: Jeder Christ erfährt den Glauben als Geschenk. Jeder Christ weiß um die gefährlichen Mächte und Gewalten des Lebens. Jeder Christ gehört in die Verbindung mit den Juden, zu denen Gott zuerst gesprochen hat. Jeder Christ hat heute den Auftrag, das Evangelium zu leben.

Im Brief an die Gemeinde von Rom kommt zum Ausdruck, worum es im christlichen Leben und in der Kirche im Kern geht: Um Jesus Christus und sein Evangelium. Das soll prägen. Der Name „Jesus“ bedeutet „Gott rettet“. Kein Mensch rettet sich selbst. Gott rettet den Menschen durch Jesus, seinen Sohn. Darum geht es Paulus. Für diese Botschaft hat er mit seinem Leben bezahlt. Morgen beginnt sein Gedenkjahr, das Papst Benedikt XVI. ausgerufen hat.



Weihbischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Diözesanadministrator im Bistum Münster
overbeck@bistum-muenster.de

Medien

Die Mediothek des Bischöflichen Generalvikariats hat folgende Medien (Folien, Dias, Filme) zum Leben und Wirken des Apostels Paulus im Verleih.

Paulus – Entdeckungsreise auf den Spuren des Apostels

Fotos von Landschaften und Orten der Reisen des Apostels Paulus, von Kunstwerken und Gedächtnisstätten in Palästina, in Griechenland, in der Türkei und in Rom. – Nach dem Buch von Paul Imhof und Martin Bertel (Pattloch) und der ARD-Fernsehserie.

NT-70: Diaserie: 48 Dias/f Bergmoser + Höller, Aachen 1995

Mit Gott unterwegs

Die Bilder von Stepan Zavrel aus der gleichnamigen Kinderbibel von Regine Schindler (bohem). – Schöne, dekorative Illustrationen. – Motive des 8. Teils u.a.: Erleuchtung des Saulus, Flucht aus Damaskus, Paulus in Philippippi, Athen, Ephesus, Paulus fährt nach Rom, Paulus predigt in Malta, Paulus schreibt, Rom. – Für Kinder.

NT-78.4: Diaserie: 12 Dias/f, TAU-AV, Stans 1998

Köder: Bilder zum Neuen Testament

Eine Sammlung von biblischen Bildern des Pfarrers und Malers Sieger Köder zum NT, u.a. „Paulus stürzt vom Pferd“ und neun Bilder zu Kapiteln aus Paulusbriefen.

NT-65: Diaserie: 56 Dias/f, Schwabenverlag, Ostfildern 1993

Paulus – Unterwegs für Jesus

Diaserie: 9 Dias/f,sw/Kassette
Unterrichtsvorschläge und Medien für die Grundschule und die Sekundarstufe I.

M-10.46 AV-RELIGION: 21.: Calig, Hildesheim 1989

Vom Saulus zum Paulus

Ein Lebensweg als Denkanstoß. – Unterrichtsvorschlag mit Medien für die 7./8. Klasse (Autoren: Manfred Karsch/Christian Rasch) mit Bildern u.a. von Th. Zacharias, El

Greco und einer Petrus-Paulus-Ikone.
MP-60.6 AV-RELIGION (Neue Folge): 6.

Folienserie: 6 Folien/CD/Textheft, Persen, Horneburg 2006f.

Bilder zur Bibelwoche 2006/2007

Farbsymbolische Bilder von Susanne Ledendecker zu Texten aus der Apostelgeschichte (u.a. Apostelkonzil, Paulus in Athen, Aufruhr der Silberschmiede, Paulus in Rom). – Bilder und Begleittext auch auf CD-ROM.

NT-85: Diaserie: 7 Dias/f Aussaat, Neuenkirchen 2006

Bilder der Berufung

Die Glasfenster der Kapelle des Priesterseminars in Münster von Joachim Klos: Abraham, Mose, Samuel, Jona, Maria, die ersten Jünger, Pfingsten, Paulus, das Lamm. – Meditationstexte von Johannes Bours.

KCK-183: Diaserie: 12 Dias/f

Mendelssohn-Bartholdy: Paulus

Das Oratorium in einer Einspielung unter R. Frühbeck de Burgos mit D. Fischer-Dieskau.

CD-373: 2 CDs EMI (CMS 7 64005 2)

Bibelhits

100 Kinderlieder zum Alten und Neuen Testament (u.a. von R. Horn, P. Janssens, D. Jöcker, S. Fietz). Enthält das „Saulus-Paulus-Lied“ von D. Jöcker und R. Krenzer.

CD-338: 4 CDs, Kontakte (KON 1150-5)

Ausgewählte Einzelbilder

Christus zwischen Petrus und Paulus (Relief, röm. Sarkophag, 394); Paulus (Medaillon-Porträt, Mosaik aus Ravenna); Caravaggio: Die Bekehrung des Paulus (1601); Rembrandt: Paulus im Gefängnis (1627); W. Habdank: Paulus im Gefängnis; Th. Zacharias: Bekehrung des Paulus; A. Fuchshuber

(Kinderbibel): Paulus auf dem Weg nach Rom (Seesturm).

V-1393: Folien und/oder Dias

Der Apostel Paulus

Ausgehend von der Darstellung der Apostelgeschichte vermittelt der Film einen Überblick über das Leben des Apostels Paulus. Anhand von Filmaufnahmen von den Orten seines Wirkens beschreibt der Film seinen Werdegang vom jüdischen Schriftgelehrten zum Apostel, seine drei Missionsreisen und seinen Tod in Rom. Zitate aus den Paulusbriefen verdeutlichen die Bedeutung des Paulus für die Anfänge des Christentums.

20 min/f – Marco Wischmeier – BRD 2003

Die Bibel: 12. Paulus

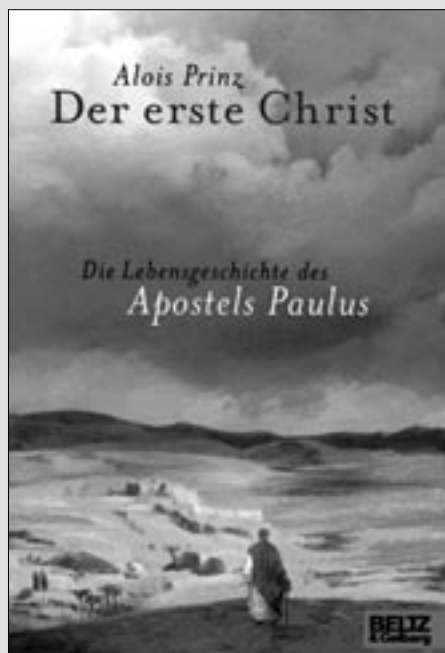
Verfilmungen der Bibel, die in Zusammenarbeit mehrerer europäischer und amerikanischer Produzenten und Fernsehanstalten entstehen. – Diesem Film liegen im Wesentlichen die Apostelgeschichte und Auszüge aus Paulusbriefen zugrunde. Als Schwerpunkte der Verfilmung wurden der Konflikt zwischen dem etablierten Judentum und der neuen „jüdischen“ Sekte, die persönliche Entwicklung des Paulus, das politische und theologische Umfeld Israels mit seinen Gruppierungen, die Beziehungen innerhalb der Jünger sowie die Reise- und Missionstätigkeit ausgewählt. – Mit Johannes Brandrup (Paulus) und Franco Nero (Gamaliel).

V-1242 / DVD-0218: 172 min/f – Roger Young – USA/BRD/Italien 2001

Eine um Literatur aus unserer Bibliothek erweiterte Medienliste zum Paulusjahr finden Sie demnächst im Internet auf den Seiten der Mediothek.

☒ www.bistum-muenster.de/mediothek

Bücher



1 Der erste Christ

Paulus gilt als „Schöpfer der christlichen Theologie“, seine Lebensgeschichte ist zugleich Einführung in das Christentum. Warum es so revolutionär war und auch heute noch explosiv sein kann, erzählt Alois Prinz in seiner neuen Biographie. Mittelpunkt jedoch ist der Mensch Paulus, der zugleich religiöser Visionär, leidenschaftlicher Prediger und Reisender war. Ein ideales Buch für Einsteiger in die großen Fragen des Glaubens.

Alois Prinz: Der erste Christ, Weinheim-Basel 2007, ISBN-10: 3407810202, 18 Euro

2 Paulus

Dieses Lehrbuch entfaltet das Denken des Paulus vor dem Hintergrund seines Lebens. Der erste Hauptteil behandelt das Leben und die Briefe, im zweiten Hauptteil folgt eine thematisch strukturierte Darstellung der zentralen Themen des paulinischen Denkens, das so gleichermaßen in seiner historischen Genese und in seiner Systemqualität erfasst wird. In Aufnahme der neueren wissenssoziologischen und geschichtstheoretischen Diskussion wird die paulinische Theologie als eine Sinnbildung verstanden, die sich durch hohe Anschlussfähigkeit auszeichnet. Trotz zahlreicher denkerischer Probleme und widriger historischer Umstände gelingt es Paulus, sein durch einen messianischen Universalismus gekennzeichnetes Denken in die bereits bestehenden Sinnwelten der hellenistischen Kultur zu installieren. Dabei zeigt sich, wie stark Paulus auch in den Kategorien dieser Kultur dachte und wie er in der Lage war, in seinen Gemeinden eine neue kognitive und emotionale Identität zu schaffen. Seit geraumer Zeit ist dies wieder eine neue, umfassende Gesamtdarstellung von Person und Theologie des Apostels Paulus.

Udo Schnelle: Paulus, Berlin 2003, ISBN-10: 311012856X, 39,95 Euro

3 Paulus

Die viel gescholtene historisch-kritische Forschung der neueren Zeit ist bemüht, auch den Weg zur Geschichte und zur Botschaft des Paulus freizulegen. Die Konturen seiner Gestalt und seines Auftrags zeichnen sich heute schärfer ab und sprengen die Umrise, in denen die fromme Tradition der Kirche ihn – schon in der Apostelgeschichte – zu fassen versuchte. So ist die Christenheit gefragt, ob sie seine Heilsbotschaft noch zu hören vermag oder nur, nach Jesu Wort, Prophetengräber zu bauen und zu schmücken bereit ist. Das Buch Günther Bornkamms, das sich streng an die authentischen Briefe des Paulus hält, möchte ihn selbst wieder zu Wort kommen lassen.

Günter Bornkamm: Paulus, Stuttgart 1993 (7. Auflage), ISBN-10: 3-17-012467-6, 66 Euro

4 Paulus. Leben-Umwelt-Werke-Briefe

Paulus ist die einzige historisch, biographisch und literarisch deutlich fassbare Person, die wir aus dem Urchristentum kennen. Zugleich ist Paulus der urchristliche Apostel, der die größte missionarische und theologische Wirkung entfaltet hat. Die vertiefte Beschäftigung mit Paulus gehört zu den zentralen Themen des Theologiestudiums. Das Buch führt interkonfessionell und multiperspektivisch in die Paulusforschung ein. Es ist als Lehrbuch konzipiert. Tabellen, Literaturangaben sowie Glossare zu antiken Personen und Orten erschließen die Thematik für Lehre und Prüfungsvorbereitung.

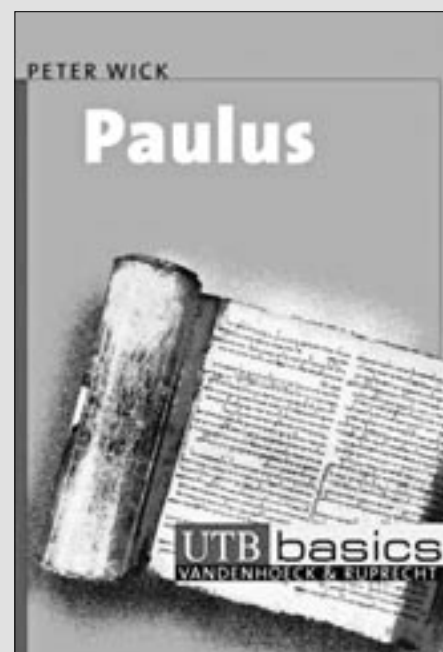
Oda Wischmeyer (Hrsg): Paulus. Leben-Umwelt-Werke-Briefe, Tübingen 2006, ISBN-10: 3825227677, 19,90 Euro



5 Mit Paulus unterwegs in Griechenland

Viele Orte Griechenlands stehen in enger Verbindung mit den Anfängen des Christentums in Europa. Die Apostelgeschichte und vor allem die Briefe des Apostels Paulus zeugen vom Glauben der ersten Christinnen und Christen und der Entwicklung ihrer Gemeinden in den griechischen Großstädten der Antike. Der Autor – seit vielen Jahren Reiseleiter für Studienreisen nach Griechenland – entwirft in der überarbeiteten Neuauflage dieses Reisehandbuchs ein umfassendes Bild von Geschichte, Zivilisation und Kultur der Städte, die Paulus aufgesucht hat: Philippi, Thessaloniki, Athen und Korinth. Zahlreiche Abbildungen, ein ausführliches Register sowie das praktische Format machen das Buch zu einer wertvollen Reisebegleitung.

Winfried Elliger: Mit Paulus unterwegs in Griechenland, Stuttgart 2007, ISBN-10: 3460327995, 19,90 Euro



6 Paulus

Peter Wick führt in die Hauptthemen der Paulus-Forschung ein und ermutigt zu einem eigenständigen Umgang mit Leben und Werk des Apostels. Er demonstriert nachvollziehbar, wie sich aus Briefformen exegetische Schlüsse ziehen lassen und zeigt unterschiedliche Lesarten auf. Jedes Kapitel enthält Übungen zum selbstständigen Textstudium, Erklärungen der Fachwörter, wichtige Leit- und Merksätze, Lektüreempfehlungen und Hinweise zu weiterführender Literatur. Der Band bietet Studienanfängern eine fundierte Einführung, Prüfungskandidaten eine umfassende Vorbereitung und interessierten Laien ein Horizont erweiterndes Bildungserlebnis.

Peter Wick: Paulus, UTB, ISBN-13-3825228584, 12,90 Euro

**Buchvorstellungen:
Dr. Frank Meier-Hamidi
Fachbereich Theologie
Akademie Franz-Hitze-Haus**

Veranstaltungen

Katholische Akademie Franz Hitze Haus

Samstag, 24. Januar 2009, 15 bis 21 Uhr
Inkulturation und Identität

Von Paulus lernen

Prof. Dr. Michael Beintker, Seminar für Reformierte Theologie der Evangelischen Theol. Fakultät, Münster
Prof. Dr. Giancarlo Collet, Missionswissenschaftler
Prof. Dr. Martin Ebner, Neutestamentler, Münster
Prof. Dr. Dr. Alfons Fürst, Kirchengeschichtler, Münster
Prof. Dr. Reinhard Hoeps, Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Münster

Montag, 2. März, Montag, 16. März, Donnerstag, 2. April 2009, jeweils von 18.30 bis 21 Uhr

Lektürekurs Römerbrief

Lektüre und Interpretation ausgewählter Passagen des Römerbriefs

- Rechtfertigungslehre
- Anthropologie
- Israeltheologie

Dr. Gerhard Hotze, Neutestamentler, Münster
Dr. Frank Meier-Hamidi, Theologe, Münster

Die., 21. April 2009, 18.30 bis 21 Uhr
Auf der Suche nach dem unbekanntem Gott

Marcion: Ein Gnostiker im Schatten des Paulus

Prof. Dr. Thomas Ruster, Systematischer Theologe, Dortmund

Freitag, 24. April 2009, 18.30 Uhr bis Sonntag, 26. April 2009, 13 Uhr

Paulus und die Frauen

Aufbaukurs Bibel Neues Testament
Esther Brünenberg, Theologin, Bochum
Prof. Dr. Oda Wischmeyer, Neutestamentlerin, Erlangen
Zusammenarbeit mit: Bibelwerk im Bistum Münster

Ökumenischer Studientag

Samstag, 27. Juni 2009, 10 bis 19 Uhr
Rechtfertigung und Liebe

Paulus, ein Visionär der Ökumene

- Rechtfertigungslehre im Römerbrief
- 10 Jahre gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre

Prof. Dr. Wilfried Härle, Bischof Dr. Walter Klaiber, Prof. Dr. Dorothea Sattler, Theologin, Münster
Prof. Dr. Michael Theobald, Neutestamentler, Tübingen
Prof. Dr. Joachim Track, Theologe Hannover
Zusammenarbeit mit: Evangelisches Forum, Münster;
Fachstelle Theologische Grundfragen und Ökumene im Bistum Münster

Landvolkshochschule Schorlemer Alst, Freckenhorst

Di., 14. Oktober 2008, 10 bis 17 Uhr
Paulus – scharf wie ein Schwert. Zur Biographie und Theologie des Apostels
Prof. Dr. Thomas Söding

Do., 19. März, bis So., 29. März 2009
Auf den Spuren des Apostels Paulus Reise in die Süd-Türkei

Von Adana über Konya, Antalya, Ephesus u.a. nach Kusadasi
Beate Weghake und Klaus Woste

Mi., 1. April 2009, 14.30 bis 17 Uhr
Mi., 22. April 2009, 14.30 bis 17 Uhr
Theologischer Nachmittagskaffee
Saulus und Paulus
Geistlicher Rat Heinz Withake

Mo., 20. April 2009, 10 bis 17 Uhr
Paulus – ein unbequemer Vordenker. Studientag

Dr. Franz Josef Ortkemper

Sonntag, 26. April, 11 bis 12.30 Uhr
Bibelmatinée in der Kapelle der LVHS
„Paulus, der brennende Zeuge Christi“ (Kardinal Kasper)

Heinz-Willi Kehren

Samstag, 9. Mai 2009, 9.30 Uhr bis Sonntag, 10. Mai 2009, 13.30 Uhr
Die Geschichte des St.-Paulus-Domes zu Münster mit Exkursion

Dr. Norbert Humburg

St.-Paulus-Dom Münster

Sonntag, 25. Januar 2009, 10 Uhr
Musik beim Pontifikalamt am Fest „Pauli Bekehrung“
Franz Schubert: Messe in G-Dur
Domchor St. Paulus
Mädchenkantorei am Dom
Vokalsolisten
Santini Kammerorchester
Domkapellmeister Andreas Bollendorf

Samstag, 27. Juni 2009, 19.30 Uhr
Domkonzert zum Abschluss des Paulusjahres
Felix Mendelssohn Bartholdy PAULUS, op. 36
Oratorium nach Worten der Heiligen Schrift
Domchor St. Paulus
Mädchenkantorei am Dom
Knabenkantorei am Dom
Vokalsolisten
Kourion Orchester Münster
Domorganist Thomas Schmitz
Domkapellmeister Andreas Bollendorf

Domführungen

**Do., 4. Dezember 2008, 17 bis 21 Uhr
Paulus im Dom**

Der Apostel als Patron der Bischofskirche

- Mittelalterliches Patrozinienwesen
- Domkirche und Pauluspatrozinium in Münster
- Durch Paradies und Domschatzkammer: Paulus auf der Spur

Tagungsbeitrag: 15 / 10 Euro

Informationen: Franz Hitze Haus, Kardinal-von-Galen-Ring 50, 48149 Münster, Telefon: 0251 9818-0, E-Mail: info@franz-hitze-haus.de

Die Domverwaltung bietet **kostenlose Führungen zu den Darstellungen des Apostels im St.-Paulus-Dom und in der Domkammer** an. Anhand von Skulpturen, Reliefs und Gemälden verschiedener Jahrhunderte werden Szenen aus dem Leben des Apostels anschaulich vor Augen geführt, wobei die Darstellungen im Paradies und am ehemaligen Hochaltar im Westchor den Schwerpunkt bilden. Den Abschluss bildet der goldene Pauluskopf aus der Zeit um 1050 in der Domkammer, bei dem es sich nicht nur um das älteste und ehrwürdigste Reliquiar des Domes, sondern auch um die älteste Reliquienbüste der abendländischen Kunst handelt.

Treffpunkt: Paradies des Domes

Uhrzeit: 11 Uhr

Dauer: ca. 60 Minuten

Termine: 8., 15. und 22. November

Telefonische Anmeldung für Gruppen von mehr als zehn Personen bitte 14 Tage vorher, Telefon: 0251 42471

Reise in die Türkei

9. Mai bis 17. Mai 2009

Pilgerreise zu den Stätten der Bibel

Mit einem Gedenkjahr ehrt die katholische Kirche 2008/2009 den vor etwa 2000 Jahren in Tarsus geborenen Paulus. Aus der Apostelgeschichte wissen wir, dass er aus einer strenggläubigen jüdischen Familie in der damaligen römischen Provinz Kilikien stammt.

Geschichte in ihrem landschaftlichen Zusammenhang zu erleben, ist eine spannende Erfahrung und macht die Bibel überraschend lebendig. Wo und unter welchen Bedingungen reiste Paulus, um seinen Glauben im sich ausdehnenden Christentum zu predigen?

Die Kulturgeschichte der Türkei ist über Jahrhunderte hinweg eng mit der des Christentums verbunden, das sich in seiner Frühzeit in Anatolien ausbreitete. Bei der Spurensuche nach Stätten des christlichen Glaubens in der Türkei erkunden wir Landschaften, Kirchen und Klöster, die uns in den Paulus-Briefen und den sieben Gemeinden der Johannes-Offenbarung überliefert sind.

Kontakt: Emmaus-Reisen-Diözesanpilgerstelle Münster GmbH, Horstberg 21, 48143 Münster, Telefon: 0251 265500, info@emmaus-reisen.de

Exerzitien im Alltag

Für die Fastenzeit 2009 veröffentlicht die Hauptabteilung Seelsorge Materialien für die Durchführung von Exerzitien im Alltag. Geplant sind die Exerzitien im Alltag für fünf Wochen, jeweils sechs Tage ein Impuls täglich. Verwendet werden die authentischen Paulusbriefe und Teile aus der Apostelgeschichte, um so mit Paulus das Evangelium zu entdecken.

1. Woche: Christusbegegnung vor Damaskus: Umkehr
2. Woche: Leibhaftig glauben
3. Woche: Das Wort vom Kreuz, kreuzförmig leben (1 Kor 1)
4. Woche: Leib Christ sein, eucharistisch leben
5. Woche: Christus kennen und die Macht seiner Auferstehung (1 Kor 15)

Die Materialien werden ab Januar 2009 ausgeliefert. Vorbestellungen sind bereits möglich: Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Seelsorge, Materialdienst, Telefon: 0251 495 541

Internet

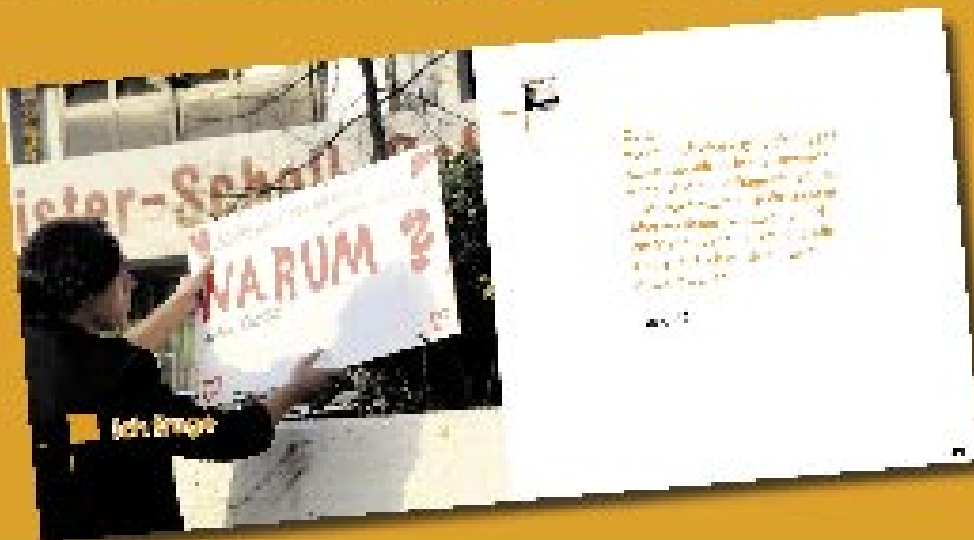
- Deutsche Bischofskonferenz
Allgemeine und umfassende Informationen zum Paulusjahr
☒ www.dbk-paulusjahr.de
- Katholisches Bibelwerk Stuttgart
Literatur und Materialien zum Paulusjahr
☒ www.bibelundkirche.de
- Religionspädagogisches Portal
Unterrichtsmaterial zum Paulusjahr
☒ www.rpp-katholisch.de
- Deutsches Liturgisches Institut
Gottesdiensthilfen zum Paulusjahr
☒ www.liturgie.de
- Wort und Antwort
Nachbestellung des Themenheftes „Die Rückkehr des Paulus“, 49 (2008)
☒ www.schwabenverlag.de
- Biblische Reisen Österreich.
Studienreisen zum Paulusjahr
☒ www.biblische-reisen.at
- Evangelische Kirche in Deutschland
Paulus-Online-Spiel:...auf den Spuren des Apostels...
☒ www.ekd.de/paulus/



Ich bin da

Gebete von Jugendlichen für Jugendliche

www.jugendliche-beten.de



Ich bin da

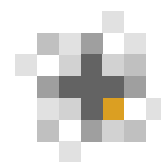
Gebete von Jugendlichen für Jugendliche
www.jugendliche-beten.de

112 Seiten
Paperback
ISBN 978-3-937961-97-2
dialogverlag Münster
5,- Euro

Im Rahmen einer bistumsweiten Gebetsaktion haben mehrere hundert Jugendliche ihre persönlichen Gebete und Texte zum „Beten“ auf einer Homepage zusammengetragen. In diesem Gebetbuch sind 100 dieser Gebete und Texte veröffentlicht. Sie können junge Christen dazu anregen, mit Gott zu sprechen und die Erfahrung zu machen: Im Gebet sagen Gott und Mensch einander zu: „Ich bin da.“

Bestelladresse: Bischöfliches Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Seelsorge
- Materialdienst -
Überwasserkirchplatz 3
48143 Münster

Telefon: 0251 495-541
Telefax: 0251 495-6375
E-Mail: materialdienst@bistum-muenster.de



Bischöfliches
Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Seelsorge